

Schwarzarbeitende stehen stärker im Titel Vordergrund als die volkswirtschaftlichen Konsequenzen der Schwarzarbeit

SCHLUSSBERICHT ZUR PLANUNGSSTUDIE 2007
"KAMPAGNE SCHWARZARBEIT IN DER SCHWEIZ"

Projektteam:

Lukas Golder, Senior-Projektleiter

Monia Aebersold, Projektleiterin

Stephan Tschöpe, Datenanalytiker/Programmierer

Silvia Ratelband-Pally, Administratorin



Das Wichtigste in Kürze

Das Mandat

Das SECO, vertreten durch Giuseppe Valaulta, Stv. Leiter Leistungsbereich Arbeitsbedingungen, mandatierte das Forschungsinstitut gfs.bern mit einer Planungsstudie zur Analyse der Ausgangslage vor dem Start der Sensibilisierungs- und Informationskampagne zum Thema Schwarzarbeit. Gegenstand der Planungsstudie ist es, eine breite Auslegeordnung zur Wahrnehmung von Schwarzarbeit zu erstellen und so die Ausgangslage für die geplante Kampagne zu eruieren. Konkret wurden in einer repräsentativen Befragung von 915 EinwohnerInnen der Schweiz sowie 111 ArbeitgeberInnen das Verständnis (Kognitionen), die Emotionen, die Einstellungen und Meinungen (Dispositionen) sowie indirekt auch das Verhalten rund um das Thema Schwarzarbeit untersucht. Die Wahrnehmung des neuen Bundesgesetzes über Massnahmen zur Bekämpfung von Schwarzarbeit sowie des SECO als Absender der geplanten Informations- und Sensibilisierungskampagne waren weitere interessierende Themen der Studie.

Die Wahrnehmung von Schwarzarbeit als volkswirtschaftliches Problem und deren soziodemographischen Determinanten

Schwarzarbeit wird von relativen aber nicht absoluten Mehrheiten der Befragten als eher bis sehr grosses Problem wahrgenommen. Die Bevölkerung beurteilt Schwarzarbeit im Schnitt leicht kritischer als die ArbeitgeberInnen. Allerdings geschieht die Bewertung des Phänomens auch in der Bevölkerung keinesfalls einheitlich. Die Bewertung von Schwarzarbeit wird vor allem durch kulturelle und sozioökonomische Faktoren bestimmt. So wird Schwarzarbeit in der Deutschschweiz weniger als Problem wahrgenommen. Verantwortlich hierfür dürfte eine tiefere öffentliche Thematisierung in den deutschsprachigen Landesteilen sein. Daneben wirkt sich auch das Bildungsniveau auf den Grad der Problematisierung von Schwarzarbeit aus. Arbeitsplätze mit hohen Qualifikationsanforderungen sind im Schnitt weniger gefährdet durch Schwarzarbeit. Gut gebildete Personen wiesen entsprechend eine tiefere persönliche Betroffenheit auf, weshalb sie stärker dazu neigen, das Phänomen zu entproblematisieren.

Derselbe Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung von Schwarzarbeit und dem Bildungsniveau lässt sich auch bei den ArbeitgeberInnen beobachten. Hier hat die Beurteilung des Phänomens im Gegensatz zur Bevölkerung zusätzlich einen klaren politischen Bezug: Schwarzarbeit gilt insbesondere im rechten Lager als schwerwiegendes volkswirtschaftliches Problem. Die entsprechende politische Färbung des Themas existiert in der Bevölkerung nicht, was uns als ein erster Hinweis darauf dient, dass das Phänomen insbesondere aus Bevölkerungssicht weniger als ein kollektives oder politisches, sondern vielmehr als ein individuelles Problem, abhängig vom Niveau der persönlichen Betroffenheit, beurteilt wird.

Die thematischen Prädispositionen

Die Befragten blicken zuversichtlich in die Zukunft. Parallel zu den positiven Meldungen zum prognostizierten Wirtschaftswachstum verringert sich der ökonomische Pessimismus

etwas. Die im Vergleich zu den Vorjahren klar weniger skeptische Erwartungshaltung findet auch in einem gesteigerten Vertrauen in die Wirtschaft allgemein und weniger ausgeprägt auch in einem gesteigerten Staatsvertrauen ihren Niederschlag. Die ArbeitgeberInnen sind diesbezüglich im Schnitt sogar optimistischer als die Bevölkerung. Da das Vertrauen in die Wirtschaft das Vertrauen in den Staat übersteigt, traut man der Wirtschaft zu, dass sie sich dank der vorhandenen Marktmechanismen auch ohne Staatseingriffe selber regulieren kann. Kontrovers beantwortet wird dagegen die Frage, ob der Zugang zur Wirtschaft allen (auch AusländerInnen) gleichermaßen offen stehen soll, oder ob SchweizerInnen hier bevorzugt werden sollen.

Während die Einschätzungen der ArbeitgeberInnen zur Wirtschaft und zum Staat keine Wirkung aufweisen auf deren Haltung zum Thema Schwarzarbeit, führt die Angst vor einer Verschlechterung der Wirtschaftslage, das Misstrauen in die Selbstregulierungskräfte der Wirtschaft sowie die subjektiv wahrgenommene Bedrohung durch ausländische Arbeitskräfte in der Bevölkerung zu einer gesteigerten Problematisierung von Schwarzarbeit. Auch diese wirtschaftlichen bzw. gesellschaftlichen Faktoren beeinflussen die Verortung von Schwarzarbeit als Problem durch die Bevölkerung also insbesondere dort, wo sie die Basis individueller Existenzängste bilden. Dieses Resultat dürfte ein weiterer Hinweis darauf sein, dass die Bewertung der Schwarzarbeit in erster Linie vom Grad der subjektiv wahrgenommenen, individuellen Bedrohung einer Person abhängt. Schwarzarbeit wird in diesem Sinne von der Bevölkerung insbesondere auch in einen Zusammenhang gestellt mit ausländischen Arbeitskräften.

Das Verständnis von Schwarzarbeit (Kognitionen)

Die spontanen Assoziationen zur Schwarzarbeit sind relativ nüchtern. Sie beziehen sich in erster Linie auf die Risiken, welche die schwarzarbeitenden Arbeitnehmenden aufgrund der Illegalität ihrer Handlungen in Kauf nehmen (z.B. kein Versicherungsschutz). Relativ häufig wird vor allem in der Bevölkerung auch direkt der Bezug zwischen Schwarzarbeit und ausländischen Arbeitskräften hergestellt. Das Robotbild zur Schwarzarbeit stellt also das Individuum klar ins Zentrum. Die negativen Konsequenzen der Schwarzarbeit für das Kollektiv, für den Staat, die Wirtschaft und die Gesellschaft (z.B. steuer- und finanztechnische Aspekte) stehen in der spontanen Wahrnehmung des Phänomens dagegen deutlich im Hintergrund. Schwarzarbeit wird schliesslich richtigerweise als branchenspezifisches Problem beschrieben, wobei das Baugewerbe, das Gastronomiegewerbe, die Forst- und Landwirtschaft sowie die Privathaushalte besonders stark betroffen sind. Diese Gewichtung einzelner Branchen deckt sich ziemlich genau mit den Ergebnissen wissenschaftlicher Untersuchungen. Nicht nur die ArbeitgeberInnen sondern auch die breite Bevölkerung zeichnen demnach ein realistisches Bild der Situation, was unter anderem der Tatsache zu verdanken sein dürfte, dass das Thema Schwarzarbeit einen hohen Alltagsbezug aufweist. Relativ breite Kreise der Bevölkerung haben in ihrem Umfeld nicht nur bereits Gespräche über Schwarzarbeit geführt (41%), sondern können sogar von selbst beobachteten Fällen von Schwarzarbeit berichten (26%). Dass die Involvierung der ArbeitgeberInnen, sowohl was die Diskussionen (47%) über als auch die direkte Erlebbarkeit (30%) von Schwarzarbeit angeht, leicht höher ist als in der Bevölkerung, vermag nicht zu erstaunen. Wo das Thema zu Gesprächen Anlass gibt, kann eine Steigerung der Problemwahrnehmung der negativen Konsequenzen von Schwarzarbeit beobachtet werden. Dieser Zusammenhang gilt aber explizit nur für die Deutschschweiz, nicht aber für die Romandie und das Tessin.

Die gefühlsmässige Bewertung von Schwarzarbeit (Emotionen)

Schwarzarbeit wird ähnlich beurteilt wie Lohndumping durch ausländische Arbeitskräfte. Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, dass weite Teile der Bevölkerung Schwarzarbeit als importiertes Problem erachten. Sie gilt somit als eine Notlösung für ausländische Arbeitskräfte, welche über keine legalen Möglichkeiten der Existenzsicherung verfügen.

In Anbetracht der Tatsache, dass Schwarzarbeit spontan vor allem mit Assoziationen zur Situation des Arbeitnehmers versetzt wird, erstaunt es wenig, dass in der Bevölkerung das Verständnis für das schwarz arbeitende Individuum die emotionale Befindlichkeit am besten charakterisiert. Dies trifft in der Romandie wohl aufgrund des erhöhten Alltagsbezugs des Themas, der zu einer Relativierung des Problems zu führen scheint, in besonders ausgeprägtem Masse zu.

Die negativen Konsequenzen für Gesellschaft, Staat und Wirtschaft stehen in der Spontanwahrnehmung von Schwarzarbeit im Hintergrund. Erst in zweiter Linie drückt deshalb in der Bevölkerung auch die Wut als Reaktion auf Schwarzarbeit durch.

Gerade umgekehrt präsentiert sich das Bild bei der zweiten Befragtengruppe, hier dürfte die Perspektive aufgrund der Position der ArbeitgeberInnen in der Wirtschaft eine andere sein. Die ungerechten Wettbewerbsvorteile von Unternehmen, welche SchwarzarbeiterInnen beschäftigen, dürften für die dominierende Wut der ArbeitgeberInnen verantwortlich sein. Doch auch hier herrscht aber ein relativ breites Verständnis für Schwarzarbeit.

Interessanterweise führt dieses Verständnis für Schwarzarbeit im Gegensatz zur Indifferenz weder in der Bevölkerung noch bei den ArbeitgeberInnen zu einer Bagatellisierung des Phänomens. Wer Verständnis für Schwarzarbeit zum Ausdruck bringt, muss sie deshalb also noch nicht grundsätzlich gutheissen.

Die Meinungen und Einstellungen zu Schwarzarbeit (Dispositionen)

Schwarzarbeit wird nicht nur auf Ebene der spontanen Assoziationen, sondern auch auf Ebene der Dispositionen in erster Linie als Phänomen mit individuellen Risiken verstanden. Der Arbeitnehmende schadet sich mit seinem Verhalten selber, weil er sich den Zugang zu Sozialleistungen verbaut und zudem nicht gegen Unfälle versichert ist. Diese Meinung wird von beiden untersuchten Gruppen gleichermaßen flächendeckend geteilt.

Zwar sind sich sowohl die EinwohnerInnen als auch die ArbeitgeberInnen der negativen Auswirkungen von Schwarzarbeit für die Gesellschaft (Schwächung Sozialversicherungen) als auch für die Wirtschaft (Wettbewerbsverzerrungen) durchaus auch bewusst, dieses Wissen tritt aber in den Hintergrund, weil der Schaden in erster Linie beim Individuum lokalisiert wird. Einzig bei den individuellen Nutzenüberlegungen zeigen sich deutlich unterschiedliche Bewertungsmuster zwischen den beiden Befragtengruppen. So sieht die Bevölkerung in der Schwarzarbeit stärker als die ArbeitgeberInnen ein Mittel, welches Menschen, die keine legale Arbeit erhalten würden, hilft, ihr Überleben zu sichern. Auch die Überzeugung, dass vor allem AusländerInnen auf Schwarzarbeit angewiesen seien, ist unter den EinwohnerInnen stärker verbreitet als unter den ArbeitgeberInnen. Nichtsdestotrotz wird der individuelle Nutzeneffekt von Schwarzarbeit aber auch von Mehrheiten der ArbeitgeberInnen gesehen.

Das Verständnis, welches beide Gruppen dem betroffenen Individuum durchaus entgegenzubringen bereit sind, lässt sich aber nicht auf die in grösserem Umfang geleistete und deshalb systematische Schwarzarbeit übertragen. So will man die Aussage, wonach einzelne Branchen gar nicht mehr ohne Schwarzarbeit auskommen können, nicht gelten lassen. Wo der Schaden an Wirtschaft (Wettbewerbsverzerrungen) aber auch an der Gesellschaft (Sozialversicherungen) bewusst wird, gilt Schwarzarbeit als schwerwiegendes Verbrechen, welches Wut auslöst und nach entsprechender Bestrafung verlangt. Aktuell nehmen die Befragten seitens des Staates aber weder was die Kontrollen noch was die Sanktionen angeht, ein hartes Durchgreifen wahr.

Zeigt sich auf den ersten Blick relativ grosse Einigkeit in der Beurteilung der einzelnen Aussagen zur Schwarzarbeit, gehen die Haltungen rund um das Thema bei näherem Hinschauen doch stark auseinander. Sowohl die Bevölkerung als auch die ArbeitgeberInnen lassen sich entlang ihrer Meinung zu den verschiedenen Aspekten der Schwarzarbeit in drei Gruppen segmentieren:

- Die kleinste Gruppe der Relativierenden, die 25% der EinwohnerInnen und 20% der ArbeitgeberInnen umfasst, relativiert das Problem Schwarzarbeit. Diese Relativierung bezieht sich vor allem auf die kollektiven Schäden, weniger für die individuellen Konsequenzen zu. Die Relativierenden betonen damit die Eigenverantwortung und die Vorzüge für das Individuum. Schwarzarbeit gilt hier also insbesondere deshalb nicht als schweres Verbrechen, weil es an der Sensibilität für die Schäden an Gesellschaft, Staat und Wirtschaft fehlt. Unter den ArbeitgeberInnen ist die relativierende Haltung trotz der grösseren Involvierung und besseren Informiertheit erstaunlicherweise stärker verbreitet als in der Bevölkerung. Dies deckt sich aber mit dem Befund zur Wahrnehmung des Problems. Daneben erweisen sich Personen aus der lateinischen Schweiz ebenfalls als überdurchschnittliche Relativierende des Problems.
- Die zweite Gruppe umfasst die PragmatikerInnen, welche Schwarzarbeit als notwendiges Übel verstehen (EinwohnerInnen: 35%; ArbeitgeberInnen: 30%). Die Schäden am Kollektiv werden von dieser Gruppe zwar durchaus gesehen und Schwarzarbeit gilt hier als Verbrechen, es sind aber ihrer Meinung nach keine zusätzlichen Massnahmen erforderlich, weil der Staat nach Meinung der PragmatikerInnen bereits genügend vehement gegen das Problem vorgeht. In der Deutschschweiz ist dieser pragmatische Umgang mit Schwarzarbeit besonders häufig.
- Die dritte und grösste Gruppe der Unzufriedenen mit dem Status quo (EinwohnerInnen: 40%; ArbeitgeberInnen: 41%) schliesslich ist die unproblematischste, erachtet sie doch Schwarzarbeit wegen der kollektiven Schäden bereits heute als schwerwiegendes Verbrechen, welches nach einem harten Durchgreifen verlangt. Sie beklagen, dass der Staat aktuell aber weder genügend kontrolliert, noch straft. In dieser Gruppe dürften demnach die geplanten Massnahmen zur Bekämpfung der Schwarzarbeit besonders begrüsst werden.

Die Verortung der geplanten staatlichen Massnahmen zur Bekämpfung von Schwarzarbeit

Das neue Bundesgesetz über Massnahmen zur Bekämpfung der Schwarzarbeit wurde in der Bevölkerung von einer Minderheit (34%), unter den ArbeitgeberInnen von einer knappen Mehrheit (53%) wahrgenommen. Es wird in erster Linie mit verstärkten Kontrollen und weniger prominent auch mit einer Verstärkung der Sanktionen in Verbindung gebracht.

Kein Thema sind in diesem Zusammenhang die administrativen Erleichterungen für die Anmeldung bei Sozialversicherungen und Steuerbehörden.

Die geplante Informations- und Sensibilisierung als flankierende Massnahme zur Einführung des neuen Bundesgesetzes trifft auf schwierige Ausgangsbedingungen, äussern doch nur kleine Minderheiten der Bevölkerung (15%) und der ArbeitgeberInnen (13%) ein Bedürfnis nach zusätzlichen Informationen rund um das Thema Schwarzarbeit. Mag die geplante Informations- und Sensibilisierungskampagne in Anbetracht des tiefen Informationsbedürfnisses in der Bevölkerung auch mit schwierigen Ausgangsbedingungen zu kämpfen haben, so hat sie mit dem SECO aber einen vertrauensvollen und glaubwürdigen Absender. Zwar ist das SECO nur Minderheiten überhaupt ein Begriff (Bevölkerung: 27%; ArbeitgeberInnen: 40%). Insgesamt geniesst es aber einen guten Ruf in der Schweiz.

Die Bilanz

In sechs Thesen ziehen wir Bilanz zu den Befunden:

These 1: Kognitionen

Schwarzarbeit wird heute nur bedingt als schwerwiegendes Problem der Schweizer Volkswirtschaft wahrgenommen. Das aktuell fehlende Problembewusstsein fusst insbesondere auf einer Ambivalenz zwischen individuellen Nutzenüberlegungen und kollektivem Schaden. Die Wahrnehmung geht dabei verstärkt in Richtung Individuum. Das Thema ist grundsätzlich in der Bevölkerung weder stark prädisponiert noch politisch aufgeladen, sondern individuell ausgebildet.

These 2: Emotionen

Die Emotionen gegenüber dem Thema Schwarzarbeit sind vor allem durch Verständnis für die Situation des schwarz arbeitenden Individuums und in zweiter Linie durch Wut über die Schäden für Wirtschaft und Gesellschaft geprägt. Auch auf emotionaler Ebene kommt die Ambivalenz zwischen dem Individuum und dem Kollektiv also zum Ausdruck. Gewichtet die Bevölkerung emotional die individuellen Nutzenüberlegungen stärker, schlägt das Pendel bei den ArbeitgeberInnen stärker in Richtung Wut über die negativen kollektiven Auswirkungen aus. Die ArbeitgeberInnen sind emotional bewegter.

These 3: Dispositionen

Schwarzarbeit schadet in erster Linie dem Arbeitnehmer und erst in zweiter Linie dem Kollektiv. Sie hilft denjenigen zu überleben, die über keine anderen Möglichkeiten der Existenzsicherung verfügen. Schwarzarbeit ist deshalb nach Meinung der Befragten ein Phänomen, das AusländerInnen besonders betrifft. Wo der Blick von den individuellen Nutzenüberlegungen weg hin zum Schaden am Kollektiv gewendet wird, gilt Schwarzarbeit als schwerwiegendes Verbrechen, welches geahndet werden soll.

These 4: Geplante staatliche Massnahmen

Die geplante Informations- und Sensibilisierungskampagne rund um Schwarzarbeit rennt mehrheitlich keine offenen Türen ein. Die Sensibilität rund um das Thema Schwarzarbeit ist tief, was sich in einem ebensolchen Informationsbedürfnis niederschlägt. Mit dem SECO im Hintergrund verfügt die Kampagne aber zumindest über einen glaubwürdigen Absender.

These 5: Unterschiede zwischen ArbeitgeberInnen und EinwohnerInnen

Schwarzarbeit wird von den ArbeitgeberInnen ähnlich beurteilt wie von der Bevölkerung. Zwar ist die Themeninvolvierung der ArbeitgeberInnen leicht höher und das Robotbild vom Phänomen präziser, dies führt aber nicht zu einer stärkeren Problematisierung, da der Fokus auch bei den ArbeitgeberInnen ähnlich wie in der Bevölkerung auf den individuellen und nicht auf den kollektiven Konsequenzen liegt. In beiden Gruppen wirken sowohl die emotionalen als auch die kognitiven Bilder über Schwarzarbeit eher zu Ungunsten der Kampagne. Für die Kampagne bedeutet dies, dass sie die ArbeitgeberInnen und die EinwohnerInnen an einem ähnlichen Ort abholen muss.

These 6: Zielgruppen der Kampagne

In beiden Befragengruppen lassen sich drei Zielgruppen unterscheiden:

1. Als besonders problematisch für die Kommunikation erweisen sich die Relativierenden. Sie betonen die individuellen Nutzenüberlegungen und verkennen die kollektiven Schäden der Schwarzarbeit. Diese Gruppe muss für die Folgen für Wirtschaft, Gesellschaft und Staat erst noch sensibilisiert werden.
2. Die zweite Gruppe der PragmatikerInnen sehen zwar den Schaden am Kollektiv, glauben aber, dass keine zusätzlichen Massnahmen zur Bekämpfung der Schwarzarbeit nötig sind. Ihnen muss deutlich gemacht werden, weshalb verstärkte Kontrollen und Sanktionen durch den Staat durchaus von Nöten sind.
3. Die unproblematischste Gruppe schliesslich sind die Unzufriedenen. Hier stossen das neue Bundesgesetz und die Kampagne auf grosse Akzeptanz, fordert diese Gruppe doch ein härteres Durchgreifen des Staates.

Empfehlung:

Um einstellungsrelevante Informationen vermitteln zu können, muss die Sensibilisierungskampagne in einem ersten Schritt überhaupt erst Aufmerksamkeit generieren und Interesse wecken. Am einfachsten gelingt dies, wenn sie beim bestehenden Bild des schwarzarbeitenden Individuums ansetzt. Interesse weckt sie, indem der Akzent von diesem weit verbreiteten individualisierenden mentalen Bild des Schwarzarbeiters hin zu den negativen Konsequenzen seiner Handlungen verschoben wird. Indem sie betont, dass Schwarzarbeit eine "lose-lose"-Situation generiert, die sowohl dem schwarz arbeitenden oder Schwarzarbeit fördernden Individuum als auch dem Kollektiv (und zwar auch in Zeiten wirtschaftlichen Aufschwungs) schadet, schafft sie die Verbindung zu den einstellungsrelevanten negativen Konsequenzen. Ähnlich wie beim Thema Passivrauchen muss der Fokus also strategisch geschickt weg vom Individuum hin zum Schaden am Kollektiv gewendet werden. Dies führt am ehesten zu einer problemfokussierten Prädisponierung des Themas und entsprechend zu einer Sensibilitätssteigerung.

Die Datenbasis

Die Ergebnisse der Planungsstudie 2007 "Kampagne Schwarzarbeit in der Schweiz" basieren auf einer repräsentativen Befragung von 915 EinwohnerInnen (d 610, f 205, i 100) ab 18 aus der ganzen Schweiz sowie von 111 ArbeitgeberInnen (d 78, f 27, i 6). Befragt wurde innerhalb der Firmen der CEO oder COO bzw. der Personalverantwortliche. Die Quotierung der Firmen basierte auf dem realen Anteil Beschäftigter: 26.3% "Mikrounternehmen" (0-9 Beschäftigte), 21.2% "Kleine Unternehmen" (10-49 Beschäftigte), 19.3% "Mittlere Unternehmen" (50-249 Beschäftigte), 33.2% Grosse Unternehmen (> 250 Beschäftigte). Die Befragungsarbeiten selber fanden zwischen dem 19. und dem 27. Juli 2007 statt. Der Datensatz wurde ex post nach den realen Verhältnissen der Sprachverteilung zurückgewichtet.

Der statistische Fehler bei der Stichprobengrösse für die jeweiligen befragten Gruppen betragen:

Tabelle 1:		
Ausgewählter statistischer Stichprobenfehler nach Stichprobengrösse und Basisverteilung		
Stichprobengrösse	Fehlerquote Basisverteilung	
	50:50	20:80
N = 900	3.3%	2.7%
N = 500	4.4%	3.6%
N = 100	10.0%	8.1%
N = 50	14.0%	11.5%

Lesebeispiel: Bei rund 100 Befragten und einem ausgewiesenen Wert von 50 Prozent liegt der effektive Wert zwischen 50 % +/- 10.0 Prozent, bei einem Basiswert von 20 Prozent zwischen 20 % +/- 8.1%.

Um Fehlinterpretationen zu minimieren nehmen wir keine Subgruppenanalysen unter 50 vor.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG.....	11
1.1. DER AUFBAU DES BERICHTS	11
1.2. DAS MANDAT	11
1.3. DIE PROBLEMÜBERSICHT.....	11
1.3.1. <i>Die Definition von Schwarzarbeit</i>	12
1.3.2. <i>Das Ausmass von Schwarzarbeit</i>	12
1.3.3. <i>Die Ursachen von Schwarzarbeit</i>	13
1.4. DER FORSCHUNGSANSATZ.....	14
1.5. DIE FRAGESTELLUNG	16
1.6. DIE BEFRAGUNG.....	18
1.7. DIE DATENANALYSE	20
1.8. DIE GRAFISCHE AUFARBEITUNG.....	21
1.9. DAS PROJEKTTEAM.....	22
2. DIE BEFUNDE.....	23
2.1. DIE WAHRNEHMUNG VON SCHWARZARBEIT ALS VOLKSWIRTSCHAFTLICHES PROBLEM UND DEREN SOZIODEMOGRAPHISCHEN DETERMINANTEN	23
2.1.1. <i>Schwarzarbeit aus Sicht der EinwohnerInnen und der ArbeitgeberInnen</i>	24
2.1.2. <i>Soziodemographische Erklärungsfaktoren für die Wahrnehmung der Schwarzarbeit</i>	24
2.1.3. <i>Die Zwischenbilanz</i>	26
2.2. DIE THEMATISCHEN PRÄDISPOSITIONEN	26
2.2.1. <i>Die Einschätzung zur Wirtschaftslage</i>	26
2.2.2. <i>Das Vertrauen in Wirtschaft und Staat</i>	28
2.2.3. <i>Wunschvorstellungen zur schweizerischen Wirtschaft</i>	29
2.2.4. <i>Wirtschaftliche und gesellschaftliche Erklärungsfaktoren für die Wahrnehmung der Schwarzarbeit</i>	31
2.2.5. <i>Die Zwischenbilanz</i>	32
2.3. DAS VERSTÄNDNIS VON SCHWARZARBEIT (KOGNITIONEN).....	33
2.3.1. <i>Die spontane Wahrnehmung von Schwarzarbeit</i>	33
2.3.2. <i>Die persönliche Involvierung ins Thema</i>	34
2.3.3. <i>Involvierungsfaktoren zur Erklärung für die Wahrnehmung der Schwarzarbeit</i>	36
2.3.4. <i>Die Zwischenbilanz</i>	37
2.4. DIE GEFÜHLSMÄSSIGE BEWERTUNG VON SCHWARZARBEIT (EMOTIONEN).....	37
2.4.1. <i>Die emotionalen Reaktionen auf Schwarzarbeit</i>	37
2.4.2. <i>Die Schwarzarbeit im Kontext anderer volkswirtschaftlicher Probleme</i>	38
2.4.3. <i>Emotionale Faktoren zur Erklärung für die Wahrnehmung der Schwarzarbeit</i>	40
2.4.4. <i>Die Zwischenbilanz</i>	41
2.5. DIE MEINUNGEN UND EINSTELLUNGEN ZU SCHWARZARBEIT (DISPOSITIONEN)	41
2.5.1. <i>Die Meinungen über Schwarzarbeit</i>	41
2.5.2. <i>Die Meinungen zum aktuellen Umgang mit Schwarzarbeit</i>	43
2.5.3. <i>Die Typisierung der Befragten entlang ihrer Aussagen zu Schwarzarbeit</i>	45
2.5.4. <i>Dispositionen zur Erklärung der Wahrnehmung der Schwarzarbeit</i>	47
2.5.5. <i>Die Zwischenbilanz</i>	47
2.6. DIE VERORTUNG DER GEPLANTEN STAATLICHEN MASSNAHMEN ZUR BEKÄMPFUNG VON SCHWARZARBEIT.....	48
2.6.1. <i>Die Wahrnehmung des Bundesgesetzes über Massnahmen zur Bekämpfung von Schwarzarbeit</i>	49
2.6.2. <i>Das selbst geäusserte Informationsbedürfnis</i>	51
2.6.3. <i>Die Zwischenbilanz</i>	51

2.7.	DAS IMAGE DES STAATSEKRETARIATS FÜR WIRTSCHAFT (SECO) ALS ABSENDER DER INFORMATIONEN- UND SENSIBILISIERUNGSKAMPAGNE	52
2.7.1.	<i>Die Bekanntheit des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO)</i>	52
2.7.2.	<i>Die Beurteilung des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO)</i>	52
2.7.3.	<i>Die Zwischenbilanz</i>	53
2.8.	ERKLÄRUNGSMODELL FÜR DIE PROBLEMWahrnehmung VON SCHWARZARBEIT	54
2.8.1.	<i>Die Zwischenbilanz</i>	57
3.	SYNTHESE	58
	ANHANG: DAS GFS.BERN TEAM	63

1. Einleitung

1.1. Der Aufbau des Berichts

Der Bericht ist wie folgt aufgebaut:

- Zur schnellen Orientierung geht dem Schlussbericht ein Management Summary voran, welches das Substrat der Analyse in knapper Form festhält.
- Das erste Kapitel stellt die der Studie zugrunde liegenden Fragestellungen und Methodenansätze vor.
- Das zweite Kapitel behandelt sämtliche empirischen Befunde in acht Unterkapiteln. Jedes Unterkapitel wird mit einer Zwischenbilanz abgeschlossen, welche die wichtigsten Erkenntnisse resümiert und auf die Synthese vorbereitet. Am Schluss des Befundeteils im Kapitel 2.8. modellieren wir die Erkenntnisse.
- Abgeschlossen wird der Bericht mit der Synthese im dritten Kapitel.

1.2. Das Mandat

Das SECO, vertreten durch Giusep Valaulta, Stv. Leiter Leistungsbereich Arbeitsbedingungen, mandatierte das Forschungsinstitut gfs.bern mit einer Planungsstudie zur Analyse der Ausgangslage vor dem Start der Sensibilisierungs- und Informationskampagne des SECO zum Thema Schwarzarbeit. Gegenstand der Planungsstudie ist es, eine breite Auslegeordnung zur Wahrnehmung von Schwarzarbeit zu erstellen und so die Ausgangslage aus Sicht der Bevölkerung zu eruieren.

Der vorliegende Schlussbericht versteht sich als Führungsinstrument der Kampagnenleitung. Die strategischen Schlussfolgerungen, welche die Politik und Kommunikation bestimmen sollen, werden durch den Kunden selber gezogen.

1.3. Die Problemübersicht

Im Lichte der Befragung soll versucht werden, die Problematik kurz in der Übersicht zu charakterisieren.

1.3.1. Die Definition von Schwarzarbeit

Das neue Schweizer Bundesgesetz über Massnahmen zur Bekämpfung der Schwarzarbeit verzichtet auf eine Definition der Schwarzarbeit, da diese diverse Sachverhalte mit Bezug zu verschiedenen Gesetzen umfasst. Eine indirekte Definition findet sich in Art.6¹.

Schwarzarbeit umfasst zahlreiche Sachverhalte, wie:

- die durch den Arbeitgebenden nicht-versteuerte Lohnarbeit ausländischer Arbeitnehmenden (Quellensteuer)
- die durch den Arbeitgebenden nicht-sozialversicherte Lohnarbeit
- die unbewilligte Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte
- den unverrechneten Bezug von Lohn mit Lohnersatzleistungen (z.B. ALV) sowie
- die Scheinselbständigkeit (simulierter gewöhnlicher Auftrag oder Werkvertrag statt richtiger Arbeitsvertrag) ².

Die Bandbreite der Schwarzarbeit erstreckt sich von kleinen Handwerkerleistungen nach Feierabend bis hin zu ausschliesslicher, illegaler Erwerbstätigkeit unter Umgehung des Steuer-, Sozialversicherungs-, Wettbewerbs- und insbesondere des Ausländerrechts. In vielen Fällen von Schwarzarbeit sind mehrere dieser Situationen gleichzeitig anzutreffen.

Insgesamt handelt es sich damit um ein Problem zwischen Individuum und Gesellschaft. Im Einzelfall kann das Ausweichen auf Schwarzarbeit durchaus sinnvoll erscheinen, für das Kollektiv ist ein solches Verhalten aber schädlich.

1.3.2. Das Ausmass von Schwarzarbeit

Im Vergleich mit 21 OECD-Ländern lag die Schweiz im Jahr 2004 mit rund 9.4% nicht-deklariertes Wertschöpfung auf dem 19. Rang und damit deutlich unter dem Durchschnitt von gut 16.2%. Der von Friedrich Schneider mit Hilfe des Bargeldansatzes berechnete Umsatz, der 2004 in der Schweiz ohne Deklaration erzielt worden sein soll, beläuft sich auf 39.6 Milliarden Schweizer Franken.³

Das Ausmass der Schwarzarbeit hängt von der Produktionsstruktur ab. Am stärksten verbreitet ist Schwarzarbeit bei arbeitsintensiven Tätigkeiten, z.B. in der Hauswirtschaft und Reinigung, im Gast- und Baugewerbe, in der Landwirtschaft, im Reparaturgewerbe und allgemein in personalintensiven Dienstleistungsbereichen⁴. In Industriebetrieben (teure Maschinen, wenig Leute, grosse Wertschöpfung) ist Schwarzarbeit hingegen untervertreten.⁵

¹ Bundesgesetz über Massnahmen zur Bekämpfung der Schwarzarbeit vom 17. Juni 2005, Art. 6 Kontrollgegenstand. Das kantonale Kontrollorgan prüft die Einhaltung der Melde- und Bewilligungspflichten gemäss Sozialversicherungs-, Ausländer- und Quellensteuerrecht.

² Hösli, Alwin (2002): Schwarzarbeit. Ursachen, Formen, Zusammenhänge und Wirkungen illegaler Beschäftigung sowie Vorschläge zu deren substantieller Bekämpfung. Bern: Stämpfli Verlag AG.

³ Schneider, Friedrich (Januar 2004). Stagnieren der Schattenwirtschaft in Deutschland und in der Schweiz sowie ein weiteres Anwachsen in Österreich? Ein Erklärungsversuch.

⁴ Weck-Hannemann, H.; Pommerehne, W.W. & Frey, B.S. (1986). Die heimliche Wirtschaft. Bern: Haupt.

⁵ Reinhardt, Urs (2002): Schwarzarbeit in der Schweiz. Interview mit Dr. oec. Daniel W. Hefti. Zürich.

1.3.3. Die Ursachen von Schwarzarbeit

Die miteinander verknüpften Motivationen einer Person, schwarz zu arbeiten, und jene eines Arbeitgebers, eine Person schwarz zu beschäftigen, basieren auf einer Reihe von Faktoren, die jeweils auf einer individuellen Standortbestimmung in Bezug auf zwei persönliche Situationen beruhen. Die Wahrnehmung dieser Situationen hängt dabei einerseits von Merkmalen der betroffenen Personen und andererseits von Merkmalen der allgemeinen gesellschaftlichen/wirtschaftlichen Situation ab.

- Wirtschaftliche Faktoren, die diese Wahrnehmung beeinflussen, sind z.B. die Steuerlast und die Lohnabzüge, die Länge der offiziellen Arbeitszeiten (Arbeitszeitverkürzungen), die Regeldichte, das Ausmass des Wettbewerbs auf den Märkten, die Unmöglichkeit einer legalen Beschäftigung (z.B. bei AusländerInnen), die Situation auf dem Arbeitsmarkt, drohende Strafen und die Risiken in Zusammenhang mit der Qualität des Produkts bzw. der Dienstleistungen sowie dem Kundendienst. Daneben existiert auch die These, dass der Markt im offiziellen Sektor bestimmte neuartige oder Minderheitsbedürfnisse entweder überhaupt nicht oder nicht ausreichend befriedigen könne und deshalb auf Schwarzarbeit angewiesen sei.
- Soziologische und institutionelle Faktoren sind z.B. die demografischen Daten (Alter, Geschlecht, Nationalität, familiäre Situation, Ausbildung, Beruf, Einkommen), die persönliche Situation (Haushaltsgrösse, Verschuldung, soziales Netz) oder die Rahmenbedingungen (Wandel gesellschaftlicher Wert- und Normvorstellungen (Änderungen der Bedürfnisstrukturen und Präferenzordnungen, Emigration aus etablierten Arbeitsformen), soziale Kontrolle, das politische System, Toleranz der Behörden, Integrität des Kontrollorgans).
- Zu den sozio-psychologischen Faktoren zählen die persönliche Motivation, die Risikofreudigkeit, die Bedeutung sozialer Netze (Wissen, dass Nachbarn, Bekannte und Freunde auch schwarz arbeiten) sowie die persönlichen Grundsätze und Grundhaltungen.
- Schliesslich gibt es auch noch Faktoren finanziell-psychologischer Art wie die Höhe der individuellen Steuerlast, die Steuermoral, die Verteilung der Steuerlast, die Kontakte mit den Steuerbehörden sowie die Wahrnehmung des Umgangs und der Effizienz der Verwaltung mit öffentlichen Geldern⁶. So kann die Flucht aus der offiziellen in die Schattenwirtschaft auch als Missbehagen der Bevölkerung mit dem bonum commune, u.a. aufgrund übermässiger Regulierung und Aufgabenbelastung, oder als bewusste Verweigerung der Mitfinanzierung des Gemeinwesens interpretiert werden.⁷

Gemeinsam ist allen Formen der Schwarzarbeit, dass durch sie öffentlich-rechtliche Abgaben umgangen werden. Motivationen finanzieller Art – das heisst der Wunsch nach Gewinn – spielen also in den meisten Fällen eine wichtige Rolle.

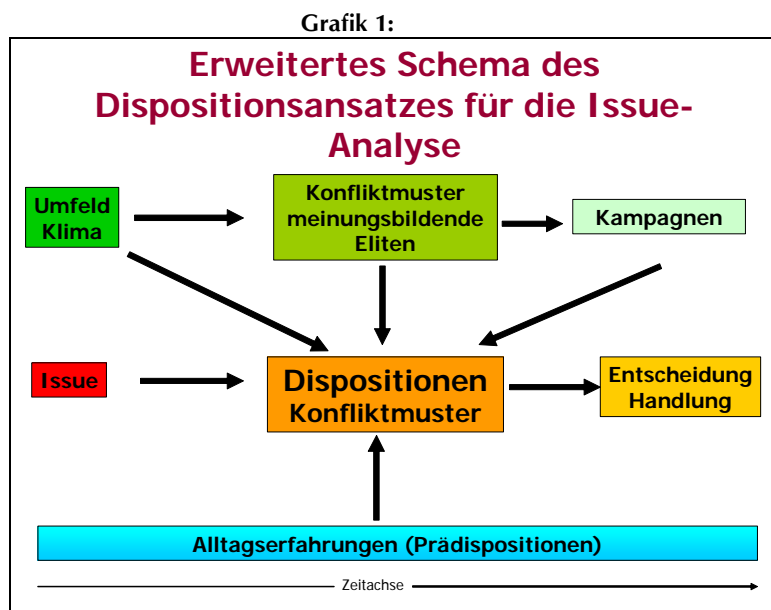
⁶ Bericht der eidgenössischen Arbeitsgruppe über die Bekämpfung der Schwarzarbeit, 26. Juli 2000: 4

⁷ Wörterbuch der Sozialpolitik, www.socialinfo.ch

1.4. Der Forschungsansatz

Die Fragestellungen unseres Projektes sind kommunikativer Natur. Es geht darum, die öffentliche Meinung zum Thema Schwarzarbeit zu erfassen und aufzuzeigen, auf welchen Voraussetzungen die Kommunikation aufbauen kann. Die Sicht, die hier entwickelt wird, ist nicht Sender-bestimmt. Sie geht nicht von dem aus, was das SECO kommunizieren möchte oder könnte. Vielmehr ist die Studie Empfänger-bestimmt. Sie fragt nach den Voraussetzungen, welche die EinwohnerInnen im Zusammenhang mit Schwarzarbeit mit sich bringen.

Der hier beigezogene Untersuchungsansatz stammt aus der Sozialpsychologie, die verschiedene Konzepte vorgeschlagen hat, wie man das Verhältnis zwischen Individuen und Gegenständen untersuchen kann. Aus diesen haben wir einen eigenen Mix entwickelt, den Dispositionsansatz, der sich besonders in der Analyse politischer Entscheidungen bewährt hat. Wir benutzen im vorliegenden Fall eine leicht abgewandelte Form des Dispositionsansatzes, da es sich bei unserem Untersuchungsgegenstand nicht um eine Beurteilung einer abstimmungsreifen Problemlösung handelt, sondern vielmehr um ein Issue (Schwarzarbeit), das beurteilt (Einstellungen) und schlussendlich zu Handlungen führt (Auswirkung der Beurteilung).



Der Dispositionsansatz unterscheidet Prädispositionen, Dispositionen und Entscheidungen:

- *Prädispositionen* bezeichnen Einstellungen, die aufgrund von Alltagserfahrungen mit einem Gegenstand entstehen und auch ohne spezifische Kommunikation vorhanden sind. Der Prozess der Meinungsbildung setzt dann ein, wenn man betroffen ist, sich eine Meinung bilden muss oder wenn man sich für oder gegen etwas entscheiden muss. Die Prädispositionen werden dann mit weiteren Überzeugungen und Informationen ergänzt, die unter dem Eindruck von Kampagnen entstehen.
- Die so entstehenden Entscheidungs- oder Verhaltensabsichten nennen wir *Dispositionen*. Dispositionen werden somit als entscheidungsrelevante Einstellungen definiert. Ihnen ist eigen, dass sie sich über die Zeit entwickeln, indem sie die äusseren Umstände reflektieren. Dabei ändert sich mindestens einer der individu-

ellen Bestimmungsgründe für Einstellungen. Zu diesen zählt die Sozialpsychologie die Affekte (Emotionen), das Wissen (Kognitionen) und die Beurteilungen (Konnotation). Affekte beinhalten das emotionale Verhältnis zu einem Gegenstand, das die spontane Beurteilung bestimmt, aber auch Stimmungslagen reflektiert. Das Wissen ergibt sich aus der sachlichen Beschäftigung mit einem Gegenstand, welche die Sichtweise auf das Objekt verändern kann. Schliesslich beinhalten die Bewertungen die Meinungen, die sich aus der eigenen Erfahrung, aber auch aus dem öffentlichen Diskurs ergeben. Einstellungen sind von einer gewissen Festigkeit und Dauerhaftigkeit.

- Dispositionen bilden die Basis, auf der die Informationsaufnahme und -verarbeitung geschieht, und auf denen Entscheidungen getroffen werden, die zu einem bestimmten *Verhalten* oder zu einer bestimmten Auffassung in einer Frage führen.

Wir fokussieren uns also auf die allgemeine, öffentliche Meinung, die sich über Prädispositionen und Alltagserfahrungen langsam aufbaut und mittelfristig primär durch massmediale Prozesse beeinflusst werden kann. Grundsätzlich kann eine Kommunikationskampagne über die Medien eine umso grössere Wirkung entwickeln, je geringer ein Thema in der Bevölkerung prädisponiert ist. Die Prädisponierung ist insbesondere dann tief, wenn das Thema keine hohe objektive oder subjektive Betroffenheit auslöst, wenn kein offensichtlicher Handlungsbedarf rund um das Thema besteht oder wenn es sich um ein komplexes Thema handelt.

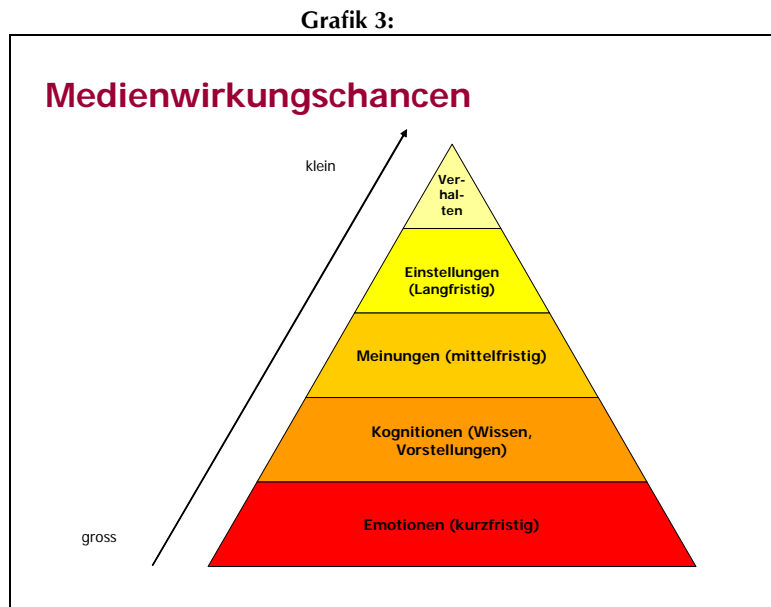
Grafik 2:



Daneben gilt es aber auch verschiedene Stufen von Medienwirkungschancen zu unterscheiden:

1. Wir gehen davon aus, dass Medien kurzfristig durchaus Emotionen beeinflussen können. Entsprechend sind die Medienwirkungschancen auf Emotionen eher hoch.
2. Ebenfalls haben Medien relativ gute Chancen, Kognitionen, also das Wissen und die Vorstellungen von einem Gegenstand, zu beeinflussen.
3. Meinungen (Dispositionen) als thematisch klar eingrenzbar sind bereits schwieriger über Medien zu beeinflussen. Dieser Prozess setzt eine relativ hohe Medienpräsenz mit einer hohen Rezeptions- und Verarbeitungschance der medialen Inhalte voraus.

4. Noch kleiner sind die Medienwirkungschancen, wenn es um die Beeinflussung von Werten und Einstellungen (Prädispositionen) geht. Dies gilt insbesondere dann, wenn es um die Einstellungen in einem Bereich geht, der einen starken Bezug zu Alltagserfahrungen hat.
5. Am kleinsten sind die Medienwirkungschancen, wenn es darum geht, Verhaltensänderungen herbei zu führen.



1.5. Die Fragestellung

Die Planungsstudie soll als Teil der Evaluation und des strategischen Controllings für die Kampagne herangezogen werden können.

Das strategische Controlling setzt sich zusammen aus der periodischen Überprüfung der Erreichung der Kampagnenziele auf der Ebene

- des Wissens,
- der Einstellung und
- des Verhaltens

bei verschiedenen Zielgruppen.

Die Planungsstudie soll entsprechend folgenden Aspekten nachgehen:

- Sie soll die Wissens- und Einstellungsebene bezüglich des Themas Schwarzarbeit bei verschiedenen Zielgruppen erfassen und eine breite Auslegeordnung gewährleisten zur Wahrnehmung von Schwarzarbeit. Im Zentrum stehen dabei folgende Fragen: Wie positioniert sich die Bevölkerung aktuell zum Thema Schwarzarbeit? Wo wird Schwarzarbeit wahrgenommen? Welches sind die freien Assoziationen zum Thema? Was wird mit Schwarzarbeit verbunden? Wie gross ist das Wissen rund um das Thema? Wie gross sind die Involvierung und das Unrechtsbewusstsein im Zusammenhang mit Schwarzarbeit?

- Sie soll daneben ermitteln, ob und wo ein eigentliches Informationsbedürfnis besteht.
- Schliesslich soll hier auch geprüft werden, wie weit die Kernbotschaften der geplanten Informations- und Sensibilisierungskampagne geteilt werden.

Die Verhaltensebene rund um Schwarzarbeit kann mit Befragungen dagegen kaum untersucht werden. Die Erfassung der Verhaltensebene gehört entsprechend nicht zur Zielsetzung der Planungsstudie.

Wie bei Umfragearbeit bestens bewährt, wurde der Fragebogen in zwei Schritten erstellt: Im ersten Schritt wurden die Hauptlinien und -indikatoren bestimmt, die zur Überprüfung der Fragestellungen nötig sind. Darauf aufbauend haben wir ein Befragungskonzept erarbeitet, welches mit dem Kunden diskutiert und auf seine spezifischen Informationsbedürfnisse hin präzisiert wurde. Daraus entstand ein von beiden Seiten abgesegneter Fragebogen, der einige offene mit einem Set geschlossener Fragen zu allen Kernaspekten verbindet. Aufgrund der Zielsetzungen, Fragestellungen und den Anforderungen ans Studiendesign entstand ein Fragebogen mit folgenden Frageschwerpunkten:

Tabelle 1:
Übersicht über die Module und Indikatoren der Planungsstudie 2007 "Kampagne Schwarzarbeit in der Schweiz"

<p style="text-align: center;">Haushalts-/Personenbezogene Merkmale</p> <p style="text-align: center;">Geschlecht Alter Schulabschluss Einkommen (des Haushaltes) Links-Rechts-Positionierung Berufstätigkeit Stimmrecht</p>
<p style="text-align: center;">Verhaltenskomponenten</p> <p style="text-align: center;">Gespräche im Umfeld Informationsverhalten</p>
<p style="text-align: center;">Einstellungen (Prädispositionen)</p> <p style="text-align: center;">Wirtschaftsentwicklung Staatsversagen Wirtschaftsversagen Wunschbilder Wirtschaft</p>
<p style="text-align: center;">Meinungen (Dispositionen)</p> <p style="text-align: center;">Verortung Probleme Volkswirtschaft 10 argumentative Verortungen</p>
<p style="text-align: center;">Kognitionen</p> <p style="text-align: center;">spontane Assoziationen Schwarzarbeit Kenntnis schwarzarbeitende Personen Kenntnis Bundesgesetz Inhalte Bundesgesetz</p>
<p style="text-align: center;">Emotionen</p> <p style="text-align: center;">Gleichgültigkeit Wut Verständnis</p>
<p style="text-align: center;">Image SECO</p> <p style="text-align: center;">Kenntnis SECO Meinung über SECO 3 Imagekomponenten SECO</p>

Quelle: gfs.bern, Planungsstudie 2007 "Kampagne Schwarzarbeit in der Schweiz"

Der Fragebogen selber wurde nach der "Trichter"-Technik aufgebaut. Dabei bewegten wir uns von allgemeinen zu spezifischen Themen. Sensiblere Fragestellungen wurden am Schluss des Interviews platziert.

1.6. Die Befragung

Grundgesamtheit für die Stichprobenziehung bildeten einerseits die EinwohnerInnen der Schweiz, die der deutschen, französischen oder italienischen Sprache mächtig sind. Die telefonischen Interviews wurden bei 915 SchweizerInnen ab 18 Jahren, welche über einen Festnetzanschluss verfügen, durchgeführt. Die Befragungsarbeit wurde an Werktagen zwischen 8 Uhr morgens und 9 Uhr abends realisiert. Die Interviews wurden proportional auf alle drei Sprachregionen verteilt. Um sprachregionale Aussagen zu ermöglichen, wurde der italienischen Schweiz mit 100 Interviews allerdings leicht überrepräsentative Beachtung geschenkt.

Neben den EinwohnerInnen wurden mit dem gleichen Fragebogen 111 repräsentativ ausgewählte ArbeitgeberInnen (Personalverantwortliche oder Verantwortliche der Geschäftsleitung) von Schweizer Firmen befragt. Branchenspezifische Differenzierungen wurden angesichts der vorgesehenen Stichprobengrösse von 100 Befragten nicht angestrebt. Für die Auswahl der Interviews wurde dabei folgende Quotierung vorgegeben:

- "Mikrounternehmen": 0-9 Beschäftigte: 27 Interviews (realer Anteil aller Beschäftigter: 26.3%)
- "Kleine Unternehmen": 10-49 Beschäftigte: 21 Interviews (realer Anteil aller Beschäftigter: 21.2%)
- "Mittlere Unternehmen": 50-249 Beschäftigte: 19 Interviews (realer Anteil aller Beschäftigter: 19.3%)
- "Grosse Unternehmen": > 250 Beschäftigte: 33 Interviews (realer Anteil aller Beschäftigter: 33.2%)

Die insgesamt 1026 Interviews wurden zwischen dem 19. und dem 29. Juli 2007 von insgesamt 54 ausgebildeten BefragterInnen des gfs-Befragungsdienstes durchgeführt. Die Interviews dauerten im Schnitt rund 11 Minuten. Die InterviewerInnen wurden vorgängig über Ziel und Ablauf der Befragung instruiert. Wir stellen damit sicher, dass einE einzelner InterviewerIn im Durchschnitt maximal 50 Interviews (5%) durchführt und ein InterviewerInnen-Einfluss möglichst minimiert wird. Die von den BefragterInnen produzierten Angaben wurden nachträglich plausibilisiert und auf allfällige Einflüsse der InterviewerInnen untersucht. Die Qualität der gelieferten Arbeit war für die Entlohnung relevant.

Besondere Vorkommnisse während der Befragungszeit sind keine zu verzeichnen. Insbesondere ergaben sich keine speziellen Schwierigkeiten bei der Rekrutierung der Personen für die Interviews resp. bei der Durchführung der eigentlichen Befragungsarbeit. Einzig bei den Mikrounternehmen mit 0-9 Beschäftigten stiessen wir wegen der Sommerferien auf grössere Kontaktierungsprobleme als erwartet. Die angestrebte Zahl von 27 Interviews konnte schliesslich aber doch fast erreicht werden (25 realisierte Interviews).

Bei einer Stichprobe entscheiden zwei Faktoren über die Qualität der später gewonnenen Aussagen entscheidend mit. Auf der einen Seite definiert sich die Datenqualität über die Grösse des Stichprobenfehlers. Der Stichprobenfehler ergibt sich aus der Tatsache, dass

nicht die ganze Wohnbevölkerung bzw. Arbeitgeberschaft befragt wurde, sondern nur eine Stichprobe daraus. Dieser Index weist die Irrtumswahrscheinlichkeit und Irrtumsgrösse einer getroffenen statistischen Aussage aus. Einerseits setzt man bei der Umfrageforschung zumeist ein Sicherheitsmass von 95 Prozent, d.h. man akzeptiert eine Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 Prozent, dass der nachgewiesene statistische Zusammenhang so in der Bevölkerung bzw. in der Arbeitgeberschaft nicht vorhanden ist. Andererseits unterliegen statistische Aussagen einem Stichprobenfehler, der von der Grösse der Stichprobe und der Basisverteilung der Variable in der Grundgesamtheit abhängt, wobei der Fehler kleiner wird, je grösser die Stichprobe ist:

Tabelle 2:
Ausgewählter statistischer Stichprobenfehler nach Stichprobengrösse und Basisverteilung

Stichprobengrösse	Fehlerquote Basisverteilung	
	50:50	20:80
N = 900	3.3%	2.7%
N = 100	10.0%	8.1%
N = 50	14.0%	11.5%

Lesebeispiel: Bei rund 100 Befragten und einem ausgewiesenen Wert von 50 Prozent liegt der effektive Wert zwischen 50 % +/- 10.0 Prozent, bei einem Basiswert von 20 Prozent zwischen 20 % +/- 8.1 %.

Die hier angegebenen Werte verstehen sich als maximale Abweichung, die aus der Stichprobenbildung resultiert. Gerade bei Untergruppenanalyse weist die untersuchte Gruppe schnell weniger Befragte als 50 aus, was bei einem Stichprobenfehler von über 14% eine adäquate Interpretation nahezu verunmöglicht. Um Fehlinterpretationen zu minimieren nehmen wir keine Subgruppenanalysen unter 50 vor.

Das andere Element einer qualitativ hoch stehenden Analyse ist die Gewährleistung von Repräsentativität. Repräsentativität bedeutet nichts anderes, als dass jede Person aus der Grundgesamtheit genau die gleichen Chance haben muss, an der Befragung teilnehmen zu können. Werden bei der Stichprobenziehung systematisch Gruppen ausgeschlossen, ist eine Befragung nicht repräsentativ.

Wir gewährleisten die Repräsentativität der Bevölkerungsbefragung durch ein dreistufiges System:

1. Ausgangslage bildete ein aktuelles elektronisches Telefonbuch mit allen gemeldeten Telefonanschlüssen der Schweiz (Swiss Directories). Aus diesen wurde nach einem Zufallsprinzip eine Ausgangsstichprobe gebildet. Die ausgewählten Haushalte wurden zu verschiedenen Tageszeiten maximal 7 Mal kontaktiert.
2. Erfüllt eine Person im Haushalt die Voraussetzung, zur Grundgesamtheit zu gehören, wird die Adresse verwendet. Erfüllen mehrere Personen im Haushalt die Voraussetzung, wird die Person befragt, die als letzte im Kalenderjahr Geburtstag hat. Dies garantiert eine systematische Zufallsauswahl.
3. Um wegen unterschiedlicher Erreichbarkeit Verzerrungen zu vermeiden, wurden Maximalquoten für Geschlecht und Alter vorgegeben, die nicht überschritten werden konnten.

Für die ArbeitgeberInnen-Befragung bildete das vollständige Firmenverzeichnis des Bundesamtes für Statistik (Betriebszählung 2000) die Basis. Aus diesem wurde nach einem Zufallsprinzip eine nach Firmengrösse geschichtete Ausgangsstichprobe gebildet. Die ausgewählten Firmen wurden zu verschiedenen Tageszeiten maximal 7 Mal kontaktiert.

1.7. Die Datenanalyse

Die neu generierten Daten wurden wie folgt analysiert. Zuerst leisteten wir die beschreibende Analyse. Dabei wurden vor allem Häufigkeiten in Form von Prozentwerten beschrieben.

Zusammenhänge zwischen zwei Variablen, also zwischen der Beurteilung von Schwarzarbeit und dem Geschlecht beispielsweise, wurden mittels Korrelationen gemessen. Die Korrelation macht Aussagen über die Beziehung zwischen den statistischen Variablen, sie lässt allerdings keine Aussagen über die funktionale oder kausale Abhängigkeit der Variablen voneinander zu. Der Korrelationskoeffizient Cramers V ist ein Mass für die Stärke des Zusammenhangs zwischen den Merkmalen. Dieser kann Werte zwischen -1 und +1 annehmen, wobei eine Korrelation von 0 bedeutet, dass zwischen den beiden Merkmalen gar kein Zusammenhang besteht. Eine negative Korrelation bedeutet, dass hohe Werte auf dem Merkmal a mit niedrigeren Werten auf dem Merkmal b einhergehen (je mehr a, desto weniger b). Eine positive Korrelation bedeutet, dass hohe Werte auf beiden Merkmalen bzw. niedrige Werte auf beiden Merkmalen miteinander gepaart sind (je mehr a, desto mehr b bzw. je weniger a, desto weniger b).

Von der Beurteilung der Stärke einer Beziehung zwischen zwei Merkmalen unterscheiden wir die Frage, ob dieser in der Befragung gemessene Zusammenhang auch auf die Grundgesamtheit verallgemeinert werden darf. Hierfür verwenden wir den üblichen Signifikanztest χ^2 . In der Statistik ist eine Beziehung zwischen Variablen dann signifikant, wenn sie nur mit einer bestimmten geringen Wahrscheinlichkeit durch Zufall bzw. aufgrund von Stichprobenfehlern zustande gekommen sein kann. Wir geben das übliche Signifikanzniveau von 5% vor, was bedeutet, dass eine errechnete Korrelation bzw. ein ermittelter Zusammenhang mit 95%-iger Wahrscheinlichkeit kein Zufallsprodukt ist.

Um die Zusammenhänge zwischen mehr als zwei Variablen zu bestimmen, kamen schliesslich multivariate Analysemethoden zum Einsatz. Dabei haben sich in der vorliegenden Analyse drei Operationen als wertvoll erwiesen:

- der Vergleich von Variablen (multidimensionale Skalierung),
- die Gruppierung von Antworten und
- die Kausalanalyse zwischen mehreren unabhängigen und einer abhängigen Variable (Regressionsanalyse).

Der Vergleich von Variablen auf der Ebene der einzelnen Antworten wird durch die multidimensionale Skalierung (MDS) geleistet. Durch sie werden Objekte auf Basis ihrer (Un-)Ähnlichkeit zueinander in einem mehrdimensionalen Raum dargestellt. Die Distanzen zwischen Punkten in diesem Raum geben die Unähnlichkeit zweier Objekte wieder. Das formale Ziel der MDS ist es, die Objekte räumlich so anzuordnen, dass die Abstände (Distanzen) zwischen den Objekten im Raum möglichst exakt den erhobenen Un-/ Ähnlichkeiten entsprechen.

Eingesetzt wird diese Methode, um sich einen raschen Überblick über Argumente oder Prädispositionen zu verschaffen, die aufgrund ihrer Beurteilungen durch die Einwohnerschaft verwandt sind.

Gilt es, Befragte aufgrund ihrer Antwort zu einer Anzahl von Indikatoren zu klassieren, kommt die Clusteranalyse zum Zug. Sie vergleicht zwei oder mehrere Gruppen von Befragten hinsichtlich ihrer Ähnlichkeit. Dabei ordnet sie jede befragte Personen der vorbestimmten Zahl von Gruppen so zu, dass die sich die Gruppen möglichst stark unterscheiden. Dabei werden nicht alle Indikatoren gleich stark gewichtet, wie dies bei einem Index der Fall ist. Vielmehr werden sie so gewichtet, dass sie zu einer optimalen Teilung der Befragten in die gewünschte Zahl von Gruppen beitragen.

Eingesetzt wird dieses Verfahren vor allem dann, wenn man aus den einzelnen Antworten der Befragten zu verschiedenen Argumenten eine "konsolidierte Haltung" bestimmen will, die über den Einzelfall hinaus eine höhere Gültigkeit für sich beanspruchen kann. Dank dieser Konsolidierung können Personen abstrakt typisiert und verortet werden.

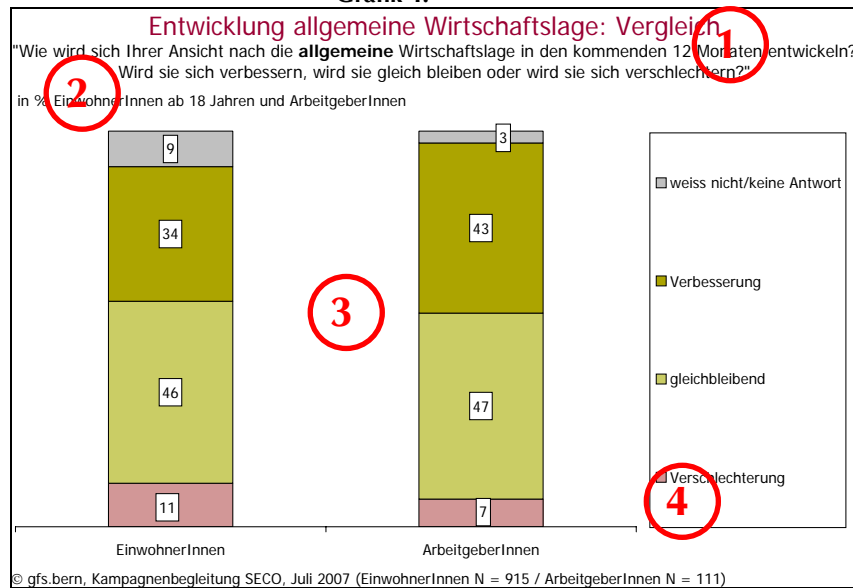
Schliesslich haben wir die postulierten Zusammenhänge zwischen einer abhängigen und mehreren unabhängigen Variablen analytisch mittels Regressionsanalysen geklärt. Diese zeigen auf, in welchem Masse mehrere unabhängige Variablen eine abhängige zu erklären vermögen. Die Regressionsanalyse geht über die Korrelationsanalyse, die Aussagen darüber macht, ob überhaupt ein Zusammenhang zwischen Variablen besteht, hinaus. Für die Regressionsanalyse reicht es nämlich nicht aus, dass zwei Variablen in irgendeiner Weise zusammenhängen. Sie unterstellt eine eindeutige Richtung des Zusammenhangs unter den Variablen, die nicht umkehrbar ist. Sie untersucht demnach Je-Desto-Beziehungen. Der Vorteil der Regressionsanalyse besteht darin, dass die Erklärungseffekte mehrerer Variablen gleichzeitig bestimmt und einzeln geschätzt werden. Das lässt die Gewichtung der Erklärungskraft der einzelnen geprüften unabhängigen Variablen zu. Die proportionale Wirkung der einzelnen Erklärungsvariablen auf die abhängige Variable kennzeichnen wir in den Regressionsgrafiken mit Hilfe der Schriftgrösse (grosse Schrift bedeutet grosse Wirkung, kleine Schrift bedeutet kleine Wirkung). Die hauptsächliche Richtung wird zudem mit farbigen Pfeilen angezeigt.

Der Regressionskoeffizient, auch Bestimmtheitsmass genannt (r^2), testet die Güte des gesamten Regressionsmodells. Er ist eine normierte Grösse, dessen Wertebereich zwischen 0 und 1 liegt. Der Koeffizient liegt umso näher bei 1, je besser die getesteten Indikatoren die abhängige Variable erklären (Lesehilfe: $r^2 = .46$ bedeutet, dass 46% der Ausprägung der abhängigen Variable durch die Ausprägungen der getesteten Indikatoren erklärt werden können).

1.8. Die grafische Aufarbeitung

Alle im Schlussbericht enthaltenen Grafiken liegen dem gleichen Schema zugrunde, das im Folgenden kurz erläutert werden soll:

Grafik 4:



Im Titel (1) lässt sich sowohl eine schlagwortartige Zusammenfassung der Frage, wie in Anführungszeichen auch der genaue Fragetext ablesen. Der Fragetext selber wird von unseren InterviewerInnen auf schweizerdeutsch vorgelesen.

Die Referenzgrösse (2) gibt darüber Aufschluss, auf welche Gruppe sich die Auswertung in der Grafik bezieht. Im vorliegenden Fall sind dies einerseits die EinwohnerInnen ab 18 Jahren und andererseits die ArbeitgeberInnen.

Die Resultate (3) zeigen in grafisch visualisierter Form die Ergebnisse. Je nach angestrebter Aussage visualisieren wir Resultate mittels Kuchen, Balken oder Säulen.

Der Fusszeile (4) entnimmt man sowohl den Zeitraum der Befragung (Juli) wie auch die Anzahl der befragten Personen, die für die Aussage in der Grafik relevant sind (z.B. EinwohnerInnen N = 915).

1.9. Das Projektteam

Das Projektteam bestand aus den SpezialistInnen von gfs.bern zu gesellschaftspolitischen Fragen:

Leitung: Lukas Golder, Senior-Projektleiter gfs.bern, Mitglied der Geschäftsleitung

Stellvertretung: Monia Aebersold, Projektleiterin gfs.bern

Datenanalyse: Stephan Tschöpe, Datenanalytiker/Programmierer gfs.bern

Grafik, Desktop: Silvia Ratelband-Pally, Projektadministratorin gfs.bern.

2. Die Befunde

Die Befunde sind in acht Unterkapitel gegliedert.

- Das Kapitel 2.1. geht der zentralen Frage nach, inwiefern Schwarzarbeit in der Schweiz überhaupt als Problem wahrgenommen wird.
- Das Kapitel 2.2. beleuchtet die thematischen Prädispositionen und Einstellungen der Schweizer Einwohnerschaft und der ArbeitgeberInnen rund um Fragen zur Wirtschaft und Staat sowie deren Auswirkung auf die Problemwahrnehmung rund um das Thema Schwarzarbeit.
- Das Kapitel 2.3. analysiert die kognitiven Strukturen, die Wahrnehmungen und das Verständnis rund um das Thema Schwarzarbeit.
- Das Kapitel 2.4. vertieft den Blick auf die gefühlsmässige Beurteilung und Bewertung von Schwarzarbeit im Vergleich zu anderen volkswirtschaftlichen Themen durch die EinwohnerInnen und ArbeitgeberInnen und untersucht deren Wirkung auf die Wahrnehmung der Schwarzarbeit als kollektives Problem.
- Das Kapitel 2.5. untersucht die Meinungen und Dispositionen, welche in der Bevölkerung und unter den ArbeitgeberInnen rund um das Thema Schwarzarbeit verbreitet sind, und deren Wirkung auf die Problemwahrnehmung rund um Schwarzarbeit.
- Das Kapitel 2.6. richtet zusammen mit der Bevölkerung und den ArbeitgeberInnen den Blick auf die geplanten Massnahmen zur Bekämpfung der Schwarzarbeit seitens des Staats.
- Das Image der Staatssekretariats für Wirtschaft als Absender der Kampagne gegen Schwarzarbeit wird im Kapitel 2.7. analysiert.
- Im Kapitel 2.8. versuchen wir die Einstellung der Schweizer Einwohnerschaft und der ArbeitgeberInnen anhand aller zuvor beschriebenen Indikatoren zu erklären. Dieses Kapitel bereitet auf die Synthese vor.

2.1. Die Wahrnehmung von Schwarzarbeit als volkswirtschaftliches Problem und deren soziodemographischen Determinanten

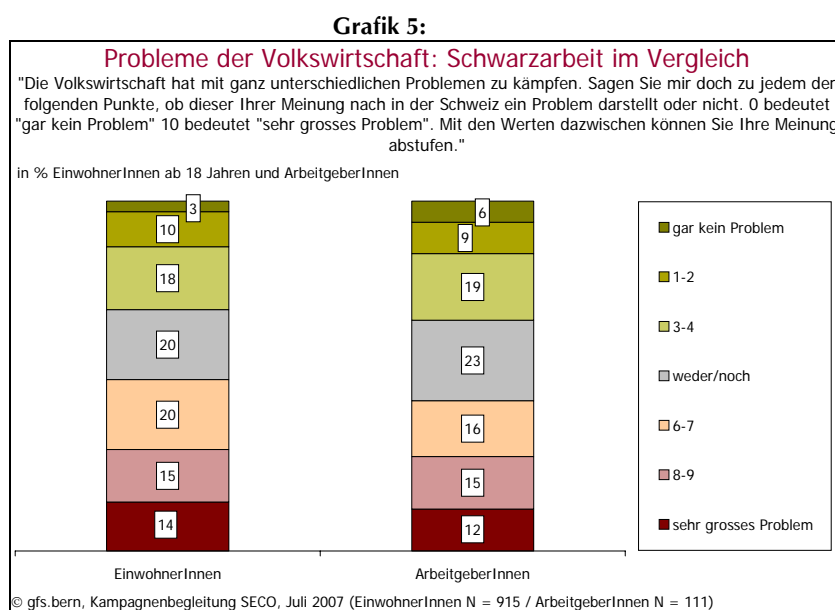
Wir beginnen unsere Analyse direkt bei der grundsätzlichen Problemwahrnehmung von Schwarzarbeit. Die Beurteilung dieses Phänomens hängt laut den Erkenntnissen früherer Untersuchungen⁸ einerseits von demographischen Merkmalen der betroffenen Personen und andererseits von Merkmalen der allgemeinen gesellschaftlichen/wirtschaftlichen Situa-

⁸ Bericht der eidgenössischen Arbeitsgruppe über die Bekämpfung der Schwarzarbeit, 26. Juli 2000

tion ab. In einem ersten Schritt gilt es deshalb zu untersuchen, wie sich die Befragten generell zum Thema Schwarzarbeit äussern und inwiefern ihre Einschätzungen mit soziodemographischen Merkmalen erklärt werden können.

2.1.1. Schwarzarbeit aus Sicht der EinwohnerInnen und der ArbeitgeberInnen

Schwarzarbeit stellt laut einer ersten Einschätzung der Befragten nur ein bedingt akutes Problem für die Schweizer Volkswirtschaft dar:



Knapp die Hälfte der EinwohnerInnen (49%) und der ArbeitgeberInnen (43%) nimmt Schwarzarbeit tatsächlich als ein Problem der Schweizer Volkswirtschaft wahr. Jeweils ein Drittel ist dagegen der Meinung, Schwarzarbeit stelle in der Schweiz eher kein bis gar kein Problem dar. JedeR fünfte Befragte erweist sich als unschlüssig.

Die Einstellung der EinwohnerInnen gegenüber Schwarzarbeit ist abhängig vom Geschlecht, vom Alter, vom Bildungsniveau, vom Einkommen, der Erwerbstätigkeit sowie der Sprachregion. Männer, junge Personen unter 40 Jahren, Personen mit hoher Bildung und/oder einem sehr hohen Haushaltseinkommen, Erwerbstätige sowie die DeutschschweizerInnen neigen signifikant stärker zu einer geringeren Vorstellung des Problemdrucks.

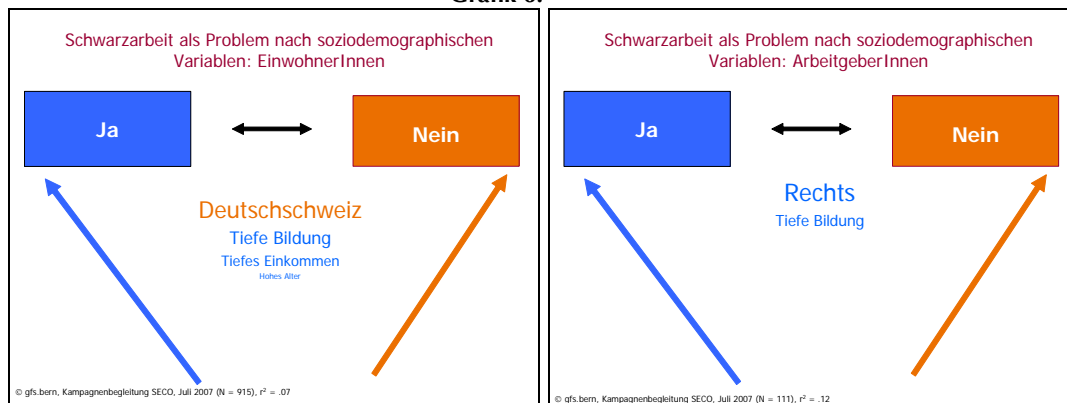
Bei den ArbeitgeberInnen hängt die Problemwahrnehmung mit der Firmengrösse, der Bildung, der politischen Verortung und der Sprachregion zusammen. Arbeitgeber aus grossen Unternehmen, jene mit hohem Bildungsniveau, jene die sich auf der politischen Achse links positionieren sowie wiederum die Befragten aus der Deutschschweiz beurteilen Schwarzarbeit in der Schweiz im Vergleich zu den restlichen untersuchten Gruppen als weniger problematisch.

2.1.2. Soziodemographische Erklärungsfaktoren für die Wahrnehmung der Schwarzarbeit

Eine multivariate Regressionsanalyse soll nun aufzeigen, inwiefern sich die untersuchten soziodemographischen Indikatoren tatsächlich auf die generelle Problemwahrnehmung

der Befragten rund um das Thema Schwarzarbeit auswirken. Vorteil dieser Methode ist, dass gegenseitige Abhängigkeiten unter den Variablen berücksichtigt werden und nur die relevanten Erklärungsgrößen signifikant bleiben und ins Modell einfließen. Untersucht man die EinwohnerInnen und die ArbeitgeberInnen unabhängig voneinander, wird sehr schnell deutlich, dass bei den beiden Gruppen unterschiedliche Kräfte wirken:

Grafik 6:



Erläuterung: Die eingesetzte Methode der linearen Regression beschreibt die Grösse des Einflusses von unabhängigen Variablen auf eine abhängige Variable. In unserem Beispiel beschreiben wir die Grösse des Einflusses der soziodemographischen Variablen auf die Wahrnehmung der Schwarzarbeit als Problem. In der Grafik erscheinen die Variablen dabei in verschiedenen Grössen: Je grösser eine Variable dargestellt ist, desto wichtiger ist ihr Einfluss auf die Wahrnehmung. Die Farbe beschreibt die Stossrichtung der Wirkung. Blau eingefärbte Variablen wirken auf die Wahrnehmung als Problem, während rote auf die Ablehnung einer Problematisierung wirken.

Die wichtigste soziodemographische Erklärungsgrösse für die Wahrnehmung der Schwarzarbeit bei den EinwohnerInnen ist die Sprachregion. DeutschschweizerInnen nehmen Schwarzarbeit mit nachweislich erhöhter Wahrscheinlichkeit nicht als Problem wahr. Gleiches wenn auch mit geringerem Einfluss trifft auf die höheren Bildungs- und Einkommenschichten zu. Schliesslich wirkt sich bedingt auch noch das junge Alter einer Person negativ auf die Problemwahrnehmung aus. Diese Einflussgrössen sind aber weniger stark, am wichtigsten bleibt die kulturelle Sozialisation und nicht der sozioökonomische Status oder das Alter. Die politische Haltung einer Person ist sogar gänzlich irrelevant.

Bei den ArbeitgeberInnen spielt das Bildungsniveau ebenfalls eine Rolle. Der wichtigste Einflussfaktor ist hier aber die politische Verortung einer Person. Wer sich politisch rechts positioniert, nimmt Schwarzarbeit mit grösserer Wahrscheinlichkeit als grosses Problem für die Schweizer Volkswirtschaft wahr. Die Sprachregion verfügt hier im Gegensatz zu der Bevölkerung über keine Erklärungskraft.

Auf den ersten Blick scheint die Wahrnehmung des Phänomens der Schwarzarbeit in der Bevölkerung also vor allem sprachregional und bei den ArbeitgeberInnen vor allem politisch geprägt zu sein. In beiden Gruppen ist sie zudem vom Bildungsniveau abhängig. Dies lässt eine erste Vermutung zu, dass das Problem der Schwarzarbeit eher als individuelles denn als volkswirtschaftliches wahrgenommen und die Frage entsprechend verstanden wurde. Personen mit hohem Bildungsniveau dürften in ihrer Existenz weniger bedroht sein durch schwarz und demnach billiger arbeitende Arbeitskräfte, weshalb sie das Problem stärker relativieren als jene mit tiefem Bildungsniveau. Die unterschiedliche Wahrnehmung der EinwohnerInnen in der Deutschschweiz dürfte dagegen wohl mit dem im Vergleich zur Romandie tieferen Sensibilisierungsgrad als Folge einer weniger starken öffentlichen Thematisierung zusammen hängen. Im Unterschied zu den ArbeitgeberInnen ist das Thema Schwarzarbeit in der Bevölkerung politisch nicht aufgeladen, sondern wird hier wohl eben viel eher individuell und abhängig vom Grad der persönlichen Betroffenheit beurteilt. Ob diese ersten Erklärungsversuche tatsächlich zutreffen, gilt es in der Folge zu untersuchen.

2.1.3. Die Zwischenbilanz

Schwarzarbeit wird von relativen, aber nicht absoluten Mehrheiten der Befragten als eher bis sehr grosses Problem wahrgenommen. Die Bevölkerung beurteilt Schwarzarbeit im Schnitt leicht kritischer als die ArbeitgeberInnen. Allerdings geschieht die Bewertung des Phänomens auch in der Bevölkerung keinesfalls einheitlich. Die Bewertung von Schwarzarbeit wird vor allem durch kulturelle und sozioökonomische Faktoren bestimmt. So wird Schwarzarbeit in der Deutschschweiz weniger als Problem wahrgenommen. Verantwortlich hierfür dürfte eine tiefere öffentliche Thematisierung in den deutschsprachigen Landesteilen sein. Daneben wirkt sich auch das Bildungsniveau auf den Grad der Problematisierung von Schwarzarbeit aus. Arbeitsplätze mit hohen Qualifikationsanforderungen dürften im Schnitt weniger gefährdet durch Schwarzarbeit sein. Gut gebildete Personen wiesen entsprechend eine tiefere persönliche Betroffenheit auf, weshalb sie stärker dazu neigen, das Phänomen zu entproblematisieren.

Derselbe Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung von Schwarzarbeit und dem Bildungsniveau lässt sich auch bei den ArbeitgeberInnen beobachten. Hier hat die Beurteilung des Phänomens im Gegensatz zur Bevölkerung zusätzlich einen klaren politischen Bezug: Schwarzarbeit gilt insbesondere im rechten Lager als schwerwiegendes volkswirtschaftliches Problem. Die entsprechende politische Färbung des Themas existiert in der Bevölkerung nicht, was uns als ein erster Hinweis darauf dient, dass das Phänomen insbesondere aus Bevölkerungssicht weniger als ein kollektives oder politisches, sondern vielmehr als ein individuelles Problem, abhängig vom Niveau der persönlichen Betroffenheit beurteilt wird.

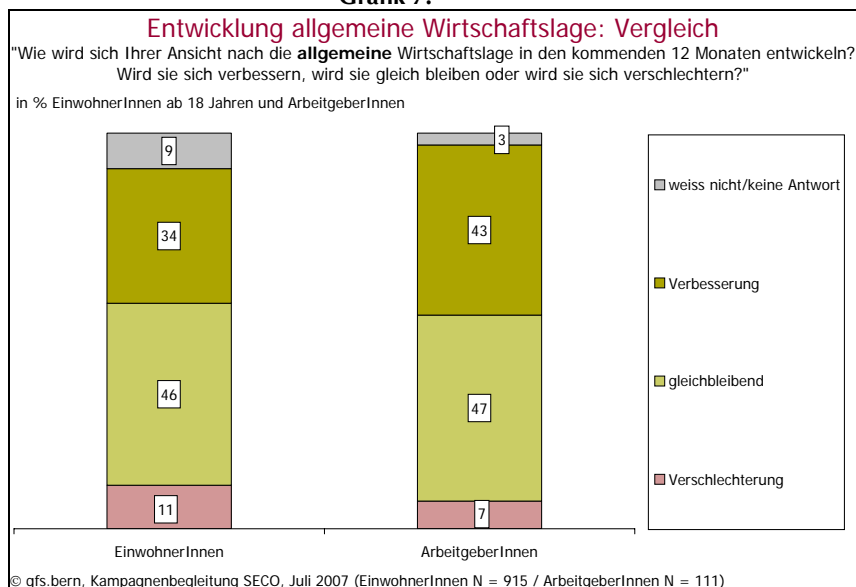
2.2. Die thematischen Prädispositionen

Neben den personenbezogenen Faktoren beeinflussen laut früheren Studien insbesondere wirtschaftliche und gesellschaftliche Faktoren die individuelle Verortung von Schwarzarbeit mit. In einem zweiten Schritt gilt es deshalb zu untersuchen, wie sich die Befragten zur Wirtschaft und zum Staat positionieren und welche Wirkung diese Prädispositionen rund um Wirtschaft und Staat auf die Wahrnehmung der Schwarzarbeit durch die Bevölkerung und die ArbeitgeberInnen entfalten.

2.2.1. Die Einschätzung zur Wirtschaftslage

Sowohl in der Bevölkerung als auch unter den ArbeitgeberInnen dominiert aktuell eine optimistische Erwartungshaltung gegenüber der Wirtschaftsentwicklung.

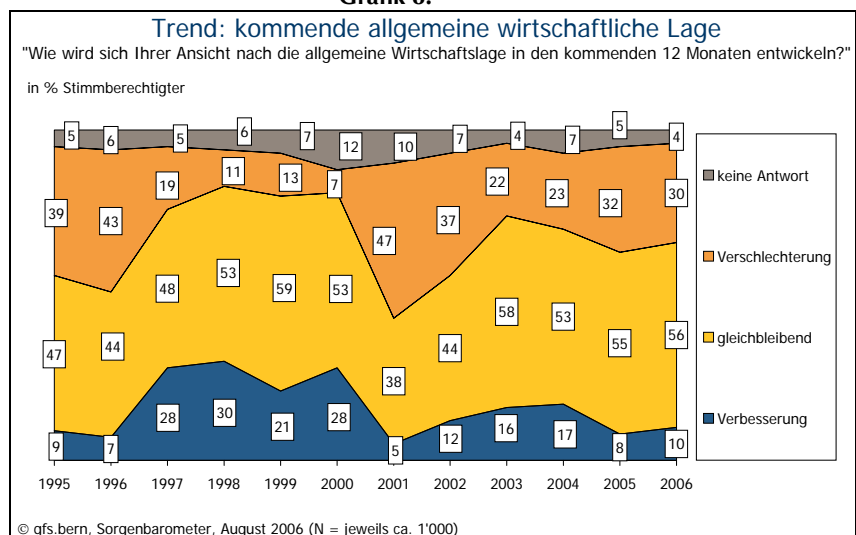
Grafik 7:



Rund jedeR dritte EinwohnerIn geht davon aus, dass sich die allgemeine Wirtschaftslage im Verlaufe der nächsten zwölf Monate verbessern wird. Weitere 46% sind der Überzeugung, die Wirtschaft werde sich auf dem aktuellen Stand stabilisieren und nur klarminderheitliche 11% zeichnen eher ein düsteres Zukunftsbild der Schweizer Wirtschaft. Die ArbeitgeberInnen sind im Vergleich zur Bevölkerung im Schnitt sogar noch optimistischer, was die nächsten 12 Monate betrifft. Neun von zehn ArbeitgeberInnen gehen von einer Stabilisierung oder Verbesserung der allgemeinen Wirtschaftslage aus.

Vergleicht man diese aktuellen Zahlen mit den entsprechenden Trends aus dem Sorgenbarometer, wo die gleiche Frage seit 1995 regelmässig gestellt wurde, zeigt sich eine klar zuversichtlichere Erwartungshaltung als in den letzten Jahren:

Grafik 8:

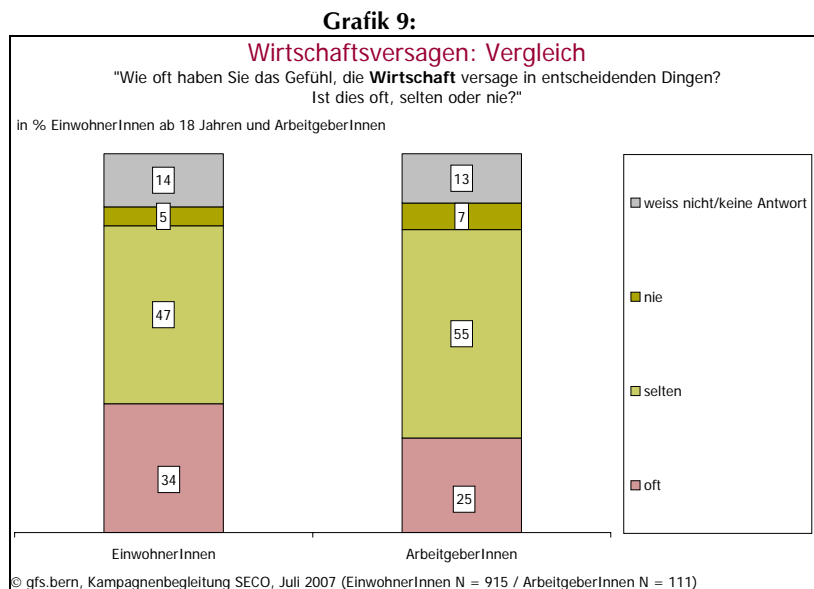


Im Sorgenbarometer wurden allerdings nur Stimmberechte und nicht die gesamte Einwohnerschaft der Schweiz befragt. Zudem erfolgte die Befragung mittels einer face-to-face-Befragung und nicht wie im vorliegenden Fall mit telefonischen Interviews. Die direkten Vergleiche sind also mit entsprechender Vorsicht zu geniessen. Trotz dieser Vorbehalte ist die Grundnote eindeutig weniger skeptisch als in den letzten sechs Jahren. Die aktuelle Einschätzung entspricht nun wieder dem Stand, wie er sich Ende der 90-er Jahre präsen-

tierte. Der wirtschaftliche Aufschwung, der nun bereits ins dritte Jahr geht, zeigt also in der Wahrnehmung der Bevölkerung – wenn auch etwas zeitverzögert – Wirkung. Die positiven Prognosen für das Wirtschaftswachstum 2007 (2.5%) dürfte hier ebenfalls eine Rolle spielen, werden die Zyklen der prospektiven Beurteilung doch relativ stark durch den medialen Diskurs bestimmt.

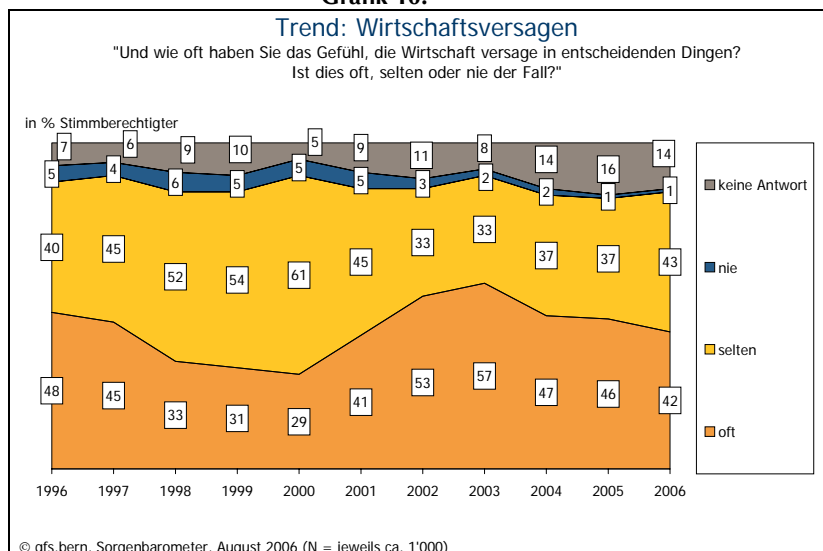
2.2.2. Das Vertrauen in Wirtschaft und Staat

Dem überwiegend positiven Bild entsprechend, welches die Befragten von der Wirtschaftsentwicklung zeichnen, ist das Misstrauen gegenüber der Wirtschaft nur bei Minderheiten ausgeprägt. So hat rund ein Drittel der EinwohnerInnen und ein Viertel der ArbeitgeberInnen den Eindruck, die Wirtschaft versage in entscheidenden Dingen oft. Rund die Hälfte der Befragten beider Gruppen ist der Meinung, dies sei nur selten der Fall. Dass die Wirtschaft in entscheidenden Fragen gar nie versagt, glauben dagegen nur marginale Minderheiten.



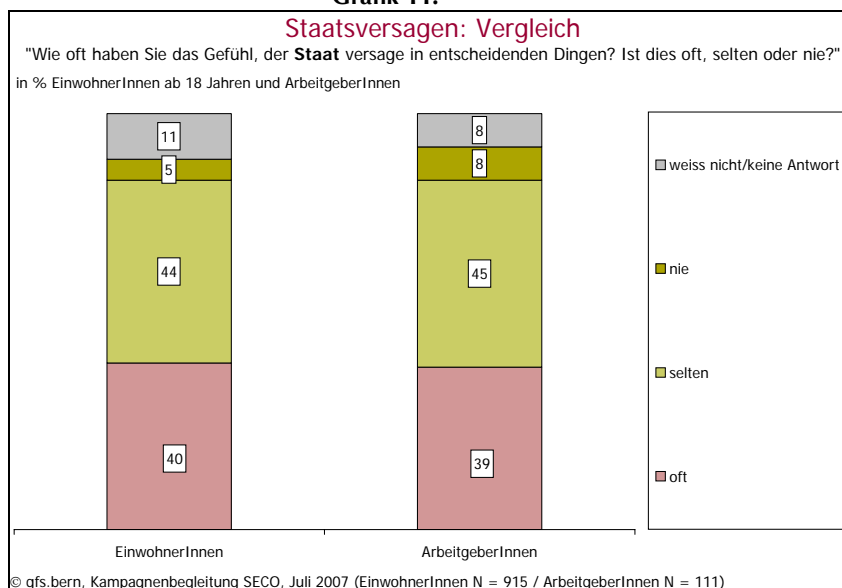
Die im Jahresvergleich eher optimistischere Beurteilung der allgemeinen wirtschaftlichen Performance führt dazu, dass sich der Trend auch in dieser Frage in Richtung einer positiveren Grundhaltung gegenüber der Wirtschaft allgemein verschoben hat. Evidentermassen steckt auch hinter dieser Beurteilung der Konjunkturzyklus. Im Vergleich zu den Vorjahren ist das Misstrauen in die Wirtschaft deutlich rückläufig und dominiert die Wahrnehmung nicht mehr. Die aktuellen Einschätzungen entsprechen auch hier wieder am ehesten jenen aus den Jahren 1998-2000.

Grafik 10:



Auf den ersten Blick gleicht das Urteil zum Staat jenem zum Wirtschaftsversagen, im Schnitt sind aber sowohl die EinwohnerInnen als auch die ArbeitgeberInnen dem Staat gegenüber etwas kritischer eingestellt, als dies bei der Wirtschaft der Fall war.

Grafik 11:

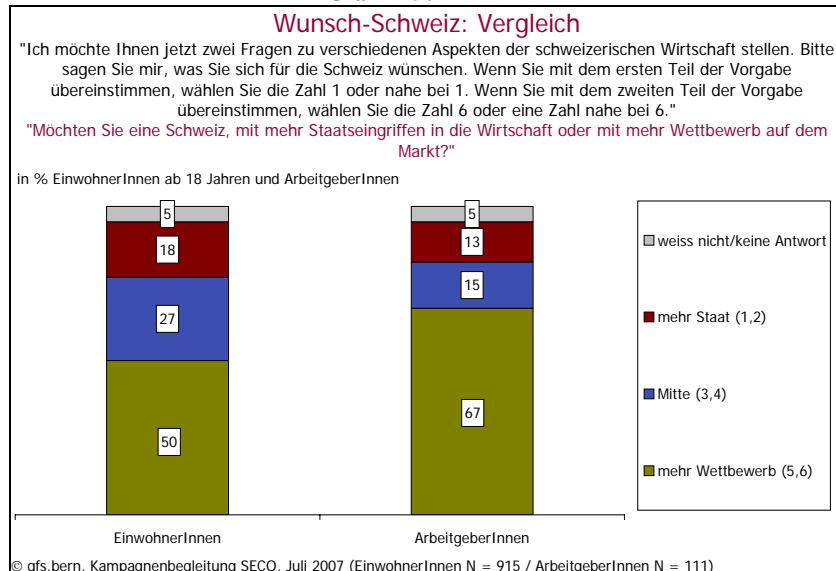


Momentan teilen bei beiden Befragengruppen rund 40% diesen Eindruck oft; für rund 45% trifft er gelegentlich zu, für 5% der EinwohnerInnen bzw. 8% der ArbeitgeberInnen ist er deplaziert. Erwiesen sich die EinwohnerInnen im Vergleich zu den ArbeitgeberInnen in Fragen rund um die Wirtschaft als pessimistischer, gleichen sich die Unterschiede zwischen den beiden Befragengruppen beim Staat aus.

2.2.3. Wunschkonzeptionen zur schweizerischen Wirtschaft

In Anbetracht der Tatsache, dass die Wirtschaft insgesamt das grössere Vertrauen geniesst als der Staat, erstaunt es nicht, dass sich die Befragten weniger Staat und mehr Freiheiten für die Wirtschaft wünschen:

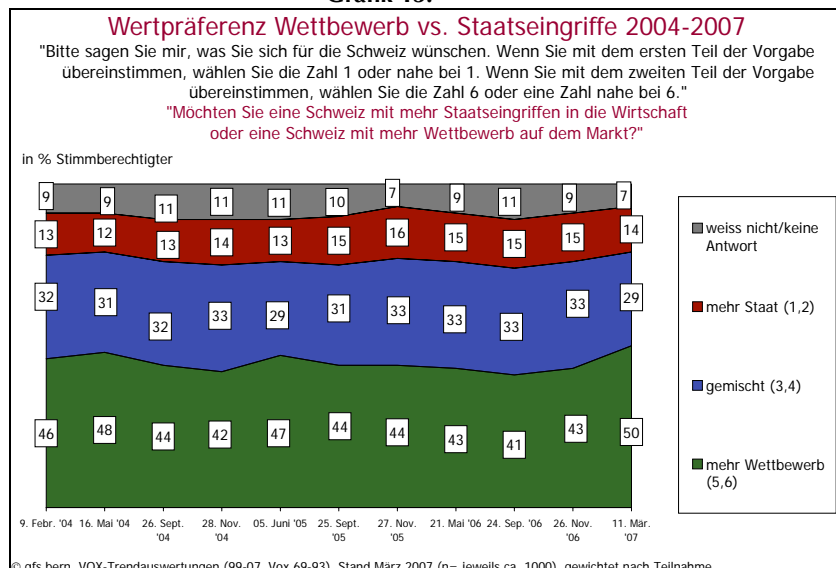
Grafik 12:



50% der Schweizer EinwohnerInnen wünschen sich eine Wirtschaft, in welcher der Markt spielen kann. Demgegenüber spricht sich aktuell nur noch rund jede fünfte Person klar oder in der Tendenz für mehr Staatseingriffe in die Wirtschaft aus. Eindeutiger als die EinwohnerInnen sprechen sich die ArbeitgeberInnen für mehr Wettbewerb aus. Zwei von drei Befragten äussern sich hier in diese Richtung, während sich klar minderheitliche 13% einen stärkeren Staat wünschen.

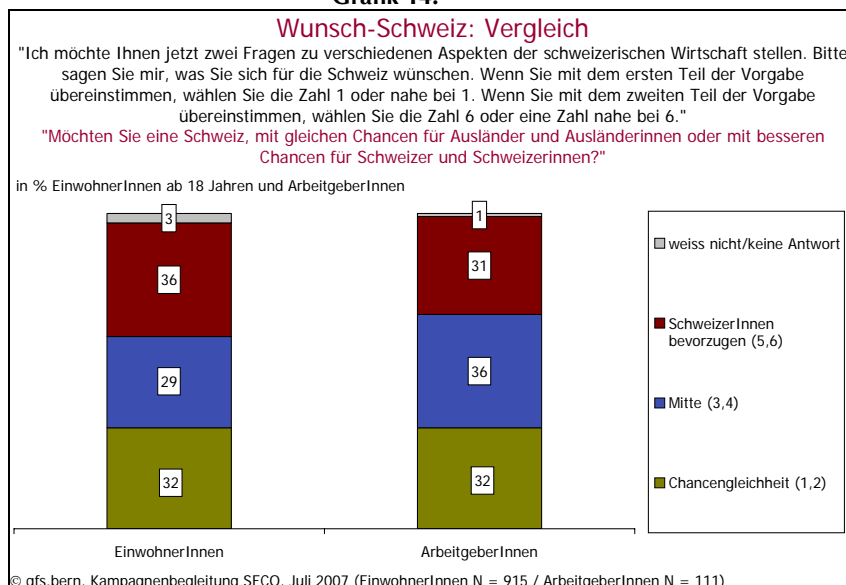
Vergleicht man den Wert der Bevölkerung mit den Zahlen zur gleichen Frage, welche wir in den VOX-Analysen der Volksabstimmungen seit 2004 bei den Stimmberechtigten festgehalten haben, dann zeigt sich eine grosse Übereinstimmung. Die Tendenz zeigt auch hier konstant in Richtung Wettbewerb.

Grafik 13:



Grösstmögliche Uneinigkeit herrscht allerdings darüber, ob der freie Wettbewerb für alle gleichermaßen gelten soll oder ob den SchweizerInnen auf dem Arbeitsmarkt bessere Chancen zugestanden werden müssen:

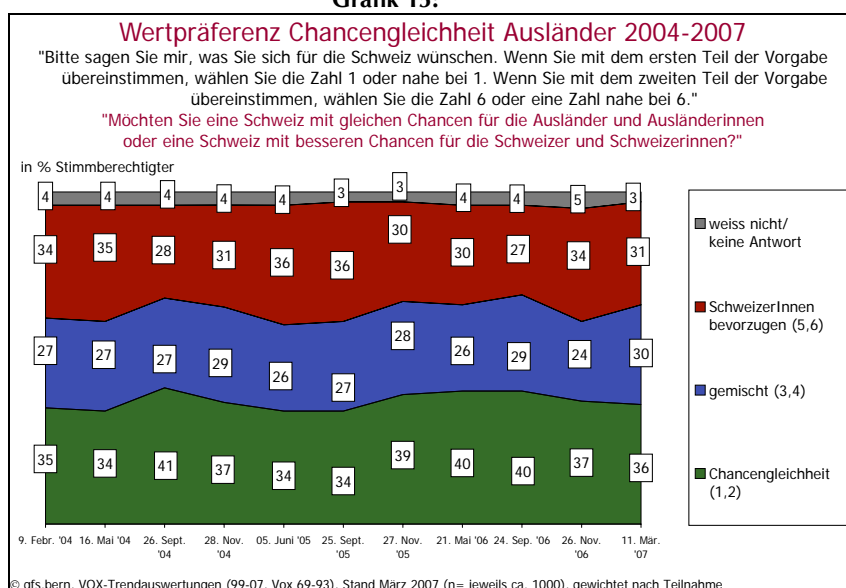
Grafik 14:



Während sich rund ein Drittel der Bevölkerung und der ArbeitgeberInnen für Chancengleichheit zwischen AusländerInnen und SchweizerInnen ausspricht, möchten ähnlich viele Befragte die autochthone Bevölkerung bevorzugt wissen.

Zieht man wiederum den Vergleich mit den Ergebnissen der VOX-Analysen der letzten Legislaturperiode, ist auch hier die Übereinstimmung gross.

Grafik 15:



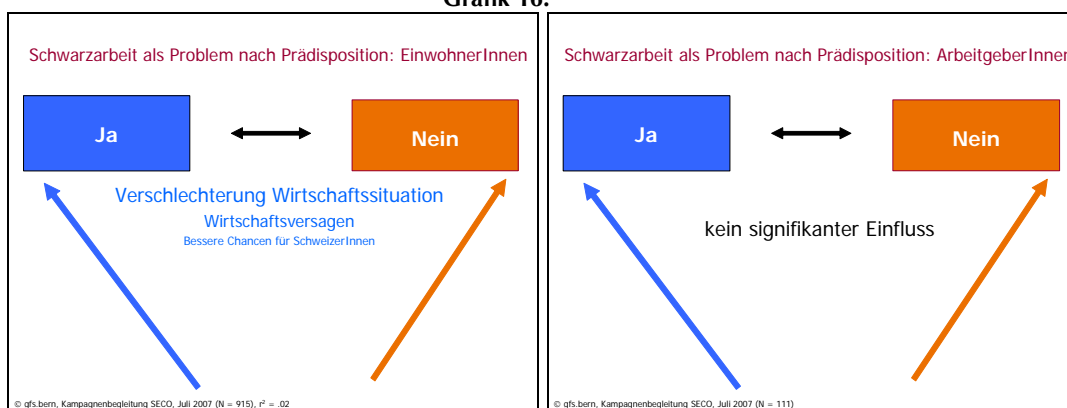
Allerdings überwog im März noch das Votum für Chancengleichheit, während aktuell das Pendel leicht in Richtung Bevorzugung der SchweizerInnen schwingt.

2.2.4. Wirtschaftliche und gesellschaftliche Erklärungsfaktoren für die Wahrnehmung der Schwarzarbeit

Eine multivariate Regressionsanalyse soll wiederum aufzeigen, inwiefern sich die untersuchten Indikatoren zur Wirtschaft und zum Staat tatsächlich auf die Problemwahrnehmung der Befragten rund um das Thema Schwarzarbeit auswirken.

Tatsächlich zeigt die Einschätzung der Performanz der Wirtschaft bevölkerungsseitig Wirkung auf die Problemwahrnehmung rund um Schwarzarbeit. So fördert eine pessimistische Haltung gegenüber der Wirtschaftsentwicklung und ein generelles Misstrauen gegenüber der Wirtschaft generell eine problematisierende Sicht auf das Phänomen der Schwarzarbeit. Daneben empfindet auch, wer sich bessere Chancen für SchweizerInnen auf dem Arbeitsmarkt wünscht, Schwarzarbeit mit erhöhter Wahrscheinlichkeit als problematisch. Auch hier dürfte also wiederum das Element der individuellen Betroffenheit mitschwingen. Wer sich vor einer Verschlechterung der Wirtschaftslage sowie durch ausländische Arbeitskräfte in seiner Existenz bedroht fühlt, empfindet Schwarzarbeit verstärkt als Problem.

Grafik 16:



Anders als bei den EinwohnerInnen verfügen die Präd dispositionen zu Wirtschaft und Staat bei den ArbeitgeberInnen über keine Erklärungskraft rund um das Phänomen der Schwarzarbeit. Die Problembewertung der ArbeitgeberInnen bleibt demnach unbeeinflusst von der Performanz der Wirtschaft oder des Staates.

2.2.5. Die Zwischenbilanz

Die Befragten blicken zuversichtlich in die Zukunft. Parallel zu den positiven Meldungen zum prognostizierten Wirtschaftswachstum verringert sich der ökonomische Pessimismus etwas. Die im Vergleich zu den Vorjahren klar weniger skeptische Erwartungshaltung findet auch in einem gesteigerten Vertrauen in die Wirtschaft allgemein und weniger ausgeprägt auch in einem gesteigerten Staatsvertrauen ihren Niederschlag. Die ArbeitgeberInnen sind diesbezüglich im Schnitt sogar optimistischer als die Bevölkerung. Da das Vertrauen in die Wirtschaft das Vertrauen in den Staat übersteigt, traut man der Wirtschaft zu, dass sie sich dank der vorhandenen Marktmechanismen auch ohne Staatseingriffe selber regulieren kann. Kontrovers beantwortet wird dagegen die Frage, ob der Zugang zur Wirtschaft allen gleichermassen offen stehen soll, oder ob SchweizerInnen hier bevorzugt werden sollen.

Während die Einschätzungen der ArbeitgeberInnen zur Wirtschaft und zum Staat keine Wirkung aufweisen auf deren Haltung zum Thema Schwarzarbeit, führt die Angst vor einer Verschlechterung der Wirtschaftslage, das Misstrauen in die Selbstregulierungskräfte der Wirtschaft sowie die subjektiv wahrgenommene Bedrohung durch ausländische Arbeitskräfte in der Bevölkerung zu einer gesteigerten Problematisierung von Schwarzarbeit. Auch diese wirtschaftlichen bzw. gesellschaftlichen Faktoren beeinflussen die Verortung von Schwarzarbeit als Problem durch die Bevölkerung also insbesondere dort, wo sie die Basis individueller Existenzängste bilden. Dieses Resultat dürfte ein weiterer Hinweis darauf sein, dass die Bewertung der Schwarzarbeit in erster Linie vom Grad der subjektiv

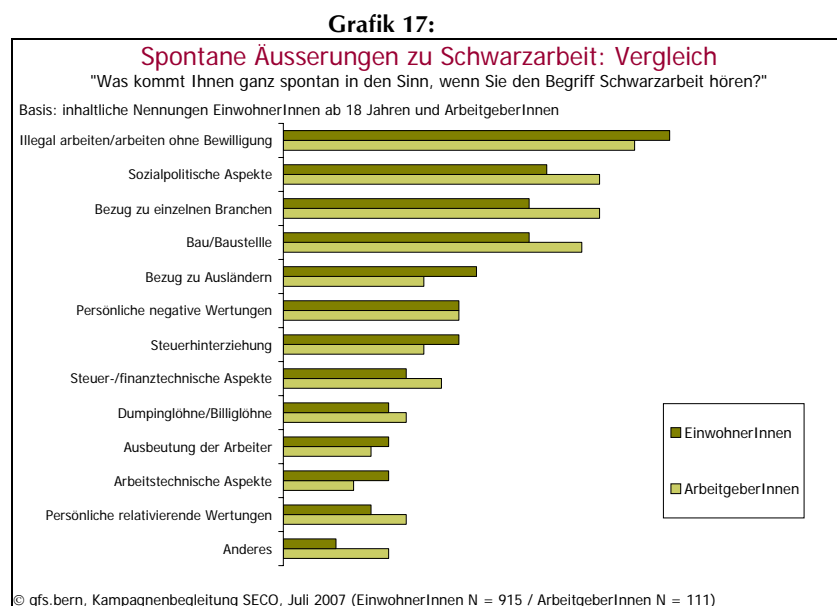
wahrgenommenen, individuellen Bedrohung einer Person abhängt. Schwarzarbeit wird in diesem Sinne von der Bevölkerung insbesondere auch in einen Zusammenhang mit ausländischen Arbeitskräften gestellt.

2.3. Das Verständnis von Schwarzarbeit (Kognitionen)

Nachdem wir dargelegt haben, welchen Einfluss personenbezogene und wirtschaftliche Faktoren auf die Verortung von Schwarzarbeit haben, soll nun untersucht werden, welches Verständnis rund um Schwarzarbeit in der Bevölkerung und unter den ArbeitgeberInnen vorherrscht und welche Aspekte des Phänomens sie besonders hervorheben. Daneben interessiert auch die Frage nach der Involvierung der Befragten ins Thema und deren Wirkung auf die Verortung der Schwarzarbeit als Problem.

2.3.1. Die spontane Wahrnehmung von Schwarzarbeit

Schwarzarbeit wird in einer offenen Frage primär mit ihrer Illegalität in Verbindung gebracht. Dies gilt für die Bevölkerung gleichermassen wie für die ArbeitgeberInnen. Schwarzarbeit wird illegal, da ohne die nötigen arbeits- oder ausländerrechtlichen Bewilligungen geleistet:

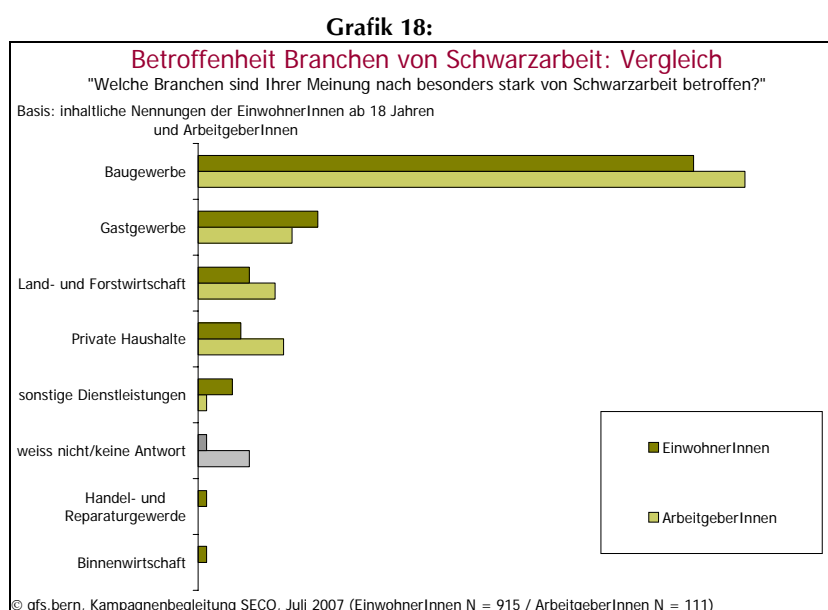


An zweiter Stelle erscheinen erneut bei beiden Gruppen sozialpolitische Aspekte. Hierzu gehören insbesondere drei Aussagen: SchwarzarbeiterInnen verfügen über keine Sozialversicherungen (AHV, IV, EO) und über keinen Unfallschutz (SUVA). Daneben gehört in diese Kategorie auch die Aussage, wonach Schwarzarbeitende oft über keine andere Möglichkeit der Existenzsicherung verfügen. Dieser dritte Aspekt wird allerdings nur in der Bevölkerung nicht aber von den ArbeitgeberInnen betont. An dritter Stelle auf der Liste der spontanen Assoziationen zum Thema folgt bereits der Bezug zu verschiedenen Branchen, in denen Schwarzarbeit geleistet wird. Besonders verbreitet ist Schwarzarbeit demnach im Baugewerbe, genannt werden aber auch die Landwirtschaft, das Gastgewerbe, das Reinigungsgewerbe und das Handwerk. Während bei den EinwohnerInnen an fünfter Stelle der Bezug zu ausländischen Arbeitskräften steht, folgen bei den ArbeitgeberInnen hier

negative Gefühlsäusserungen zum Thema (ungerecht, unfair, schlecht etc.). Erst am Ende der Liste folgen die steuer- bzw. finanztechnischen Aspekte (z.B. Steuerhinterziehung) sowie die arbeitstechnischen Aspekte (z.B. Dumpinglöhne).

Die Betonung liegt also sowohl bei den EinwohnerInnen als auch bei den ArbeitgeberInnen auf den individuellen Aspekten, welche die Selbstverantwortung des Arbeitnehmers betonen. Dieser schadet sich durch seine Handlung selber, indem er nicht von Leistungen der sozialen Sicherheit Gebrauch machen kann. Assoziationen, die den Schaden für das Kollektiv, also die Wirtschaft, den Staat oder die Gesellschaft ansprechen (z.B. steuer- und finanztechnische Aspekte), stehen dabei klar im Hintergrund.

Zudem betrifft Schwarzarbeit nicht alle Wirtschaftsbranchen gleichermassen:



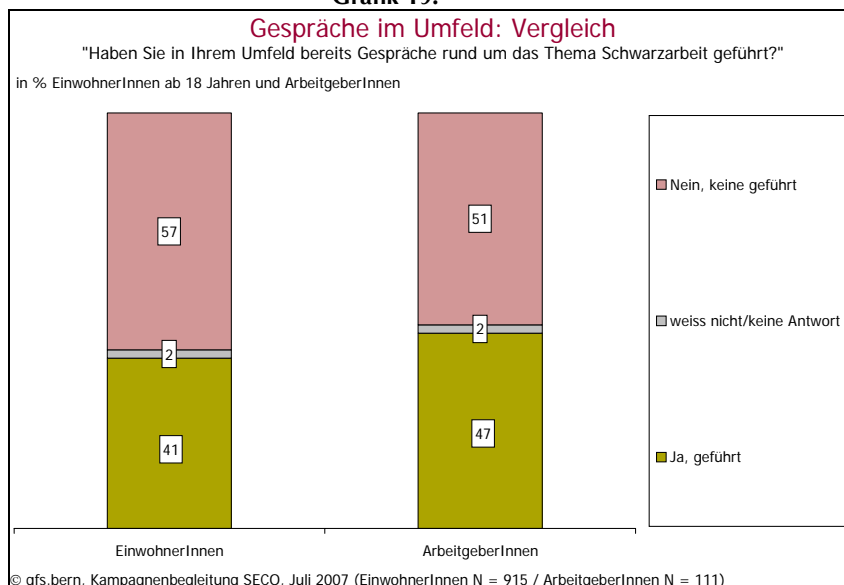
So stand der Bezug zu einzelnen Branchen und insbesondere zur Baubranche bereits an dritter Stelle der spontan geäusserten Assoziationen zur Schwarzarbeit. In der konkreten Frage nach der Betroffenheit verschiedener Wirtschaftssparten, erscheint sowohl bei den EinwohnerInnen als auch bei den ArbeitgeberInnen die Baubranche wiederum deutlich vor allen anderen Branchen. An zweiter Stelle der Branchen, in denen Schwarzarbeit besonders verbreitet ist, erscheint das Gastgewerbe, gefolgt von der Land- und Forstwirtschaft und den privaten Haushalten.

Schwarzarbeit wird demnach klar als branchenspezifisches Phänomen wahrgenommen, wobei arbeits- und personalintensive Branchen mit geringen Qualifikationsanforderungen besonders betroffen zu sein scheinen.

2.3.2. Die persönliche Involvierung ins Thema

Die spontanen Assoziationen zur Schwarzarbeit scheinen auf einer relativ stabilen Grundlage entstanden zu sein, hat das Thema doch in der Bevölkerung und noch stärker unter den ArbeitgeberInnen einen relativ hohen Alltagsbezug. So haben zwei von fünf EinwohnerInnen und fast die Hälfte der ArbeitgeberInnen bereits einmal Gespräche über Schwarzarbeit geführt.

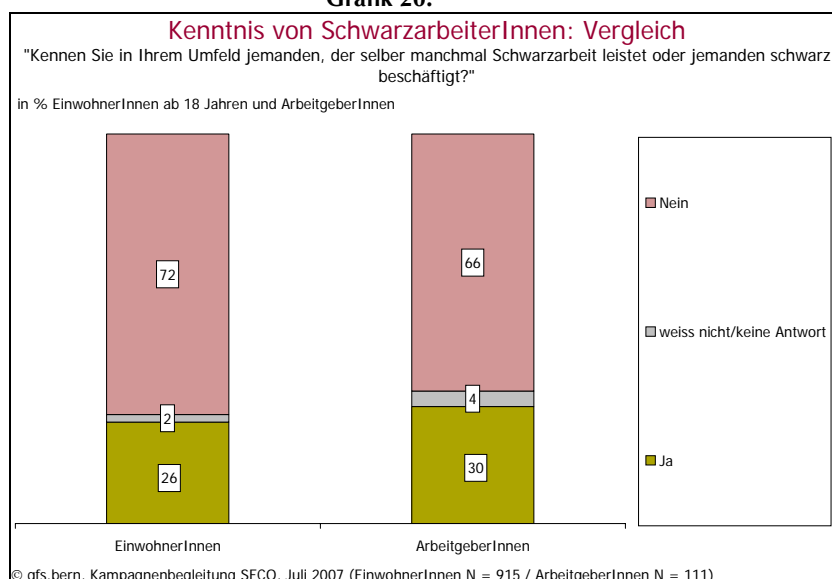
Grafik 19:



In der Bevölkerung aus urbanen Gebieten, in den hohen Bildungsschichten, bei EinwohnerInnen, die sich politisch eher links verorten sowie bei den Romands geniesst das Thema signifikant mehr Aufmerksamkeit als in den anderen untersuchten Gruppen. Unsere zuvor ins Feld geführte Annahme über einen höheren Alltagsbezug in der Westschweiz scheint sich demnach zu bestätigen. Bei den ArbeitgeberInnen hat dagegen insbesondere die Haltung zur Wirtschaft und zum Staat einen Einfluss auf die Involvierung ins Thema. Unter den ArbeitgeberInnen mit pessimistischen Zukunftserwartungen, was die Entwicklung der Wirtschaft angeht, ist das Thema Schwarzarbeit signifikant präsenter als unter den optimistischen Befragten mit grossem Vertrauen in Wirtschaft und Staat.

Dass Schwarzarbeit einen relativ grossen Alltagsbezug aufweist, belegen nicht nur die geführten Gespräche, sondern auch die unmittelbare Beobachtbarkeit von Schwarzarbeit im Umfeld. So kann jedeR vierte EinwohnerIn und fast jedeR dritte ArbeitgeberIn von persönlichen Fällen von Schwarzarbeit im persönlichen Umfeld berichten.

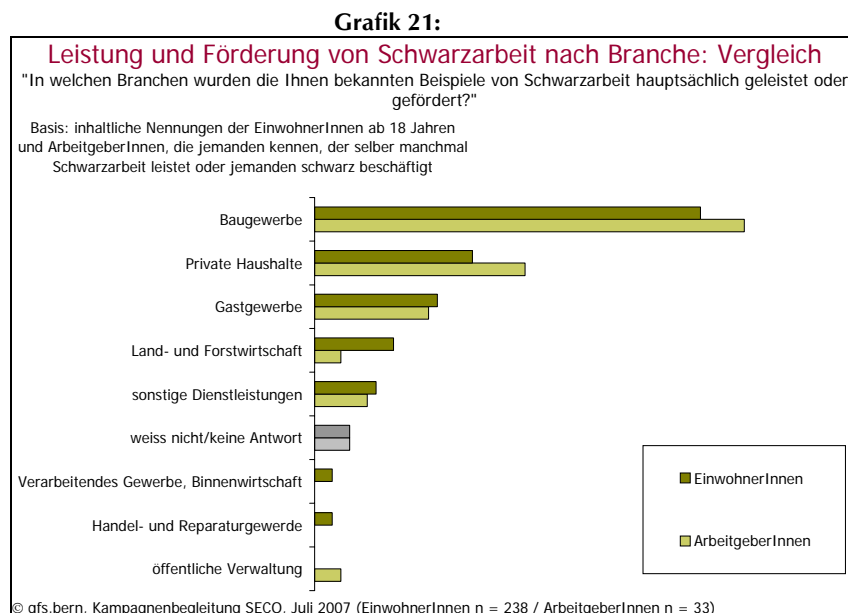
Grafik 20:



Dabei hängen das Erleben von Fällen von Schwarzarbeit und die Diskussion im Umfeld eng zusammen. Wo Schwarzarbeit selber beobachtet werden könnte, wird mit erhöhter

Wahrscheinlichkeit auch darüber gesprochen. Signifikant häufiger beobachtet wurden Fälle von Schwarzarbeit zudem von den EinwohnerInnen mit hoher Bildung, von erwerbstätigen Personen sowie wiederum von Romands.

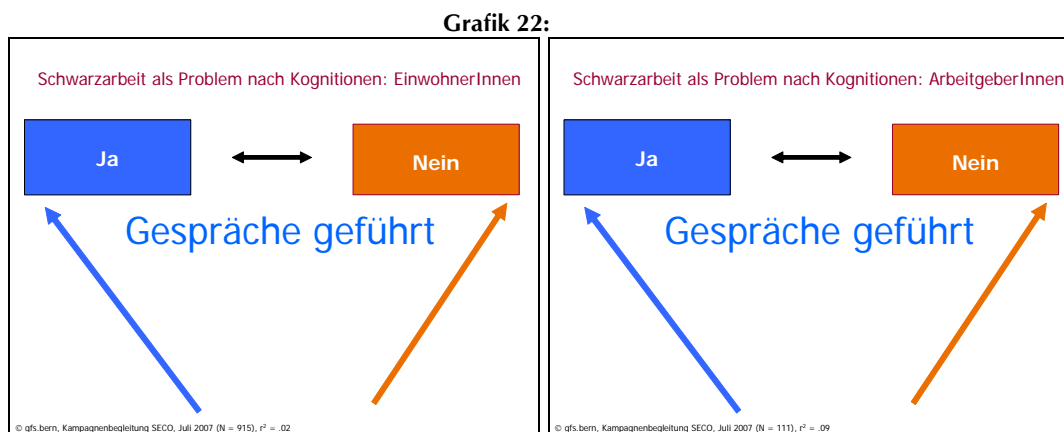
Die beobachteten Fälle von Schwarzarbeit ereigneten sich vorwiegend im Baugewerbe, daneben aber auch in Privathaushalten, im Gastgewerbe in der Land- und Forstwirtschaft und in anderen Dienstleistungsbereichen.



Die Reihenfolge der genannten Branchen deckt sich in weiten Teilen mit der Gewichtung der betroffenen Branchen. Einzig die Privathaushalte erscheinen hier weiter vorne in der Rangliste. Hier scheint Schwarzarbeit also besonders gut erlebbar zu sein.

2.3.3. Involvierungs-faktoren zur Erklärung für die Wahrnehmung der Schwarzarbeit

Die multivariate Regressionsanalyse soll wiederum Aufschluss darüber geben, wie die untersuchten Involvierungsindikatoren die Problemwahrnehmung von Schwarzarbeit beeinflussen. Dabei zeigt sich, dass die Erlebnisse von Schwarzarbeit im persönlichen Umfeld keine direkte Wirkung auf das Urteil über Schwarzarbeit aufweisen.



Diskussionen über Schwarzarbeit im Umfeld hingegen, allenfalls im Zusammenhang mit beobachteten Fällen, führen zu einer erhöhten Sensibilität rund um das Thema. Wer also

über Schwarzarbeit spricht, neigt weniger zu einer Bagatellisierung von Schwarzarbeit. Dies gilt sowohl für die ArbeitgeberInnen als auch für die Bevölkerung. Der Zusammenhang gilt allerdings nicht in der Romandie und im Tessin. Hier erweist sich die Thematisierung der Schwarzarbeit als wirkungslos. In der Romandie ist der Aufmerksamkeitsgrad im Vergleich zu den anderen Sprachregionen aber generell höher.

2.3.4. Die Zwischenbilanz

Die spontanen Assoziationen zur Schwarzarbeit sind relativ nüchtern. Sie beziehen sich in erster Linie auf die Risiken, welche die schwarzarbeitenden Arbeitnehmenden aufgrund der Illegalität ihrer Handlungen in Kauf nehmen (z.B. kein Versicherungsschutz). Relativ häufig wird vor allem in der Bevölkerung auch direkt der Bezug zwischen Schwarzarbeit und ausländischen Arbeitskräften hergestellt. Das Robotbild zur Schwarzarbeit stellt also das Individuum klar ins Zentrum. Die negativen Konsequenzen der Schwarzarbeit für das Kollektiv, für den Staat, die Wirtschaft und die Gesellschaft (z.B. steuer- und finanztechnische Aspekte) stehen in der spontanen Wahrnehmung des Phänomens dagegen deutlich im Hintergrund. Schwarzarbeit wird schliesslich richtigerweise als branchenspezifisches Problem beschrieben, wobei das Baugewerbe, das Gastronomiegewerbe, die Forst- und Landwirtschaft sowie die Privathaushalte besonders stark betroffen sind. Diese Gewichtung einzelner Branchen deckt sich ziemlich genau mit den Ergebnissen wissenschaftlicher Untersuchungen. Nicht nur die ArbeitgeberInnen sondern auch die breite Bevölkerung zeichnen demnach ein realistisches Bild der Situation, was unter anderem der Tatsache zu verdanken sein dürfte, dass das Thema Schwarzarbeit einen hohen Alltagsbezug aufweist. Relativ breite Kreise der Bevölkerung haben in ihrem Umfeld nicht nur bereits Gespräche geführt über Schwarzarbeit (41%), sondern können sogar von selbst beobachteten Fällen von Schwarzarbeit berichten (26%). Dass die Involvierung der ArbeitgeberInnen, sowohl was die Diskussionen (47%) über als auch die direkte Erlebbarkeit (30%) von Schwarzarbeit angeht, leicht höher ist als in der Bevölkerung, vermag nicht zu erstaunen. Wo das Thema zu Gesprächen Anlass gibt, kann eine Steigerung der Problemwahrnehmung der negativen Konsequenzen von Schwarzarbeit beobachtet werden. Dieser Zusammenhang gilt aber explizit nur für die Deutschschweiz, nicht aber für die Romandie und das Tessin.

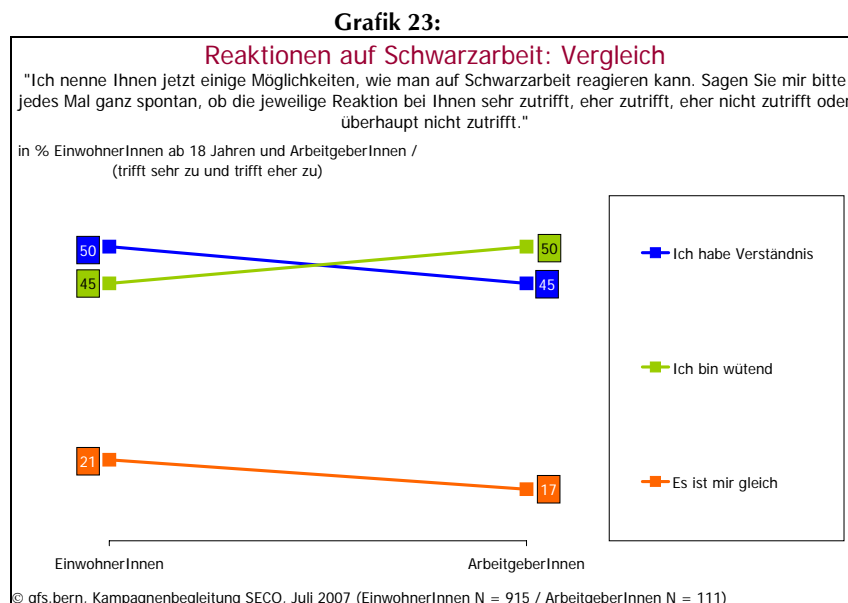
2.4. Die gefühlsmässige Bewertung von Schwarzarbeit (Emotionen)

Angesichts der relativ nüchternen und wenig gefühlbeladenen ersten Beschreibung von Schwarzarbeit durch die Befragten, stellt sich doch die Frage, welche emotionalen Reaktionen das Phänomen in der Bevölkerung und bei den ArbeitgeberInnen auszulösen vermag und wo Schwarzarbeit im Vergleich zu anderen Problemen verortet wird.

2.4.1. Die emotionalen Reaktionen auf Schwarzarbeit

Tatsächlich empfindet die Bevölkerung nicht in erster Linie Wut darüber, dass Schwarzarbeit geleistet wird, sondern sie drückt ihr Verständnis gegenüber Schwarzarbeitenden aus. Das Verständnis für Schwarzarbeit ist damit sogar weiter verbreitet als die Problemwahrnehmung. Immerhin die Hälfte der EinwohnerInnen macht den Betroffenen keine Vorwürfe, während 45% ihre Wut zum Ausdruck bringen. Wut und Verständnis weisen dabei

eine negative Korrelation auf, was bedeutet, dass sich die beiden Gefühle gegenseitig eher ausschliessen. Im Gegensatz zu den EinwohnerInnen dominiert bei den ArbeitgeberInnen die Wut. Dies trifft für genau die Hälfte der Befragten zu. 45% der ArbeitgeberInnen haben aber ebenfalls Verständnis dafür, dass Schwarzarbeit geleistet wird. Rund jedeR fünfte EinwohnerIn und jedeR sechste ArbeitgeberIn zeigt sich schliesslich indifferent.



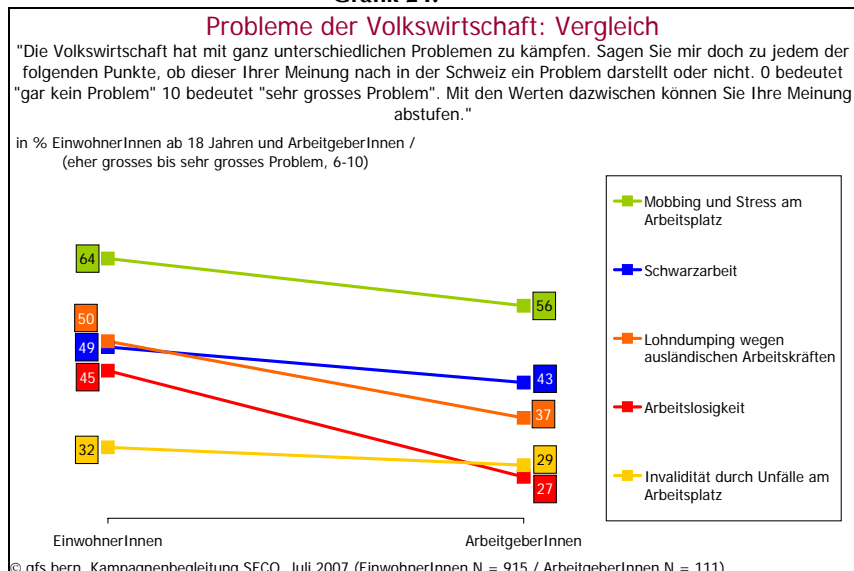
Während EinwohnerInnen unter 40 Jahren, Personen aus urbanen Gebieten, die hohen Bildungsschichten, Personen, welche teilzeiterwerbstätig sind, Personen, die sich auf der politischen Achse links des Zentrums positionieren und Romands überdurchschnittliches Verständnis dafür aufbringen können, dass Schwarzarbeit geleistet wird, verspüren RentnerInnen und Personen mit tiefer Bildung mehr Wut. Gleichgültig sind insbesondere die Romands sowie jene mit einem grossen Vertrauen in die Leistung von Wirtschaft und Staat. Der erhöhte Aufmerksamkeitsgrad, welcher das Thema Schwarzarbeit in der Romanandie geniesst, führt also nicht zu einem höheren Grad der emotionalen Ablehnung, sind doch gerade hier das Verständnis und die Indifferenz besonders ausgeprägt.

Seitens der ArbeitgeberInnen lassen sich insbesondere Unterschiede entlang der Sprachregion, des Staatsvertrauens und dem Grad der Involvierung beobachten. So erweisen sich auch hier Romands als überdurchschnittlich verständnisvoll. ArbeitgeberInnen, welche dem Staat grosses Vertrauen entgegenbringen, sagen häufiger, sie hätten Verständnis oder es sei ihnen gleich, dass Schwarzarbeit geleistet werde. Interessanterweise drücken gerade auch jene ArbeitgeberInnen Indifferenz aus, welche selber Fälle von Schwarzarbeit beobachten konnten.

2.4.2. Die Schwarzarbeit im Kontext anderer volkswirtschaftlicher Probleme

Schwarzarbeit wird als deutlich weniger problematisch betrachtet als Mobbing und Stress am Arbeitsplatz, welche von zwei von drei EinwohnerInnen und von mehr als der Hälfte der ArbeitgeberInnen als eher bis sehr grosses Problem für die Schweizer Volkswirtschaft betrachtet wird und damit den ersten Platz auf der Liste der untersuchten Probleme einnimmt.

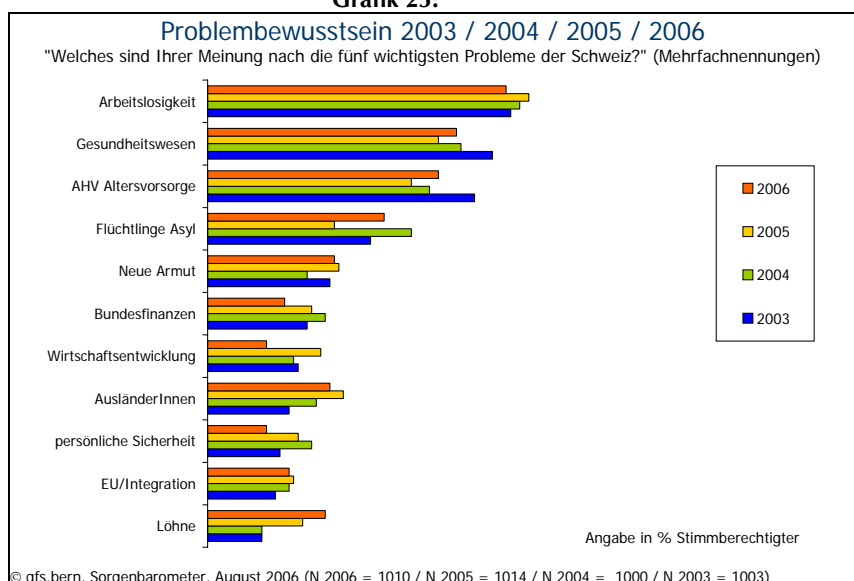
Grafik 24:



Lohndumping wegen ausländischen Arbeitskräften und Arbeitslosigkeit sind laut den EinwohnerInnen in ihren Konsequenzen vergleichbar mit Schwarzarbeit. Knapp die Hälfte der Befragten erachtet diese drei Probleme als eher bis sehr gravierend. Dass Invalidität durch Unfälle am Arbeitsplatz als schwerwiegendes volkswirtschaftliches Problem zu taxieren ist, glaubt dagegen nur rund jedeR dritte EinwohnerIn. Anders sieht die Gewichtung bei den ArbeitgeberInnen aus. Für diese wird die Liste ebenfalls angeführt von Stress und Mobbing am Arbeitsplatz, gefolgt von Schwarzarbeit. An dritter Stelle, und von gut einem Drittel der Befragten als Problem erachtet, folgt Lohndumping. Invalidität durch Unfälle und Arbeitslosigkeit werden dagegen nur noch von gut jedem/jeder vierten ArbeitgeberIn als problematisch für die Schweizer Volkswirtschaft erachtet. Im Vergleich zur Bevölkerung erwiesen sich die ArbeitgeberInnen als generell optimistischer.

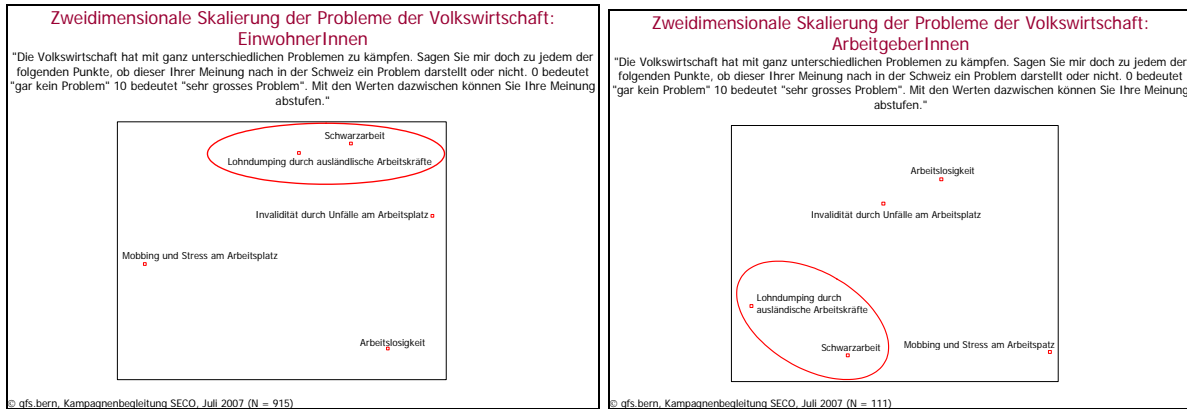
Dass Schwarzarbeit bei beiden Gruppen als schwerwiegender eingestuft wird als Arbeitslosigkeit, erstaunt umso mehr, als dass die Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren immer unter den drei Top-Themen des Sorgenbarometers der Schweizer Stimmberechtigten rangierte. Auch hier scheint also die positive Konjunktorentwicklung erste Spuren zu hinterlassen.

Grafik 25:



Mit einer einfachen Häufigkeitsauszählung konnten wir zeigen, wie die einzelnen Probleme durch die Befragten gewichtet werden, nicht aber, wie sie zueinander in Bezug stehen. Hilfe erhalten wir hier von der multidimensionalen Skalierung, welche ähnlich beurteilte Probleme auch in eine räumliche Nähe stellt:

Grafik 26:

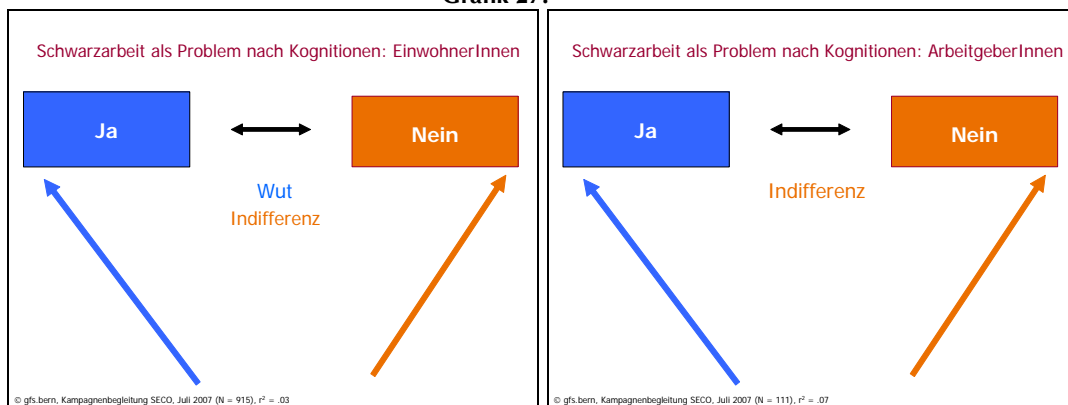


Die Tatsache, dass der Beurteilung von Schwarzarbeit und Lohndumping durch ausländische Arbeitskräfte in der Bevölkerung und weniger eindeutig auch bei den ArbeitgeberInnen ähnliche Bewertungsmuster zugrunde liegen, ist schliesslich ein weiterer Hinweis darauf, dass Schwarzarbeit in Verbindung gebracht wird mit AusländerInnen.

2.4.3. Emotionale Faktoren zur Erklärung für die Wahrnehmung der Schwarzarbeit

Die multivariate Regressionsanalyse über die Variablen zur emotionalen Verortung des Phänomens Schwarzarbeit macht deutlich, dass insbesondere das Gefühl der Indifferenz gegenüber Schwarzarbeit zu einer Bagatellisierung des Problems führt.

Grafik 27:



Die Wut darüber, dass Schwarzarbeit geleistet wird, vermag dagegen nur die EinwohnerInnen nicht aber die ArbeitgeberInnen zu einer erhöhten Problematisierung des Phänomens bewegen. Die ArbeitgeberInnen reagieren demnach weniger emotional auf das Thema als die Bevölkerung. Das Verständnis für Schwarzarbeit hat dagegen, obwohl weit verbreitet, keine Wirkung auf die Problemwahrnehmung.

2.4.4. Die Zwischenbilanz

Schwarzarbeit wird ähnlich beurteilt wie Lohndumping durch ausländische Arbeitskräfte. Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, dass weite Teile der Bevölkerung Schwarzarbeit als importiertes Problem erachten. Sie gilt somit als eine Notlösung für ausländische Arbeitskräfte, welche über keine legalen Möglichkeiten der Existenzsicherung verfügen.

In Anbetracht der Tatsache, dass Schwarzarbeit spontan vor allem mit Assoziationen zur Situation des Arbeitnehmers versetzt wird, erstaunt es wenig, dass in der Bevölkerung das Verständnis für das schwarz arbeitende Individuum die emotionale Befindlichkeit am besten charakterisiert. Dies trifft in der Romandie wohl aufgrund des erhöhten Alltagsbezugs des Themas, der zu einer Relativierung des Problems zu führen scheint, in besonders ausgeprägtem Masse zu.

Die negativen Konsequenzen für Gesellschaft, Staat und Wirtschaft stehen in der Spontanwahrnehmung von Schwarzarbeit im Hintergrund. Erst in zweiter Linie drückt deshalb in der Bevölkerung auch die Wut als Reaktion auf Schwarzarbeit durch.

Gerade umgekehrt präsentiert sich das Bild bei der zweiten Befragtengruppe: Hier dürfte die Perspektive aufgrund der Position der ArbeitgeberInnen in der Wirtschaft eine andere sein. Die ungerechten Wettbewerbsvorteile von Unternehmen, welche SchwarzarbeiterInnen beschäftigen, dürften für die dominierende Wut der ArbeitgeberInnen verantwortlich sein. Auch hier herrscht aber ein relativ breites Verständnis für Schwarzarbeit.

Interessanterweise führt dieses Verständnis für Schwarzarbeit im Gegensatz zur Indifferenz weder in der Bevölkerung noch bei den ArbeitgeberInnen zu einer Bagatellisierung des Phänomens. Wer Verständnis für Schwarzarbeit zum Ausdruck bringt, muss sie deshalb also noch nicht grundsätzlich gutheissen.

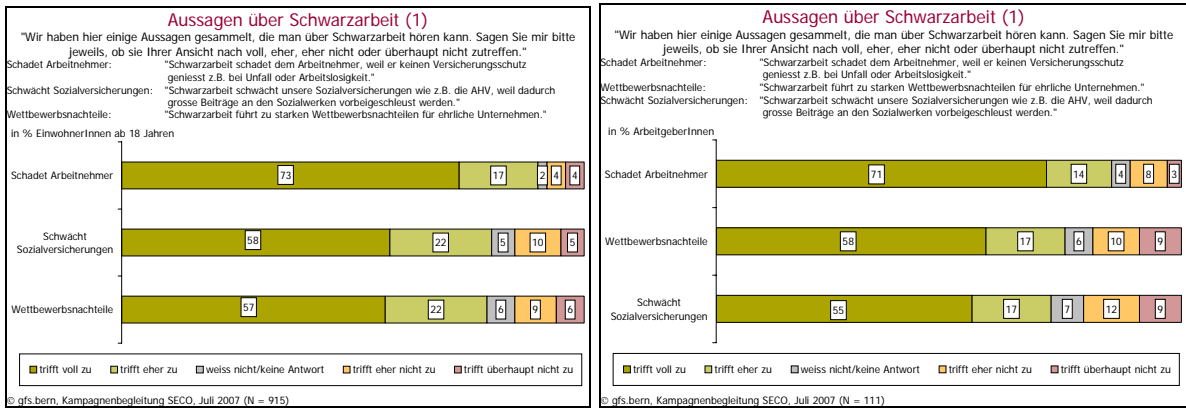
2.5. Die Meinungen und Einstellungen zu Schwarzarbeit (Dispositionen)

Nachdem aufgezeigt wurde, welchen Einfluss personenbezogene, wirtschaftliche und emotionale Faktoren sowie der Grad der Involvierung auf die Verortung von Schwarzarbeit haben, soll nun der Frage nachgegangen, welche Meinungen über Schwarzarbeit in der Schweiz vorherrschen und welchen Einfluss diese auf die Problemwahrnehmung nehmen.

2.5.1. Die Meinungen über Schwarzarbeit

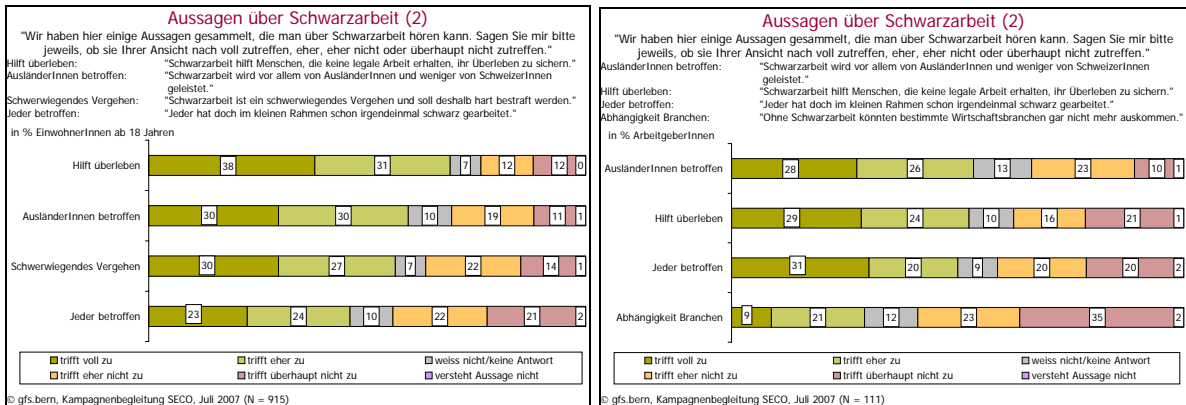
Nicht nur bei den spontanen Assoziationen, sondern auch bei den Dispositionen stehen die Konsequenzen für das Individuum im Vordergrund.

Grafik 28:



- So betonen fast flächendeckende 90% der Bevölkerung und 85% der ArbeitnehmerInnen, dass Schwarzarbeit in erster Linie dem Arbeitnehmer schadet, weil er z.B. bei Unfall oder Arbeitslosigkeit keinen Versicherungsschutz genießt. Dieses kognitive Muster ist also stark prägend und in allen Gruppen gleichermaßen unbestritten.
- Erst danach folgen die negativen Auswirkungen der Schwarzarbeit für die Sozialversicherungen wie z.B. die AHV, weil dadurch grosse Beträge an den Sozialwerken vorbeigeschleust werden. Dieser Tatsache sind sich ältere Personen, die höheren Bildungsschichten, die DeutschschweizerInnen sowie jene, die Schwarzarbeit grundsätzlich als problematisch erachten, am stärksten bewusst. Die negativen Auswirkungen für die Gesellschaft werden zudem vor allem von den ArbeitgeberInnen aus kleinen Unternehmen betont. Sowohl bei den ArbeitgeberInnen als auch bei den ArbeitnehmerInnen korreliert die Wahrnehmung der negativen Konsequenzen für das Kollektiv mit dem Gefühl von Wut.
- Ähnlich stark betont wie die negativen Konsequenzen der Schwarzarbeit für die Sozialversicherungen werden die Wettbewerbsnachteile für die ehrlichen Unternehmen. Auch hier weisen wiederum EinwohnerInnen mit einem hohen Bildungsniveau und jene, die Schwarzarbeit als Problem wahrnehmen, einen höheren Sensibilitätsgrad auf. Wie schon die Auswirkungen auf die Sozialversicherungen lösen auch die Wettbewerbsverzerrungen sowohl in der Bevölkerung und unter den ArbeitgeberInnen Wut aus.

Grafik 29:



- Immerhin zwei von drei EinwohnerInnen und rund die Hälfte der ArbeitgeberInnen sehen in der Schwarzarbeit ein Mittel, welches Menschen, die keine legale Arbeit erhalten würden, hilft, ihr Überleben zu sichern. Bei Romands sowie jenen, die selber

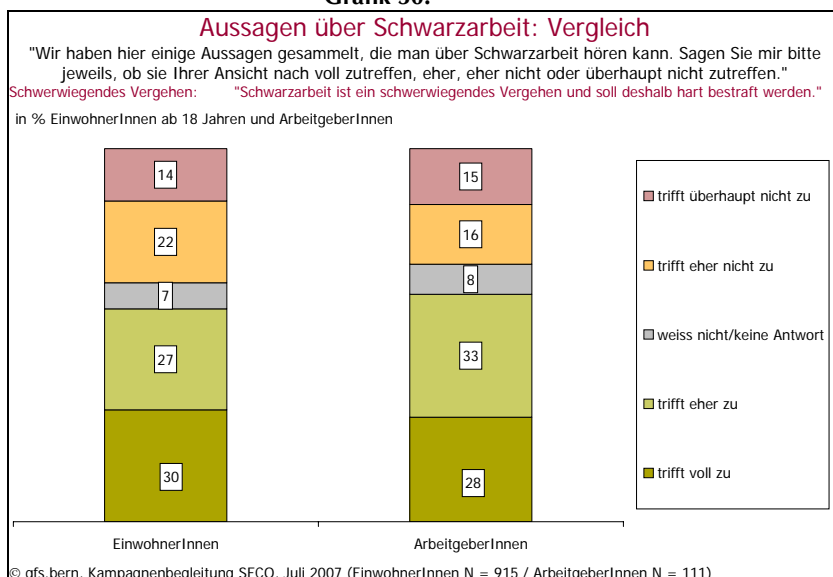
Fälle von Schwarzarbeit kennen, findet dieses Element der Schwarzarbeit verstärkt Unterstützung. Gleiches gilt für die ArbeitgeberInnen aus Mikro- und Kleinunternehmen.

- Wurde bereits weiter oben vermutet, dass Schwarzarbeit bei weiten Kreisen der Bevölkerung und der Arbeiterschaft als importiertes Phänomen wahrgenommen wird, finden wir hier nun die Bestätigung. Tatsächlich sind 60% der EinwohnerInnen und 54% der ArbeitgeberInnen der Meinung, Schwarzarbeit werde vor allem von AusländerInnen und weniger von SchweizerInnen geleistet. In der Romandie und dort, wo man keine Fälle von Schwarzarbeit im Umfeld kennt, wird diese Meinung stärker vertreten.
- Rund die Hälfte der Befragten EinwohnerInnen und ArbeitgeberInnen ist weiter überzeugt, dass jedeR im kleinen Rahmen doch schon irgendeinmal schwarz gearbeitet hat. Ähnlich grosse Gruppen widersprechen dieser Aussage jedoch. Die Frage scheint demnach stark zu polarisieren. Junge Leute, Erwerbstätige, DeutschschweizerInnen sowie jene, die selber Fälle von Schwarzarbeit kennen, sind besonders überzeugt von der weiten Verbreitung von Schwarzarbeit im Alltag. Auch unter den ArbeitgeberInnen sind es vorwiegend die DeutschschweizerInnen, dass Schwarzarbeit ein weit verbreitetes Phänomen bezeichnet.
- Nicht gelten lassen die Befragten dagegen die Aussage, wonach Schwarzarbeit ein notwendiges Übel sei, da bestimmte Wirtschaftsbranchen ohne sie gar nicht mehr auskommen könnten. Diese Aussage findet nur bei rund einem Drittel der Befragten Unterstützung. Jüngere Personen, die hohen Bildungs- und Einkommenschichten, Erwerbstätige, Personen, die sich politisch links oder aber rechts positionieren, Romands, jene die Schwarzarbeit nicht als Problem wahrnehmen und/oder selber Fälle von Schwarzarbeit kennen, betonen die Abhängigkeit gewisser Branchen jedoch signifikant stärker. Gleiches gilt für die ArbeitgeberInnen aus der lateinischen Schweiz.

2.5.2. Die Meinungen zum aktuellen Umgang mit Schwarzarbeit

Obwohl Schwarzarbeit nur von einer – wenn auch gewichtigen – Minderheit tatsächlich als schwerwiegendes Problem für die Schweizer Volkswirtschaft empfunden wird und das Verständnis für die Schwarzarbeit leistenden Individuen gross ist, beschreibt eine Mehrheit der EinwohnerInnen (57%) und der ArbeitgeberInnen (61%) Schwarzarbeit doch als schwerwiegendes Vergehen, welches hart bestraft werden soll. Immerhin rund ein Drittel der Befragten sieht dies aber anders.

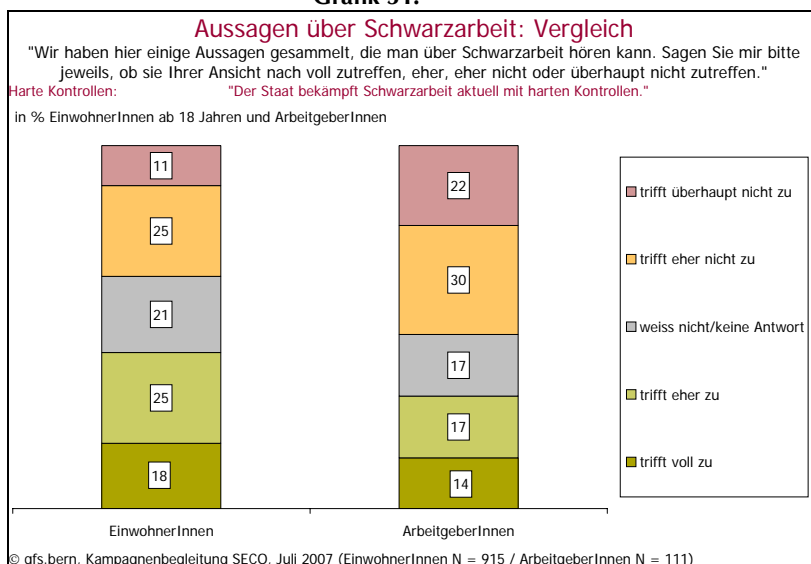
Grafik 30:



Die Schwere des Vergehens wird vor allem von EinwohnerInnen aus ruralen Gebieten, von Personen mit tiefer Bildung, von Vollzeitwerbstätigen, von DeutschschweizerInnen sowie von jenen, die persönlich keine Fälle von Schwarzarbeit kennen und/oder Schwarzarbeit allgemein als Problem für die Volkswirtschaft taxieren, betont. Daneben möchten insbesondere jene Befragten, welche die Konsequenzen der Schwarzarbeit für Gesellschaft (Sozialversicherungen) und Wirtschaft (Wettbewerbsverzerrungen) hervorheben, hart gegen das Vergehen vorgehen. Wer dagegen Verständnis für das individuelle Schicksal der SchwarzarbeiterInnen ausdrückt, spricht sich eher gegen ein hartes Durchgreifen aus. Oder mit anderen Worten: Wer die Auswirkungen für das Kollektiv in Betracht zieht, nimmt Schwarzarbeit als Problem wahr und will sie auch dann nicht durchgehen lassen, wenn dem betroffenen Individuum durchaus auch Verständnis entgegengebracht werden kann. Dieser Perspektivenwechsel auf die kollektiven Folgeschäden ist vergleichbar mit der Forderung nach rauchfreien Restaurants, nachdem die Risiken des Passivrauchens wissenschaftlich nachgewiesen werden konnten. Wo demnach die Schäden an Gesellschaft, Staat und Wirtschaft glaubhaft nachgewiesen werden können, verliert die Argumentation, welche die individuellen Nutzenüberlegungen ins Zentrum stellt, schnell an Nährboden.

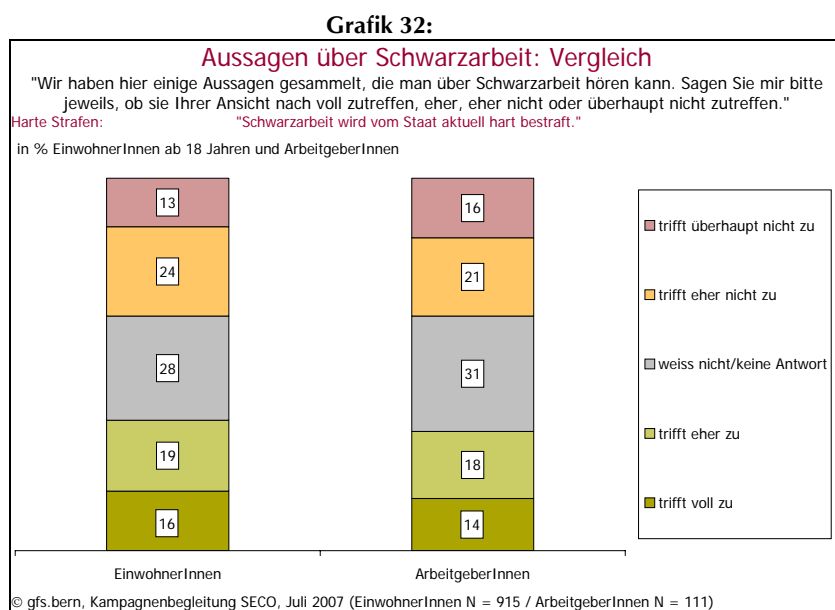
Vom geforderten harten Durchgreifen gegen Schwarzarbeit kann laut den Befragten aktuell nicht die Rede sein.

Grafik 31:



So sind minderheitliche 43% der EinwohnerInnen und sogar nur 31% der ArbeitgeberInnen der Meinung, der Staat bekämpfe Schwarzarbeit mit harten Kontrollen. Bei den ArbeitgeberInnen wird diese Aussage sogar mehrheitlich verworfen. Frauen, RentnerInnen, die unteren Einkommens- und Bildungsschichten, Personen, die sich politisch im Zentrum oder rechts davon verorten und die Befragten der lateinischen Schweiz glauben eher an ein hartes Durchgreifen des Staates mittels Kontrollen.

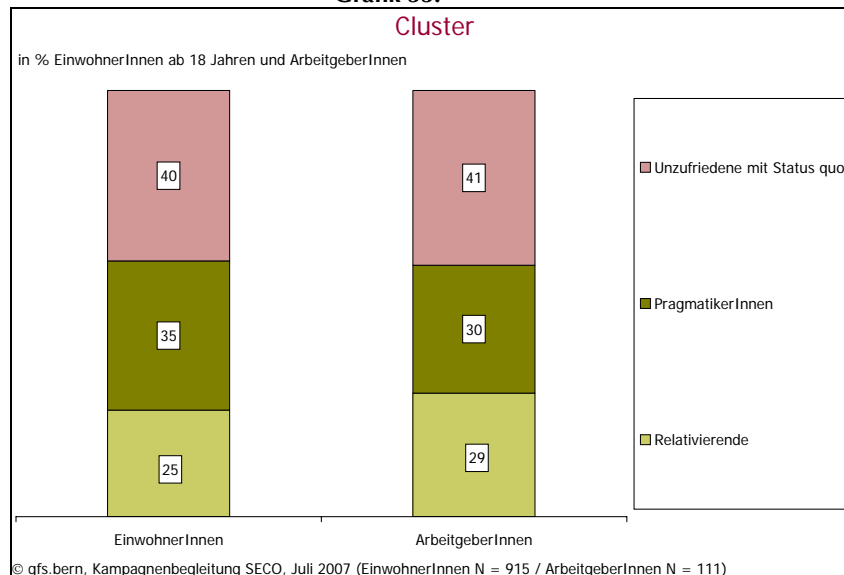
Noch weniger konsequent als bei den Kontrollen scheint der Staat bei den Strafen vorzugehen.



Dass Schwarzarbeit vom Staat aktuell hart bestraft wird, glaubt rund ein Drittel der Befragten. Ähnlich viele negieren dies. Die Verunsicherung in der Beurteilung des Strafmasses ist also relativ breit, was sich auch an den grossen Anteilen der Unentschlossenen ablesen lässt. Wie schon bei den Kontrollen gegen Schwarzarbeit sind es wiederum Frauen, RentnerInnen, die unteren Einkommens- und Bildungsschichten, Personen, die sich politisch im Zentrum oder rechts davon verorten und die Befragten der lateinischen Schweiz, die dem Staat hier eine aktivere Rolle zuschreiben.

2.5.3. Die Typisierung der Befragten entlang ihrer Aussagen zu Schwarzarbeit

Anhand einer Clusteranalyse verdichten wir die vorgängig getesteten Haltungen zur Schwarzarbeit und zum aktuellen Umgang des Staates mit Schwarzarbeit zu Gruppenmeinungen. So lassen sich sowohl die Schweizer Bevölkerung als auch die ArbeitgeberInnen in drei Gruppen aufteilen:

Grafik 33:

Eine erste Gruppe bezeichnen wir als Relativierende. Diese Gruppe sieht zwar die negativen Konsequenzen für das Individuum, betont aber auch die positiven Aspekte für den Einzelnen und negiert gleichzeitig die Konsequenzen für das Kollektiv überdurchschnittlich stark. Die Relativierenden betonen zudem, dass jedeR im kleinen Rahmen bereits Schwarzarbeit geleistet hat. Grundsätzlich sind sie der Meinung, Schwarzarbeit stelle kein volkswirtschaftliches Problem und deshalb auch kein schwerwiegendes Vergehen dar, was unter anderem daran abzulesen ist, dass der Staat kaum dagegen vorgeht. Rund ein Viertel der EinwohnerInnen gehören zur Gruppe der Relativierenden. Diese setzt sich überdurchschnittlich stark aus jungen EinwohnerInnen (27%), Personen mit hohem Bildungsniveau (29%), aus Teilzeiterwerbstätigen (32%), Personen aus der lateinischen Schweiz (Romandie: 33%, Tessin: 44%) sowie aus Personen, die selber Fälle von Schwarzarbeit kennen (31%), zusammen. Die Gruppe der Relativierenden ist bei den ArbeitgeberInnen sogar noch etwas grösser, macht sie hier doch 29% der Befragten aus.

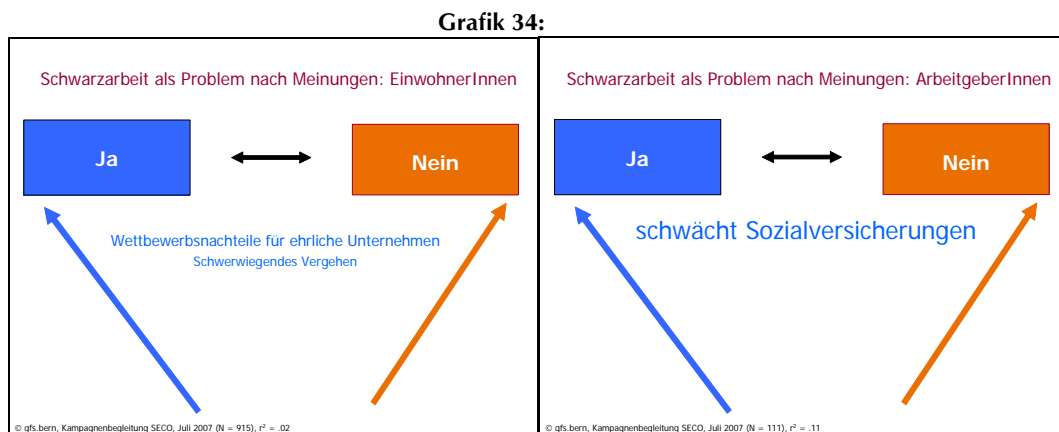
Die zweite Gruppe, die mit 35% bei den EinwohnerInnen etwas stärker vertreten ist als bei den ArbeitgeberInnen (30%), bezeichnen wir als PragmatikerInnen. Die PragmatikerInnen sehen zwar sowohl die negativen Folgen für das Individuum **und** das Kollektiv und erachten Schwarzarbeit deshalb eigentlich als schwerwiegendes Verbrechen, sie sind aber gleichzeitig auch überdurchschnittlich stark der Meinung, dass gewisse Branchen ohne Schwarzarbeit nicht auskommen können und Menschen, die keine anderen Möglichkeiten der Existenzsicherung haben, das Überleben sichert. Da die Kontrollen und Strafen gegen Schwarzarbeit aus ihrer Perspektive bereits relativ hart sind, sehen die PragmatikerInnen keinen zusätzlichen Handlungsbedarf. PragmatikerInnen erweisen sich zudem als überdurchschnittlich indifferent gegenüber dem Phänomen. PragmatikerInnen finden wir besonders häufig in der Deutschschweiz (37%), ebenfalls bei jüngeren Personen (39%) und in den tiefen Bildungsschichten (41%).

Die dritte und mit jeweils rund 40% die grösste Gruppe machen die Unzufriedenen aus. Sie beklagen sich noch deutlicher als die PragmatikerInnen sowohl über die individuellen wie auch über die kollektiven Schäden, die durch Schwarzarbeit angerichtet werden und beschreiben Schwarzarbeit als schwerwiegendes Vergehen. Sie reagieren entsprechend stark mit Wut auf Schwarzarbeit. Im Gegensatz zu den PragmatikerInnen bestreiten sie hingegen, dass einige Branchen auf die Schwarzarbeit angewiesen sind oder dass Schwarzarbeit alle im kleinen Rahmen betrifft. Sie drücken ihren Unmut über den Status quo mit ihrer klarer Meinung aus, dass Schwarzarbeit bestraft werden müsste, der Staat ak-

tuell aber weder kontrollierend noch mittels Strafen angemessen durchgreife. Überdurchschnittlich vertreten sind in dieser Gruppe der Unzufriedenen RentnerInnen (49%) sowie die wenig Involvierten, die noch nie Gespräche über Schwarzarbeit geführt (45%) oder keine Kenntnis von Fällen von Schwarzarbeit haben (42%).

2.5.4. Dispositionen zur Erklärung der Wahrnehmung der Schwarzarbeit

Schliesslich soll wiederum eine multivariate Regressionsanalyse Aufschluss darüber geben, wie die untersuchten Einstellungskomponenten die Problemwahrnehmung von Schwarzarbeit beeinflussen. Dabei bestätigt sich, was sich bereits auf Indikatorebene abzeichnete. Es sind insbesondere die negativen Konsequenzen für das Kollektiv, welche zu einer Problematisierung des Phänomens Schwarzarbeit führen:



Während bei den EinwohnerInnen vor allem die wirtschaftlichen Folgen der Wettbewerbsverzerrung Wirkung zeigen, sind es bei den ArbeitgeberInnen die Auswirkungen auf das System der Sozialversicherungen. Die Einstellungen, welche den individuellen Nutzen oder die negativen Konsequenzen für den Einzelnen betonen, scheinen dagegen keinen Einfluss auf die Problemwahrnehmung zu haben.

2.5.5. Die Zwischenbilanz

Schwarzarbeit wird nicht nur auf Ebene der spontanen Assoziationen, sondern auch auf Ebene der Dispositionen in erster Linie als Phänomen mit individuellen Risiken verstanden. Der Arbeitnehmende schadet sich mit seinem Verhalten selber, weil er sich den Zugang zu Sozialleistungen verbaut und zudem nicht gegen Unfälle versichert ist. Diese Meinung wird von beiden untersuchten Gruppen gleichermaßen flächendeckend geteilt.

Zwar sind sich sowohl die EinwohnerInnen als auch die ArbeitgeberInnen der negativen Auswirkungen von Schwarzarbeit für die Gesellschaft (Schwächung Sozialversicherungen) als auch für die Wirtschaft (Wettbewerbsverzerrungen) durchaus auch bewusst, dieses Wissen tritt aber in den Hintergrund, weil der Schaden in erster Linie beim Individuum lokalisiert wird. Einzig bei den individuellen Nutzenüberlegungen zeigen sich deutlich unterschiedliche Bewertungsmuster zwischen den beiden Befragtengruppen. So sieht die Bevölkerung in der Schwarzarbeit stärker als die ArbeitgeberInnen ein Mittel, welches Menschen, die keine legale Arbeit erhalten würden, hilft, ihr Überleben zu sichern. Auch die Überzeugung, dass vor allem AusländerInnen auf Schwarzarbeit angewiesen seien, ist unter den EinwohnerInnen stärker verbreitet als unter den ArbeitgeberInnen. Nichtsdestotrotz

wird der individuelle Nutzeneffekt von Schwarzarbeit aber auch von Mehrheiten der ArbeitgeberInnen gesehen.

Das Verständnis, welches beide Gruppen dem betroffenen Individuum durchaus entgegenzubringen bereit sind, lässt sich aber nicht auf die in grösserem Umfang geleistete und deshalb systematische Schwarzarbeit übertragen. So will man die Aussage, wonach einzelne Branchen gar nicht mehr ohne Schwarzarbeit auskommen können, nicht gelten lassen. Wo der Schaden an Wirtschaft (Wettbewerbsverzerrungen) aber auch an der Gesellschaft (Sozialversicherungen) bewusst wird, gilt Schwarzarbeit als schwerwiegendes Verbrechen, welches Wut auslöst und nach entsprechender Bestrafung verlangt. Aktuell nehmen die Befragten seitens des Staates aber weder was die Kontrollen noch was die Sanktionen angeht, ein hartes Durchgreifen wahr.

Zeigt sich auf den ersten Blick relativ grosse Einigkeit in der Beurteilung der einzelnen Aussagen zur Schwarzarbeit, gehen die Haltungen rund um das Thema bei näherem Hinschauen doch stark auseinander. Sowohl die Bevölkerung als auch die ArbeitgeberInnen lassen sich entlang ihrer Meinung zu den verschiedenen Aspekten der Schwarzarbeit in drei Gruppen segmentieren:

- Die kleinste Gruppe der Relativierenden, die 25% der EinwohnerInnen und 20% der ArbeitgeberInnen umfasst, relativiert das Problem Schwarzarbeit. Diese Relativierung bezieht sich vor allem auf die kollektiven Schäden, weniger auf die individuellen Konsequenzen zu. Die Relativierenden betonen damit die Eigenverantwortung und die Vorzüge für das Individuum. Schwarzarbeit gilt hier also insbesondere deshalb nicht als schweres Verbrechen, weil es an der Sensibilität für die Schäden an Gesellschaft, Staat und Wirtschaft fehlt. Unter den ArbeitgeberInnen ist die relativierende Haltung trotz der grösseren Involvierung und besseren Informiertheit erstaunlicherweise stärker verbreitet als in der Bevölkerung. Dies deckt sich aber mit dem Befund zur Wahrnehmung des Problems. Daneben erweisen sich Personen aus der lateinischen Schweiz ebenfalls als überdurchschnittliche Relativierende des Problems.
- Die zweite Gruppe umfasst die PragmatikerInnen, welche Schwarzarbeit als notwendiges Übel verstehen (EinwohnerInnen: 35%; ArbeitgeberInnen: 30%). Die Schäden am Kollektiv werden von dieser Gruppe zwar durchaus gesehen und Schwarzarbeit gilt hier als Verbrechen, es sind aber ihrer Meinung nach keine zusätzlichen Massnahmen erforderlich, weil der Staat nach Meinung der PragmatikerInnen bereits genügend vehement gegen das Problem vorgeht. In der Deutschschweiz ist dieser pragmatische Umgang mit Schwarzarbeit besonders häufig.
- Die dritte und grösste Gruppe der Unzufriedenen mit dem Status quo (EinwohnerInnen: 40%; ArbeitgeberInnen: 41%) schliesslich ist die unproblematischste, erachtet sie doch Schwarzarbeit wegen der kollektiven Schäden bereits heute als schwerwiegendes Verbrechen, welches nach einem harten Durchgreifen verlangt. Sie beklagen, dass der Staat aktuell aber weder genügend kontrolliert noch straft. In dieser Gruppe dürften demnach die geplanten Massnahmen zur Bekämpfung der Schwarzarbeit besonders begrüsst werden.

2.6. Die Verortung der geplanten staatlichen Massnahmen zur Bekämpfung von Schwarzarbeit

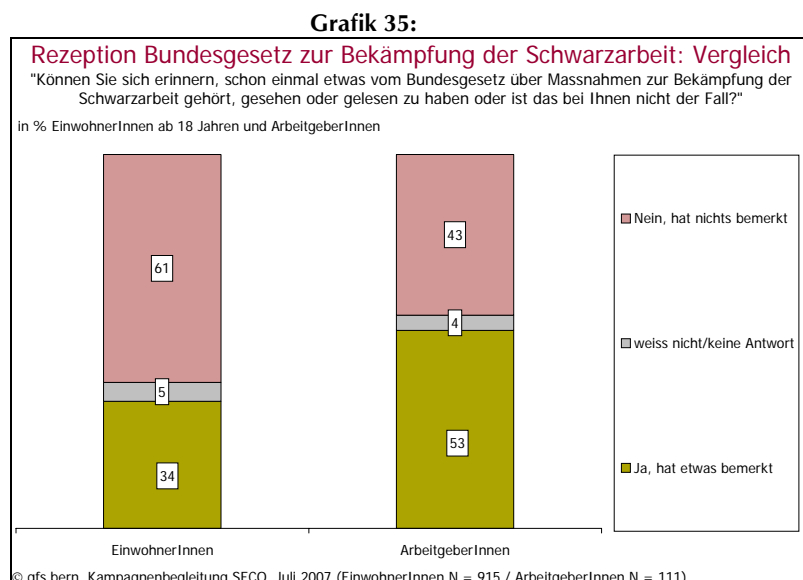
Bundesrat und Parlament wollen mit dem Bundesgesetz über Massnahmen zur Bekämpfung der Schwarzarbeit vom 17. Juni 2005 (voraussichtliches Inkrafttreten 1.1.2008) die Mittel zur Bekämpfung der Schwarzarbeit verbessern und harmonisieren. Hierzu dienen die folgenden vier Massnahmenkategorien:

- administrative Erleichterungen für die Anmeldung bei Sozialversicherungen und Steuerbehörden
- Verstärkung der Kontrollkompetenzen der behördlichen Aufsichtsorgane
- begrenzte Vernetzung der Administrativdaten und Pflicht zur Weiterleitung der Ergebnisse von Kontrollen bei Arbeitgebern
- Verschärfung der Sanktionen

Das Projekt wird daneben ergänzt mit einer Informationskampagne, die zum Ziel hat, die betroffenen Wirtschaftsakteure zu informieren resp. zu sensibilisieren. In der Folge gilt es nun zu untersuchen, inwiefern das neue Bundesgesetz wahrgenommen wird, welche der geplanten Massnahmen bekannt sind und auf welches Informationsbedürfnis die geplante Kampagne aufbauen kann.

2.6.1. Die Wahrnehmung des Bundesgesetzes über Massnahmen zur Bekämpfung von Schwarzarbeit

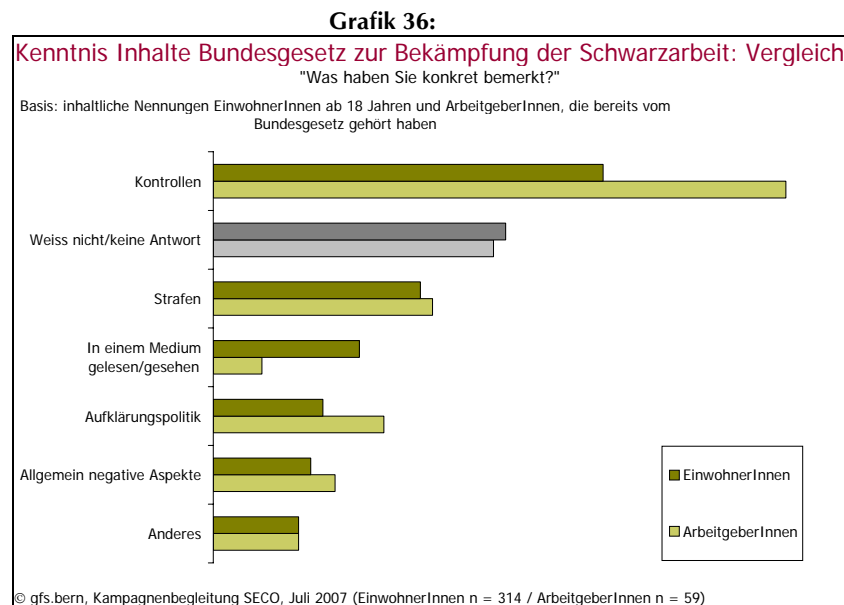
Rund vier Monate vor der Einführung des Bundesgesetzes über Massnahmen zur Bekämpfung von Schwarzarbeit und noch vor dem Start der Sensibilisierungs- und Informationskampagne hat erst ein Drittel der Bevölkerung und etwas mehr als die Hälfte der ArbeitgeberInnen bereits davon gehört.



Die geplante gesetzliche Regelung ist vor allem in der Schweizer Bevölkerung also noch relativ unbekannt. In keiner der untersuchten Merkmalsgruppen findet sich aktuell mehrheitliche Kenntnis der gesetzlichen Regelung. Als überdurchschnittlich informiert erweisen sich aber Personen über 40 Jahre, Personen mit hoher Bildung, jene, die sich auf der po-

litischen Achse rechts des Zentrums positionieren, DeutschschweizerInnen sowie jene, die Schwarzarbeit als Problem wahrnehmen und/oder bereits Gespräche über das Phänomen geführt haben. Insgesamt haben sich aber nur Minderheiten der EinwohnerInnen und eine knappe Mehrheit der ArbeitgeberInnen schon mit der in dieser Frage bald gültigen Gesetzgebung auseinandergesetzt. Obwohl das Thema Schwarzarbeit einen relativ hohen Alltagsbezug aufweist, wird der Bezug zum neuen Bundesgesetz erst wenig hergestellt. Die tiefe Rezeption insbesondere in der Bevölkerung kann durch mediale Aufbereitung aber durchaus gesteigert werden.

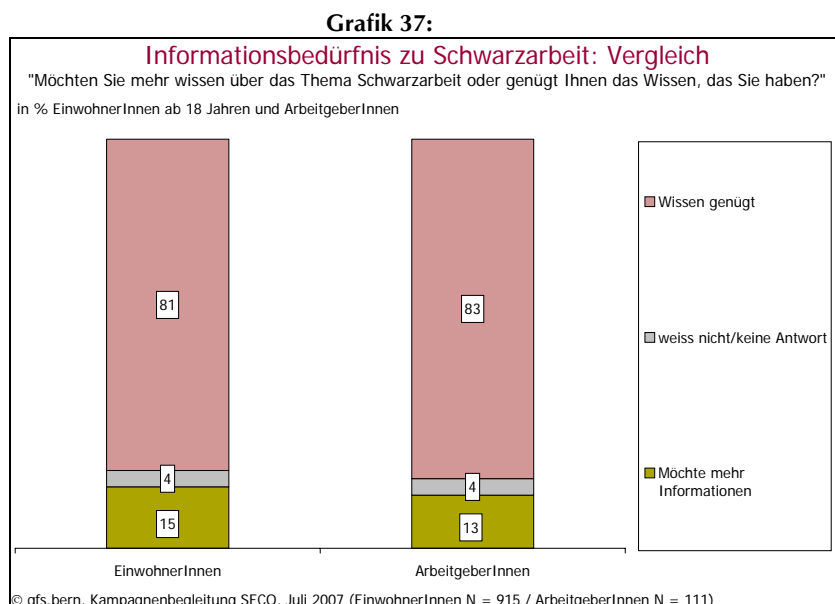
Interessant dabei ist aber weniger der Kenntnisstand, sondern vielmehr die aggregierten Folgen einer solchen Gesetzesantizipation:



Wer bereits vom neuen Bundesgesetz über Massnahmen zur Bekämpfung von Schwarzarbeit gehört hat, erinnert vor allem die verstärkten Kontrollen. Dies gilt für die ArbeitgeberInnen in deutlich stärkerem Mass als für die EinwohnerInnen. Gewichtige Gruppen von jeweils rund einem Viertel der Befragten, die vom neuen Bundesgesetz zwar gehört oder gelesen haben, können sich nicht mehr an die konkreten Inhalte erinnern. Neben den Kontrollen wird richtigerweise auch die Verschärfung der Sanktionen mit dem neuen Gesetz in Zusammenhang gebracht. Dass die Einführung des Gesetzes flankiert wird von einer Sensibilisierungskampagne, wurde wiederum stärker von den ArbeitgeberInnen als von der Bevölkerung rezipiert. An fünfter Stelle der inhaltlichen Nennungen finden sich allgemein negative Äusserungen zum Gesetz (schlecht, unfair, übertrieben etc.). Noch gar nicht ins Blickfeld der Bevölkerung und der Arbeitgeberschaft gerückt sind dagegen die administrativen Erleichterungen und die stärkere Vernetzung der Administrativdaten. Hier besteht Aufklärungsbedarf.

2.6.2. Das selbst geäußerte Informationsbedürfnis

In Anbetracht der geplanten Informationskampagne stellt sich insbesondere die Frage, wie gross das selbst referierte Informationsbedürfnis in der Bevölkerung und unter den ArbeitgeberInnen ist. Tatsächlich präsentiert sich die Ausgangslage für die Kampagne eher unvorteilhaft:



Nur gerade 15% der Bevölkerung und 13% der ArbeitgeberInnen wünschen sich mehr Informationen zum Thema Schwarzarbeit. Dies ist ein im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen relevanten Themen unterdurchschnittlicher Wert. Als Vergleich seien hier die Resultate einer kürzlich von uns im Rahmen des Nationalen Forschungsprojekts 49 durchgeführten Studie zur Antibiotikaresistenz aufgeführt. Dort äusserten 37% der Schweizer Bevölkerung ein Informationsbedürfnis über Fragen zur Antibiotikaresistenz. Hierbei handelt es sich zwar um ein anders gelagertes aber ähnlich komplexes Thema, welches eine deutlich höhere Betroffenheit auszulösen vermag als Schwarzarbeit.

Am stärksten verbreitet ist das Informationsbedürfnis in der Romandie (22%), wo die Auswirkungen von Schwarzarbeit aktuell überdurchschnittlich stark relativiert werden, bei den hohen Bildungsschichten (21%) sowie bei Personen, welche selber Fälle von Schwarzarbeit kennen (21%).

2.6.3. Die Zwischenbilanz

Das neue Bundesgesetz über Massnahmen zur Bekämpfung der Schwarzarbeit wurde in der Bevölkerung von einer Minderheit, unter den ArbeitgeberInnen von einer knappen Mehrheit wahrgenommen. Es wird in erster Linie mit verstärkten Kontrollen und weniger prominent auch mit einer Verstärkung der Sanktionen in Verbindung gebracht. Kein Thema sind in diesem Zusammenhang die administrativen Erleichterungen für die Anmeldung bei Sozialversicherungen und Steuerbehörden.

Die geplante Informations- und Sensibilisierung als flankierende Massnahme zur Einführung des neuen Bundesgesetzes trifft auf schwierige Ausgangsbedingungen, äussern doch nur kleine Minderheiten der Bevölkerung und der ArbeitgeberInnen ein Bedürfnis nach zu-

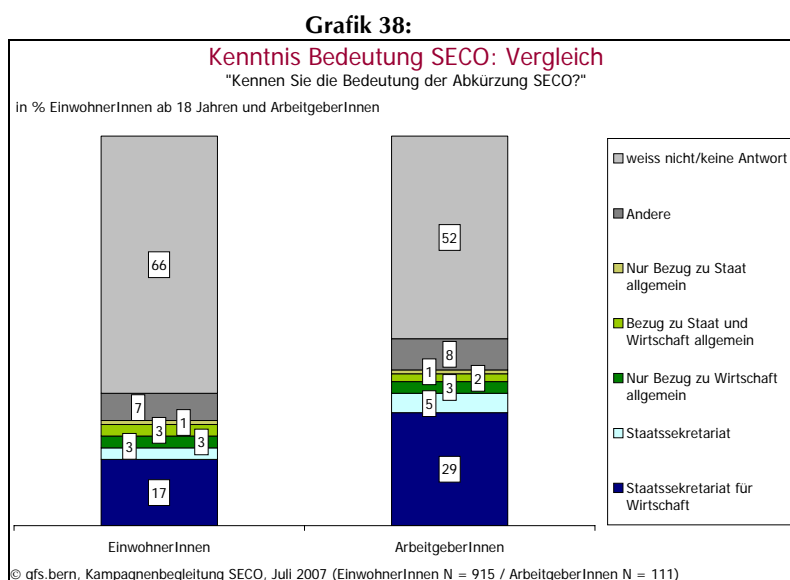
sätzlichen Informationen rund um das Thema Schwarzarbeit.

2.7. Das Image des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO) als Absender der Informations- und Sensibilisierungskampagne

Schliesslich soll untersucht, wie es um das Image des SECO als Absender der Informations- und Kommunikationskampagne in der Bevölkerung und unter den ArbeitgeberInnen steht.

2.7.1. Die Bekanntheit des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO)

Das SECO ist den Befragten mehrheitlich kein Begriff. Die Bekanntheit des Staatssekretariats für Wirtschaft hält sich also in Grenzen:

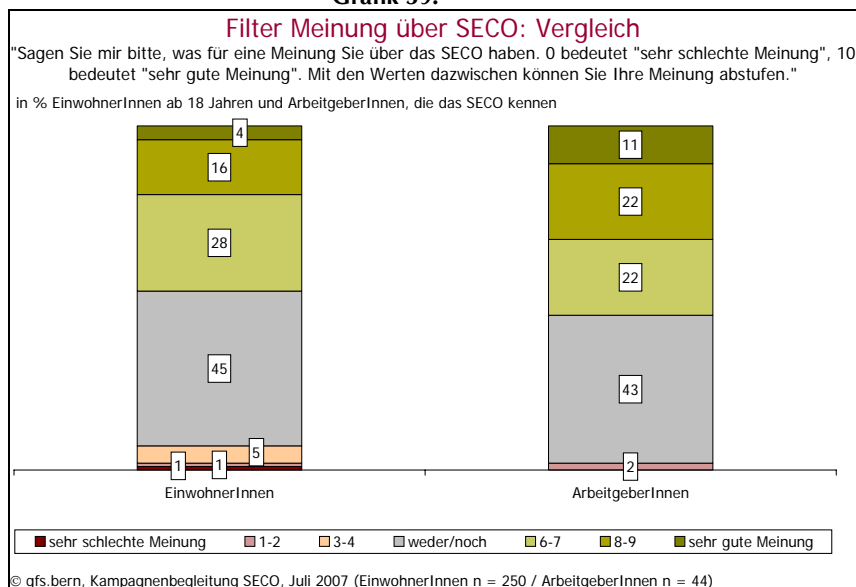


73% der EinwohnerInnen und 60% der ArbeitgeberInnen wissen mit dem Akronym SECO nichts anzufangen oder stellen falsche Bezüge her. Rund jeder zehnte Befragte kann die Verbindung zum Staat und/oder zur Wirtschaft herstellen. Nur klar minderheitliche 17% der EinwohnerInnen und 29% der ArbeitgeberInnen erkennen darin richtigerweise die Abkürzung für das Staatssekretariat für Wirtschaft. Überdurchschnittliche Bekanntheit geniesst das SECO unter Männern, in den hohen Bildungs- und Einkommenschichten sowie in urbanen Gebieten.

2.7.2. Die Beurteilung des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO)

Das SECO ist nur wenigen überhaupt bekannt. Auch jenen, welche einen richtigen Bezug zum Staatssekretariat für Wirtschaft herstellen können, fällt es aber offenbar relativ schwer sich eine Meinung zum SECO zu bilden.

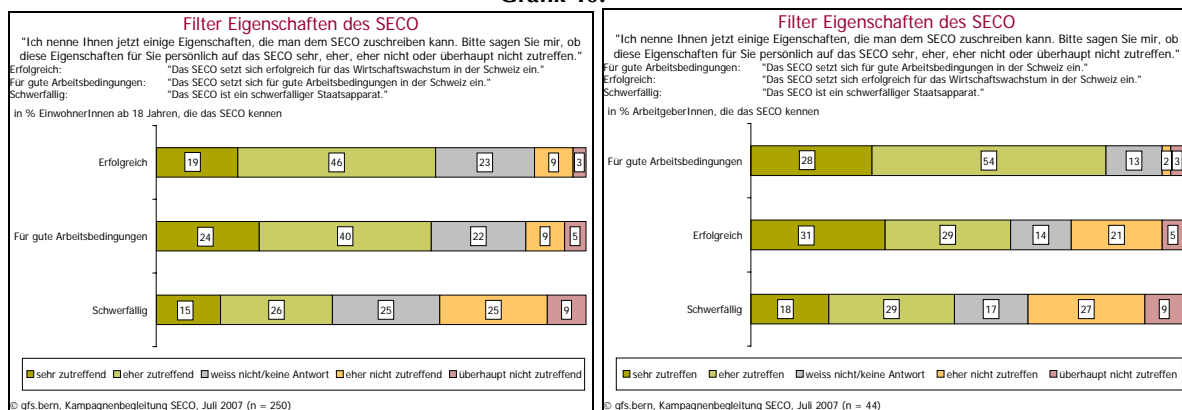
Grafik 39:



So erweisen sich jeweils rund zwei von fünf Befragten als unschlussig. Dort wo ein Urteil abgegeben werden kann, fällt dieses aber grossmehrheitlich positiv aus. 48% der EinwohnerInnen und 55% der ArbeitgeberInnen, die das SECO kennen, geben ein eher bis sehr gutes Urteil ab. Nur gerade 7% der Bevölkerung bzw. 2% der ArbeitgeberInnen haben eine schlechte Meinung über das Staatssekretariat.

Die positive Grundhaltung gegenüber dem SECO spiegelt sich auch in der Bewertung verschiedener Imagekomponenten wieder.

Grafik 40:



So sind zwei von drei EinwohnerInnen überzeugt, das SECO setze sich erfolgreich für das Wirtschaftswachstum und für gute Arbeitsbedingungen in der Schweiz ein. Das Engagement des Staatssekretariats im Bereich der Arbeitsbedingungen wird von den ArbeitgeberInnen sogar noch stärker betont (83%). Leicht kritischer erweisen sich diese Letzteren bei der Erfolgseinschätzung des SECO. Dass es sich beim Staatssekretariat um einen schwerfälligen Staatsapparat handelt, glauben dagegen nur (wenn auch gewichtige) Minderheiten der EinwohnerInnen und der ArbeitgeberInnen.

2.7.3. Die Zwischenbilanz

Zwar ist das SECO nur relativ kleinen Minderheiten ein Begriff. Nichtsdestotrotz genießt es einen mehrheitlich guten Ruf in der Schweiz. Sein Einsatz für das Wirtschaftswachstum

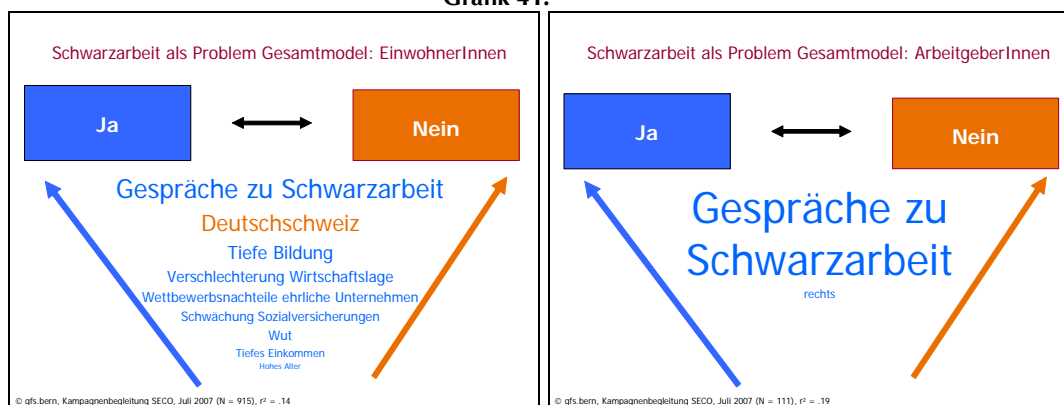
und für gute Arbeitsbedingungen in der Schweiz wird honoriert. Mag die geplante Informations- und Sensibilisierungskampagne in Anbetracht des tiefen Informationsbedürfnisses in der Bevölkerung auch mit schwierigen Ausgangsbedingungen zu kämpfen haben, so hat sie mit dem SECO aber sicherlich einen vertrauensvollen und glaubwürdigen Absender.

2.8. Erklärungsmodell für die Problemwahrnehmung von Schwarzarbeit

In einem letzten Schritt und als Vorbereitung auf die Synthese sollen die einzelnen Erkenntnisse in einen grösseren Zusammenhang eingebettet werden. Wir wenden dabei zum wiederholten Male die Methode der multivariaten Regression an. Diese erstellt ein Wahrscheinlichkeitsmodell, indem sie alle vorgängig untersuchten Indikatoren und ihre Einflussstärken misst. Vorteil dieser Methode ist, dass gegenseitige Abhängigkeiten berücksichtigt werden und nur die tatsächlich relevanten Erklärungsgrössen ins Modell einfließen. Das Modell erklärt mit einem r^2 von 0.14 bei der Bevölkerung und 0.19 bei den ArbeitgeberInnen einen gewissen Zusammenhang, bildet aber bei Weitem nicht alle Indikatoren ab, welche die Problemwahrnehmung bestimmen. Mit anderen Worten: Einstellungen, Wissen, Emotionen, Informationen und Erfahrungen, die in dieser Studie nicht befragt wurden, erklären die Problemwahrnehmung rund um Schwarzarbeit ebenfalls.

Von zentralem Interesse sind in der vorliegenden Studie die Involvierung, die soziodemografischen Faktoren und in der Bevölkerung weniger prominent auch die thematischen Prädispositionen, welche die Wahrscheinlichkeit der Problematisierung von Schwarzarbeit erhöhen. Die Einstellungskomponenten dagegen sind nur bedingt wirksam. Grundsätzlich müssen wir also davon ausgehen, dass das Thema in der öffentlichen Meinung erst schwach prädisponiert ist und aktuell vorwiegend aus individuellem Blickwinkel beleuchtet wird.

Grafik 41:



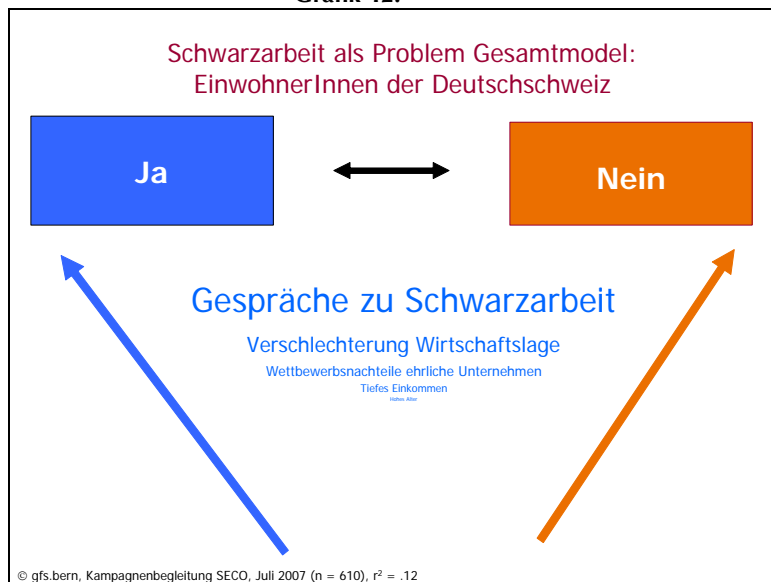
So spielt die Thematisierung von Schwarzarbeit bei beiden untersuchten Gruppen eine entscheidende Rolle: Wer über Schwarzarbeit spricht, nimmt sie verstärkt als volkswirtschaftliches Problem wahr. Während das Thema bei den ArbeitgeberInnen eine leichte politische Färbung aufweist, indem Personen aus dem politisch rechten Lager Schwarzarbeit stärker problematisieren, fehlt in der Bevölkerung der Bezug zur politischen Position einer Person. In der Einwohnerschaft zeichnet sich vielmehr eine sprachkulturelle Konfliktlinie ab, gilt Schwarzarbeit in der Deutschschweiz doch weniger als gravierendes Problem für die Volkswirtschaft. Eine tiefe Bildung bzw. ein ebensolches Einkommen, eine pessimistische Erwartungshaltung bezüglich der Wirtschaftsentwicklung, Wut über die negativen Folgen für Wirtschaft (Wettbewerbsnachteile) und Gesellschaft (Schwächung Sozialversi-

cherungen) oder das hohe Alter begünstigen dagegen die Problematisierung von Schwarzarbeit in der Bevölkerung. Der Bedrohungsgrad der individuellen Existenz ist hier demnach wirkungsvoller als die Folgeschäden für das Kollektiv.

In Anbetracht der Tatsache, dass die Wahrnehmung von Schwarzarbeit durch die Bevölkerung sprachregionale Unterschiede aufweist, erscheint es sinnvoll, die Erklärungsmuster für jede Sprachregion einzeln herzuleiten. Tatsächlich erweisen sich unterschiedliche Faktoren als wirksam.

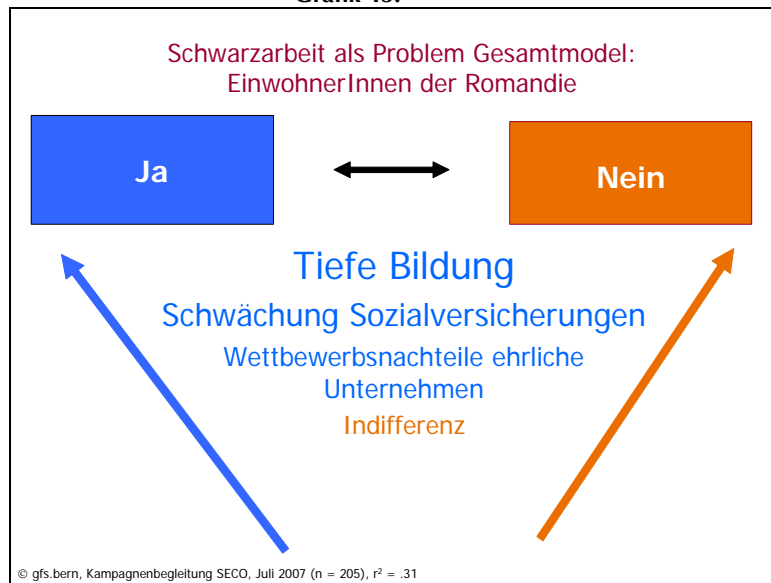
In der Deutschschweiz sind es insbesondere die hohe Involvierung ins Thema, daneben aber auch die negativen wirtschaftlichen Zukunftserwartungen, die wirtschaftlichen Folgen von Schwarzarbeit sowie ein tiefer sozioökonomischer Status, welche zu einer verstärkten Problematisierung von Schwarzarbeit führen. Da die Sensibilisierung in der Deutschschweiz erwiesenermassen tiefer ist, erstaunt es nicht, dass hier die Thematisierung der Problematik Wirkung in die gewünschte Richtung zeigt. Für die geplante Sensibilisierungskampagne ist dies eine gute Ausgangsvoraussetzung. Die eigene wirtschaftliche Situation bzw. die Folgen der Schwarzarbeit für die Wirtschaft sind hier klar von zweitrangiger Bedeutung.

Grafik 42:



Anders sieht es in der Romandie aus. Hier führt insbesondere ein tiefes Bildungsniveau zu einer problematisierenden Haltung gegenüber Schwarzarbeit.

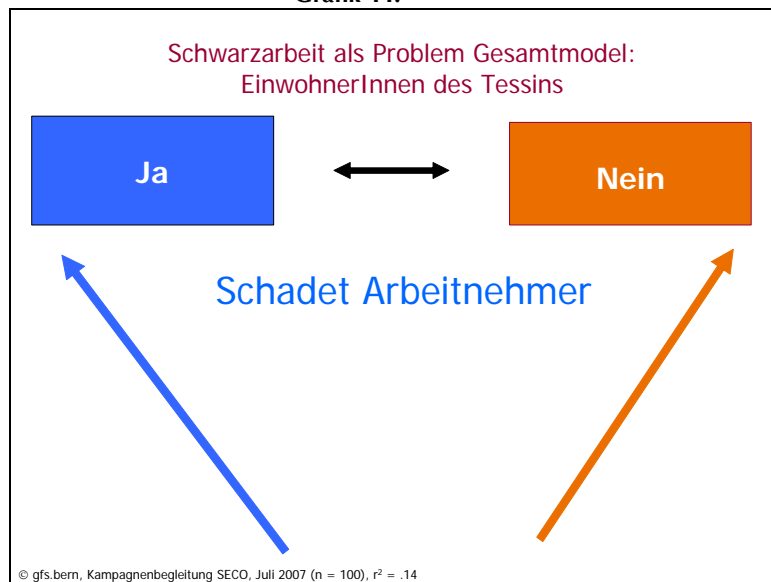
Grafik 43:



Da Schwarzarbeit vor allem in Bereichen mit niedrigen Qualifikationsanforderungen geleistet wird, steht in der Westschweiz die eigene Betroffenheit im Zentrum. Wer sich in seiner Existenz von SchwarzarbeiterInnen bedroht fühlt, bewertet Schwarzarbeit als problematisch. Etwas schwächer wirken die wahrgenommenen negativen kollektiven Konsequenzen für das Schweizer Sozialversicherungssystem und die ehrlichen Unternehmen auf die Problemwahrnehmung. Gleichgültigkeit gegenüber Schwarzarbeit führt dagegen zu einer Banalisierung.

Im Tessin schliesslich spielen die negativen Auswirkungen der Schwarzarbeit für das Kollektiv überhaupt keine Rolle:

Grafik 44:



Hier wirkt sich einzig der wahrgenommene Schaden für den Arbeitnehmer auf die Problemwahrnehmung aus.

2.8.1. Die Zwischenbilanz

Wenn es um die Problemverortung der Schwarzarbeit in der Bevölkerung geht, sind die sprachregionalen Unterschiede besonders entscheidend. Während in der Deutschschweiz vor allem Gespräche über Schwarzarbeit im Umfeld und weniger stark auch die Bedrohung der eigenen Existenz bzw. der Wirtschaft die Wahrnehmung des Phänomens prägen, stehen in der Romandie die eigene Betroffenheit sowie die Folgen für die Gesellschaft (Schwächung Sozialversicherungen) im Zentrum. Die TessinerInnen schliesslich sprechen nicht auf die kollektiven, wohl aber auf die individuellen Risiken für den Arbeitnehmer an.

Anders als in der Bevölkerung zeigen sich bei den ArbeitgeberInnen keine Unterschiede entlang der Sprachregion. Dagegen weist die Problemwahrnehmung hier eine politische Färbung auf. So gilt Schwarzarbeit unter ArbeitgeberInnen aus dem rechten politischen Lager mit erhöhter Wahrscheinlichkeit als problematisch. Gleich wie in der Bevölkerung allgemein nimmt aber auch bei den ArbeitgeberInnen mit zunehmenden Grad der Involvierung die kritische Haltung gegenüber Schwarzarbeit zu.

3. Synthese

Eingangs haben wir vier Fragebereiche definiert, welche im Vorfeld der Sensibilisierungs- und Informationskampagne zur Schwarzarbeit abgeklärt werden sollten. Es sind dies:

- die Kenntnisse und der Informationsstand rund um die Problematik (Kognitionen),
- die Risikoeinschätzung und Emotionalität (Emotionen)
- die verbreiteten Meinungen und Einstellungen rund um das Thema Schwarzarbeit (Dispositionen) sowie
- die Bewertung der geplanten staatlichen Massnahmen im Umgang mit Schwarzarbeit.

Die Erkenntnisse in diesen vier Bereichen fassen wir nachfolgend zusammen und formulieren je eine These dazu. Abschliessend halten wir unsere Schlussfolgerungen für die Informationstätigkeiten des SECO in Form einer Empfehlung fest.

Kognitionen

Schwarzarbeit gilt in der Schweiz mehrheitlich nicht als gravierendes volkswirtschaftliches Problem. Diese Einschätzung geschieht auf dem Hintergrund einer optimistischen Einschätzung der zukünftigen Wirtschaftsentwicklung und einem entsprechend hohen Vertrauen in die Mechanismen des Marktes. Die Sensibilität für die kollektiven Konsequenzen von Schwarzarbeit dürften in einem als positiv wahrgenommenen konjunkturellen Klima deutlich tiefer sein als in Zeiten von Rezession und hoher Arbeitslosigkeit. Die Einschätzung der makroökonomischen Entwicklungen wirkt allerdings nur indirekt auf die Problemwahrnehmung rund um Schwarzarbeit. Von grösserer Bedeutung ist nämlich die persönliche wirtschaftliche Situation. Wer sich in seiner Existenz durch die Konkurrenz von SchwarzarbeiterInnen bedroht fühlt, neigt zu einer stärkeren Problematisierung des Phänomens.

Der Alltagsbezug zum Thema Schwarzarbeit ist generell hoch. Die Assoziationen zu Schwarzarbeit sind relativ nüchtern. Die spontanen Bezüge zum Thema stellen das schwarzarbeitende Individuum ins Zentrum. Der Schaden wird in erster Linie beim Schwarzarbeiter selber und nur sekundär beim Kollektiv geortet. Verstärkt lässt sich diese individualisierende Sichtweise in der Romandie nachweisen, wo Schwarzarbeit nicht nur stärker thematisiert, sondern auch direkter erlebbar zu sein scheint. Ein höherer Grad der Erlebbarkeit führt also hier eher zu mehr Verständnis für die Situation des Individuums als zu einer stärkeren Problematisierung von Schwarzarbeit. Anders sieht die Lage in der Deutschschweiz aus. Hier ist die Sensibilität gegenüber dem Phänomen generell tiefer als in den anderen Landesteilen. Eine verstärkte Thematisierung führt hier zur gewünschten stärkeren Problematisierung. Da Schwarzarbeit generell wenig unter dem gesamtgesellschaftlichen Blickwinkel betrachtet wird, ist das Thema aktuell in der Bevölkerung kaum prädisponiert und auch nicht politisch gefärbt. Die Problemwahrnehmung besteht aus einem Mix aus persönlichen Faktoren, ist deshalb individuell ausgebildet und so schwierig erklärbar.

These 1:

Schwarzarbeit wird heute nur bedingt als schwerwiegendes Problem der Schweizer Volkswirtschaft wahrgenommen. Das aktuell fehlende Problembewusstsein fusst insbesondere auf einer Ambivalenz zwischen individuellen Nutzenüberlegungen und kollektivem Schaden. Die Wahrnehmung geht dabei verstärkt in Richtung Individuum. Das Thema ist grundsätzlich in der Bevölkerung weder stark prädisponiert noch politisch aufgeladen, sondern individuell ausgebildet.

Emotionen

Emotional reagiert die Bevölkerung in erster Linie mit Verständnis auf Schwarzarbeit. Angesichts der individualisierenden Sicht auf das Phänomen vermag das nicht zu erstaunen. Die erhöhte Involvierung ins Thema führt in der Romandie zu mehr Verständnis, aber auch zu mehr Gleichgültigkeit. Wut über die negativen Konsequenzen von Schwarzarbeit für Gesellschaft, Staat und Wirtschaft stehen in der Bevölkerung im Hintergrund.

Wenn auch die ArbeitgeberInnen wegen der ungerechten Wettbewerbsverzerrungen stärker mit Wut auf Schwarzarbeit reagieren als die Bevölkerung, schwingt doch auch hier breites Verständnis für die Betroffenen mit.

These 2:

Die Emotionen gegenüber dem Thema Schwarzarbeit sind vor allem durch Verständnis für die Situation des schwarz arbeitenden Individuums und in zweiter Linie durch Wut über die Schäden für Wirtschaft und Gesellschaft geprägt. Auch auf emotionaler Ebene kommt die Ambivalenz zwischen dem Individuum und dem Kollektiv also zum Ausdruck. Gewichtet die Bevölkerung emotional die individuellen Nutzenüberlegungen stärker, schlägt das Pendel bei den ArbeitgeberInnen stärker in Richtung Wut über die negativen kollektiven Auswirkungen aus. Die ArbeitgeberInnen sind emotional bewegter.

Dispositionen

Zwar sind sich sowohl die EinwohnerInnen als auch die ArbeitgeberInnen der negativen Auswirkungen von Schwarzarbeit für die Gesellschaft (Schwächung Sozialversicherungen) als auch für die Wirtschaft (Wettbewerbsverzerrungen) durchaus bewusst. Dieses Wissen tritt aber hinter der Argumentation über die Auswirkungen für das Individuum zurück.

Die individuellen Nutzenüberlegungen werden in der Bevölkerung stärker in Betracht gezogen als von den ArbeitgeberInnen. Die Bevölkerung ist es auch, welche einen deutlich höheren Bezug zwischen Schwarzarbeit und ausländischen Arbeitskräften herstellt. Schwarzarbeit gilt hier also unter anderem als die einzig mögliche Form der Existenzsicherung für AusländerInnen ohne Bewilligung. Da aber nicht nur der Nutzen, sondern

vor allem auch der Schaden von Schwarzarbeit beim betroffenen Individuum geortet wird, wird das Thema mehrheitlich in den Bereich der Eigenverantwortlichkeit delegiert. Verständnis mit dem betroffenen Individuum führt aber nicht zwingend zu einer Bagatellisierung des Phänomens. Das Verständnis, welches man dem betroffenen Individuum entgegenbringt, gilt nämlich nicht für systematische Schwarzarbeit in grösserem Umfang. Grundsätzlich erfolgt die Verbindung zwischen dem individuellen Verhalten und den volkswirtschaftlichen Konsequenzen aber erst bedingt.

These 3:

Schwarzarbeit schadet in erster Linie dem Arbeitnehmer und erst in zweiter Linie dem Kollektiv. Sie hilft denjenigen zu überleben, die über keine anderen Möglichkeiten der Existenzsicherung verfügen. Schwarzarbeit ist deshalb nach Meinung der Befragten ein Phänomen, das AusländerInnen besonders betrifft. Wo der Blick von den individuellen Nutzenüberlegungen weg hin zum Schaden am Kollektiv gewendet wird, gilt Schwarzarbeit als schwerwiegendes Verbrechen, welches geahndet werden soll.

Sensibilisierungs- und Informationskampagne

Die geplante Informations- und Sensibilisierungskampagne als flankierende Massnahme zur Einführung des neuen Bundesgesetzes trifft auf schwierige Ausgangsbedingungen, wirkt sich doch die aktuelle Konjunktur eher zu Ungunsten der Kampagne gegen Schwarzarbeit aus. Wegen der positiven Einschätzung der Wirtschaftslage fehlt es der Bevölkerung nämlich an Sensibilität für die negativen Folgen von Schwarzarbeit für das Kollektiv. So ist auch das tiefe Informationsbedürfnis rund um das Thema zu erklären. Die Kampagne gegen Schwarzarbeit muss demnach überhaupt erst öffentliches Interesse generieren und Sensibilität für das Thema aufbauen.

Zu Gunsten der Kampagne wirkt sich dagegen die tiefe Prädisponiertheit des Themas aus. Zwar ist der Alltagsbezug zu Schwarzarbeit sowohl in der Bevölkerung als auch unter der Arbeitgeberschaft relativ hoch, das Thema wird aber in erster Linie individuell beurteilt und ist politisch nicht gefärbt. Eine konsolidierte öffentliche Meinung oder eine klare Wahrnehmungsschleuse zum Thema existiert bislang nicht. Dies spricht für eine tiefe objektive und subjektive Betroffenheit der Befragten, was die negativen Konsequenzen des Phänomens angeht, und einen entsprechend tiefen wahrgenommenen Handlungsbedarf. Der potenzielle Einfluss der Kampagneninformationen ist, wenn sie auf emotionaler Ebene eine Sensibilisierung auszulösen vermag, unter solchen Voraussetzungen gross.

Grafik 45:



Vereinfachend für die Kampagne ist andererseits auch die Tatsache, dass Schwarzarbeit von der Bevölkerung und den ArbeitgeberInnen ähnlich beurteilt wird, was bedeutet, dass sie die ArbeitgeberInnen und die EinwohnerInnen an einem ähnlichen Ort abholen kann. Zwar ist die Themeninvolvierung der ArbeitgeberInnen leicht höher und das Robotbild vom Phänomen präziser, dies führt aber nicht zu einer stärkeren Problematisierung, da der Fokus auch bei den ArbeitgeberInnen ähnlich wie in der Bevölkerung auf den individuellen und nicht auf den kollektiven Konsequenzen liegt. In beiden Gruppen wirken also sowohl die emotionalen als auch die kognitiven Bilder über Schwarzarbeit aktuell eher in Richtung einer Bagatellisierung. Allerdings lassen sich in beiden Befragtengruppen drei Zielgruppen mit unterschiedlichem Sensibilitätsgrad unterscheiden:

1. Als besonders problematisch für die Kampagne erweisen sich die Relativierenden. Sie betonen die individuellen Nutzenüberlegungen und verkennen die kollektiven Schäden der Schwarzarbeit. Diese Gruppe muss für die Folgen für Wirtschaft, Gesellschaft und Staat erst noch sensibilisiert werden.
2. Die zweite Gruppe der PragmatikerInnen sehen zwar den Schaden am Kollektiv, glauben aber, dass keine zusätzlichen Massnahmen zur Bekämpfung der Schwarzarbeit nötig sind. Ihnen muss deutlich gemacht werden, weshalb verstärkte Kontrollen und Sanktionen durch den Staat durchaus von Nöten sind.
3. Die unproblematischste Gruppe schliesslich sind die Unzufriedenen. Hier stösst das neue Bundesgesetz und die Kampagne offene Türen ein, fordert diese Gruppe doch ein härteres Durchgreifen des Staates.

Mag die geplante Informations- und Sensibilisierungskampagne in Anbetracht des tiefen Informationsbedürfnisses und des mehrheitlich tiefen Problembewusstseins in der Bevölkerung auch mit schwierigen Ausgangsbedingungen zu kämpfen haben, so steht hinter der Kampagne aber mit dem SECO zumindest ein vertrauensvoller Akteur.

These 4:

Die geplante Informations- und Sensibilisierungskampagne rund um Schwarzarbeit rennt mehrheitlich keine offenen Türen ein. Die Sensibilität rund um das Thema Schwarzarbeit ist tief, was sich in einem ebensolchen Informationsbedürfnis niederschlägt. Mit dem SECO im Hintergrund verfügt die Kampagne aber zumindest über einen glaubwürdigen Absender.

Unsere Empfehlungen für die Kampagne können wir wie folgt zusammenfassen:

Empfehlung:

Um einstellungsrelevante Informationen vermitteln zu können, muss die Sensibilisierungskampagne in einem ersten Schritt überhaupt erst Aufmerksamkeit generieren und Interesse wecken. Am einfachsten gelingt dies, wenn sie beim bestehenden Bild des schwarzarbeitenden Individuums ansetzt. Interesse weckt sie, indem der Akzent von diesem weit verbreiteten individualisierenden mentalen Bild des Schwarzarbeiters hin zu den negativen Konsequenzen seiner Handlungen verschoben wird. Indem sie betont, dass Schwarzarbeit eine "lose-lose"-Situation generiert, die sowohl dem schwarz arbeitenden oder Schwarzarbeit fördernden Individuum als auch dem Kollektiv (und zwar auch in Zeiten wirtschaftlichen Aufschwungs) schadet, schafft sie die Verbindung zu den einstellungsrelevanten negativen Konsequenzen. Ähnlich wie beim Thema Passivrauchen muss der Fokus also strategisch geschickt weg vom Individuum hin zum Schaden am Kollektiv gewendet werden. Dies führt am ehesten zu einer problemfokussierten Prädisponierung des Themas und entsprechend zu einer Sensibilitätssteigerung.

Anhang: Das gfs.bern Team

[identitär]



LUKAS GOLDER

Politikwissenschaftler, Projektleiter
Schwerpunkte: Kommunikation von
Wissenschaft, Verwaltung und Politik,
Abstimmungen, Wahlen, Modernisierung
des Staates, Datenbanken, Hochrechnungen,
statistische Datenanalyse.

[identitär]



MONIA AEBERSOLD

Sozialwissenschaftlerin, Projektleiterin.
Schwerpunkte: Kultur- und Gesellschafts-
themen, Sozialpolitik, Erforschung schwer
fassbarer Phänomene, Feldaufträge,
international vergleichende Studien,
Prospektivmethoden, Qualitativmethoden,
Text- und Inhaltsanalyse, Evaluation.

[identitär]



STEPHAN TSCHÖPE

Projektassistent
Schwerpunkte: Statistische Datenanalyse,
EDV-Programmierungen,
Hochrechnungen, Visualisierungen.

[identitär]



SILVIA-MARIA RATELBAND-PALLY

Administratorin
Schwerpunkte: Desktop-Publishing,
Visualisierungen, Projektadministration,
Vortragsadministration.